







FRVHLINGSALMANACH

HERAVSGEGEBEN

VON

NICOLAVS LENAV

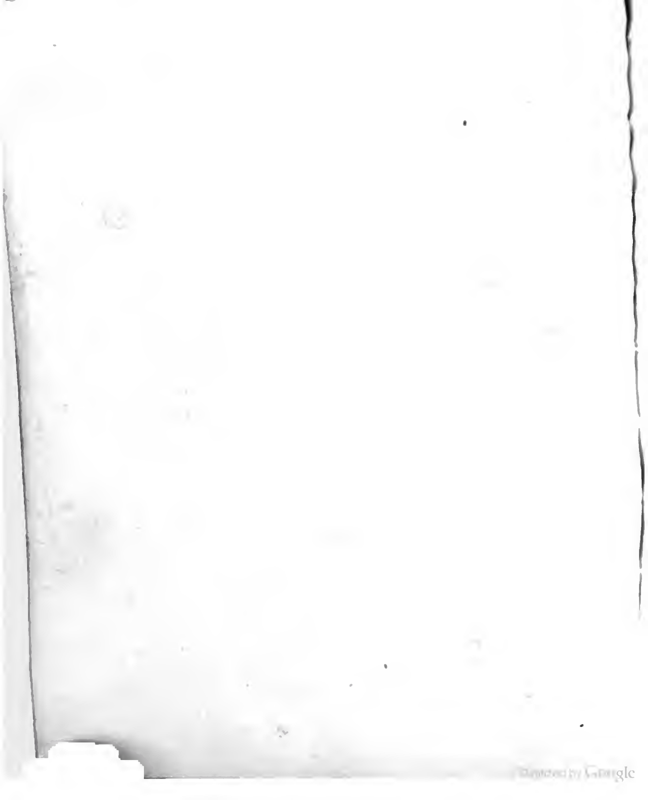
1835

F. BRODHAGSCHE BVCH
HANDLVNG

J. C. Wiedemann

Inhalt.

Seite.

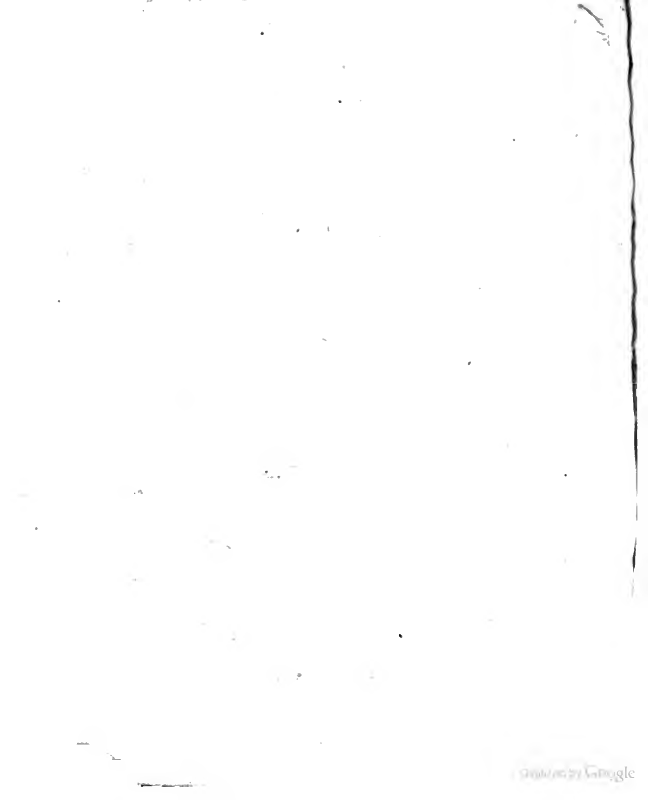


Faust.

Fragment

von

Nicolaus Lenau.





Der Schmetterling.

Es irrt durch schwanke Wasserhügel,
Im weiten, windbewegten Meer,
Ein Schmetterling mit mattem Flügel
Und todesängstlich hin und her.

Ihn trieb's vom trauten Blüthenstrande
Zur Meeresfremde fern hinaus;
Vom scherzend holden Frühlingstande
In's ernste, kalte Flutgebraus.

Auf glattgestreckte, sanfte Wogen
Hatt' ihm das Meergras trügerisch
Viel schön're Wiesen hingelogen,
Wie westgeschaukelt, blumenfrisch.

Ihm war am Strand das leise Flüstern
Von West und Blüthe nicht genug;
Es trieb hinaus ihn, wählig lüstern,
Zu wagen einen weitern Flug.

Kaum aber war vom Strand geflogen
Des Frühlings ungeduld'ges Kind:
Kam sausend hinter ihm gezogen
Und riß ihn fort der böse Wind,

Stets weiter fort von seines Lebens
Zu früh verlornem Heimatglück;
Der schwache Flattrer ringt vergebens
Nach dem verschmähten Strand zurück.

Von ihrem Schiffe Wandersleute
Mit wehmuthsvollem Lächeln seh'n
Die zierlich leichte Wellenbeute,
Den armen Schmetterling vergeh'n.

O Faust, o Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankst du dem Untergange zu!

Du wagtest, eh' der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich in's Geistermeer;
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Wiederkehr!

Wohl schauen dich die Geisterschaaren,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müssen sie vorüberfahren,
Fortsteuernd durch die Ewigkeit!

Der Morgengang.

Ein hoher Berg, vom Morgen angeglüht,
Der hell und froh herauf im Osten sprüht;
Ein Wandrer kühn, der dort zum Gipfel strebt,
Von Fels zu Fels im raschen Fluge schwebt.
Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort dir Zweifel an die Stirne streichen.
O freue dich am hellen Sonnenglanze,
Freu dich an seinem Kind, der stillen Pflanze,

Der Alpenlerche, die sich einsam schwingt,
Des Schneegebirgs, das durch den Himmel dringt!
Laß Bergeslüfte froh dein Herz durchschauern,
Und sie verweh'n dein ungerechtes Trauern;
Laß nicht den Flammenwunsch im Herzen lodern,
Der Schöpfung ihr Geheimniß abzufodern;
O wolle nicht mit Gott zusammenfallen,
So lang dein Loos auf Erden ist zu wallen.
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umsonst, umsonst! Die ungestümen Fragen
Ihn ohne Rast von Fels zu Felsen jagen.
Viel Pflanzen hat er schon entpflückt dem Grund,
Und, kaum beseh'n, geworfen in den Schlund;
Viel Steine schon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerschmettert seine Leidenschaft;
Und manch Insekt zerknickt des Forschers Hand,
Weil's ihm von seiner Schöpfung nichts gestand.
Nun bleibt er stehn und lauscht dem Glockenklang
Vom Thal herauf, und fernem Kirchensang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers schwellen und verschwinden;

Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht;
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:
„Wie wird mir nun zu Muth mit einem Mal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!
Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finstrer Geist.
O, daß die Töne, die vom Thal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bittrer Noth durchdringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste zieh'n,
Und jetzt im Nothgezelt, dem Kirchlein, knie'n,
Und die Verlaßnen rufen sehnsuchtsvoll
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, fluchet, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!" —
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmuth fort der Berge trüben Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelnd nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Thal ihn nicht erreichen;
Doch fernher tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Erbraust ein sturmversammelt Wolkenlager,
Und wilder stets das Wetter blitzt und kracht;
Er ruft hinab frohlockend in die Nacht:

„Die Wetterwolken hab' ich übersprungen,
Daß sie vergebens mir zu Füßen klaffen,
Nach mir ausstrecken ihre Feuerzungen:
So will ich mich der Geistesnacht entraffen!"
Da plötzlich wankt und weicht von seinem Tritt
Ein Stein und reißt ihn jach zum Abgrund mit.
Doch faßt ihn rettend eine starke Hand,
Und stellt ihn ruhig auf den Felsenrand;
Ein finstrer Jäger blickt in's Aug' ihm stumm,
Und schwindet um das Felseneck hinum.

Der Besuch.

Faust und sein Famulus Wagner im anatomischen Theater an einer Leiche.

Faust.

Wenn diese Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaßnen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren.
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forschers wahrlich zu verfluchen.

Wagner.

Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel.

Faust.

Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämmtlichen Anatomie.

Wagner.

Ihr scherzet, Meister; welch ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammenfügen;
Wie sein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan.

Faust.

Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,
Und daß er mit den Zähnen es zerbissen.
Auch ist zu deinem Glücke nicht erdichtet,
Der Magen war zum Dauen eingerichtet,

Und daß dazu in dem erwähnten Falle
Getröpfelt aus der Leber kam die Galle,
Und daß die Säfte durchs Geäder kreisen,
Und was noch schlau der Forscher sonst erfrug;
Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen.

Wagner.

Ich ehre die Natur in ihrem Schweigen;
Erfreut sie mich mit noch so leiser Kunde,
So dank' ich ihr aus tiefem Herzensgrunde.
Seht nur, wie diese Nerven sich verzweigen,
Durch die die ew'ge Seele fühlt und denkt,
Gebieterisch des Leibes Glieder lenkt.

Faust.

Oft, wenn ich so die langen Forschernächte
Einsam mit stillen Leichen nur verkehrte,
Und in der Nerven sinnigem Geflechte
Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
Wenn meinem Blicke dann sich aufgeschlossen
Der Nerven Stamm mit seinen Zweigen, Sprossen —
Da rief mein Wahn, entzückt ob solchem Funde:
Hier seh' ich deutlich den Erkenntnißbaum,
Von dem die Bibel spricht im alten Bunde;

Hier träumt die Seele ihren Kindestraum,
Süßschlummernd noch im Schatten dieser Aeste,
Durch die sich Paradieseslüfte drängen,
Und Vögel zieh'n mit wonnigen Gesängen,
Aus andern Welten lieblich fremde Gäste.
Kaum aber ist vom Traum die Seel' erwacht,
Wird glühend ihre Sehnsucht angefacht,
Die süße Frucht den Zweigen zu entpflücken,
Unheilbar ihren Frieden zu zerstücken.
Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verstießen!

Mephistopheles
(als fahrender Scholast plötzlich zur Thüre herein).

Ha! ha! Herr Anatom, recht fein und zierlich!
Des Baumes vom verlornen Paradiese
Steckt die fatale Wurzel euch possierlich
Im Schädel eingepflanzt als Zirbeldrüse?

Faust.

Wer ist es, der so spät hier ein sich findet,
Da schon die Glocke zählte Mitternacht?
Der da so laut herein zur Thüre lacht,
Und mein zu spotten frech sich unterwindet?

Ich sprach von einem Traum aus frühern Tagen; —
Verloren ist zusammt dem Paradies
Der Baum der Wahrheit;

Mephistopheles.

wenn nicht all' die Sagen
Die Lüg' aus alter Zeit herüberblies.
Verzeiht, daß ich so spät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menschenloos zu prüfen und zu deuten.

Faust.

Welch unglückselig Wort: das Menschenloos!
Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schoos der Mutter in den Grabesschoos
Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
Sie spricht kein Wort auf alle meine Fragen,
Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
Stoßt sie mich weiter durch des Lebens Nächte.
In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
Unheimlich eigenmächtig, rastlos heiß,
Entbrannt zu tief geheimnißvoll'n Geschäften,
Von welchen all' mein Geist nichts will und weiß.

Ich bin geneckt von Zweifeln und gezerrt,
Bin grausam aus mir selbst hinausgesperrt,
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd fort mich quäle,
Zwischen dem dunklen Abgrund meiner Seele,
Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
Auf des Bewußtseyns schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge.

Mephistopheles.

Wie kommt's, ist euch das Forschen schon verleidet,
Daß ihr statt Schlaf's an dieser Leiche schneidet?

Faust.

Wer was Verlegtes sucht in seinem Zimmer,
Kehrt wieder an die alte Stelle immer,
Wo er schon oft vergebens hat gesucht.
So zog mich stets mit kläglichem Betrug
Zu Leichen ein geheimer Hoffnungszug.
Nun aber sey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft hier am verstockten Aase!

Mephistopheles.

Die Wissenschaft, die sich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, ist nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Nase.

Faust.

Warum doch muß in meiner Seele *brennen*
Die unlöschbare Sehnsucht nach *Erkennen!*
Nichts ist die Wissenschaft; doch wo ist *Rettung*
Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

Mephistopheles.

Mein wackrer Mann, ich find' an dir Behagen,
Drum will ich dir ein Wort des Trostes sagen:
Dein Schöpfer ist dein Feind, gesteh' dir's keck,
Weil grausam er in diese Nacht dich schuf,
Und weil er deinen bangen Hülferuf
Verhöhnt in seinem heimlichen Versteck.
Du mußt, soll sich dein Feind dir offenbaren,
Einbrechen plötzlich als ein kühner Frager
In sein geheimnißvoll verschanztes Lager,
Mußt angriffsweise gegen ihn verfahren.
Willst du in deines Feinds Entwürfe dringen,
So mußt du ihn durch tapfern Angriff zwingen,
Daß er die stumme, starre Stellung bricht,
Und, aufgereizt, sich endlich rührt und spricht.
Du mußt entweder dieses Erdenleben
Vertaumeln dumpf in viehischer Geduld;
Wo nicht, dich als entschloßner Mann erheben,

Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld.
Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Rind sein Plätzchen Wiese weidet,
Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor die Nase.
Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.
Hast du den Muth, um diesen Preis zu wetten,
So kann dich dies mein Wort vóm Zweifel retten.
(Er verschwindet.)

Wagner.

Gott sey mit uns! — wer war der fremde Mann?
Wo ist er hin? mir graut von seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloßne Pforte.
Welch ein Gesicht, so fahl und grimmig kalt!
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt!
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns, ich mein', es war der Böse.
(Er bekreuzt sich.)

Die Verschreibung.

In eines Urwalds nie durchdrungner Nacht
Saß Faust auf einem Stamm, bemoost, vermodert;
Wildhastig gräbt sein Geist, der Wahrheit fodert,
Im labyrinthischen Gedankenschacht.
Das Auge zu; die festgeballten Hände
Sind an die Stirn gepreßt mit starrem Krampfe,
Als wollten helfen sie dem Geist im Kampfe,
Eindrücken seines Kerkers Knochenwände.
So saß der dumpfe Forscher manche Stunde,
Von seinen Zweifelqualen stets betäubter;
Bedenklich schütteln über ihm die Häupter
Die alten Eichen in verschwiegner Runde.
Nun springt er plötzlich auf von seinem Sitze,
Sein Aug' durchstarrt die öden Waldesräume,
Und schießt umher im Dunkel Zornesblitze,
Und also fährt er scheltend an die Bäume:



„So sprich, so sprich, verfluchte Säuselbrut!
Sag an: was ist der Tod? was ist das Leben?
Ich find' es nicht; mein Geist will Antwort geben,
Doch sie ersauft sogleich in meinem Blut.
Ihr Bäume haftet an der Mutter Brust,
Woraus hervorquillt der Geheimnißwust,
Ihr lauschet mit den Wurzeln in den Grund,
Doch gebt ihr nichts aus seiner Tiefe kund.
Steht ihr im Blätterschmuck, ist euer Rauschen
Ein dummbehaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauschen
Von euren Aesten nur sinnloses Klappern.
Ihr kommt, den Wachsthum in die Luft zu strecken,
Mit eurem stillen Glück mein Herz zu necken;
In Ast und Krone, Rindenriß und Knorren,
In eurem Blühen, Rauschen und Verdorren,
In Weisen mannigfalt, je nach den Zeiten,
Den alten Räthselkram mir auszubreiten.
Schweigsam verstockt ist alle Creatur,
Sie weiset und verschlingt der Wahrheit Spur;
Den holden Flüchtling selbst, den räthselhaften,
Der leise nur berührt die Erd' im Fluge,
Ihn können auch die Steine nicht verhaften
In dauernd starrender Crystallenfuge;

Und bei dem Thier ein Narr um Kunde wirbt,
Das frißt und sprießt, das zeugt und säugt, und stirbt.
Man sprach mir oft von unglücklicher Liebe,
Wie sie manch armes Herz zu Staub zerriebe;
Ich habe diese Liebe nie gekannt,
Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;
Die unglücklichste, ewig hoffnungslose,
Die Liebe für die Wahrheit ist mein Schmerz.
Vom Himmel fallen nicht Erhörungsloose,
So schreit' ich, sie zu suchen, höllenwärts!"
Faust sprach es aus das grausenvolle Wort,
Riß aus der Brust ein Buch und warf es fort;
Und eine Rolle rafft er nun dafür
Aus abgebleichtem Schriftenhauf herfür,
Und liest daraus ein dringendes Beschwören,
Daß rauschend sich des Waldes Haar' empören.
Er blickt umher im öden Waldesraume,
Ob er nicht seh' den schauerlich Ersehnten.
Was knistert hinter jenem alten Baume,
Dem sturmgebrochnen, traurig hingelehnten?
Er ist's! am Baum hervor, aus Moos und Moder,
Mit seiner Augen finsterem Geloder,
Der Teufel blickt gewärtig und bereit,
Und streckt sein Haupt in Faustens Einsamkeit.

Mephistopheles.

Faust, kennst du noch den Medicus,
Der an der Leich' um Mitternacht
Dich überrascht mit seinem Gruß,
Und dir ein Wörtlein Trost gebracht?
Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?

Faust.

Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank.

Mephistopheles.

Freund, mir gefiel die Leidenschaft,
Die dich hoch über Blitz und Sturm
Von Fels zu Fels emporgerafft
Nach Stein und Blume, Kraut und Wurm;
Wie du in heißer Lieb' entflammt
Für deine räthselhafte Braut,
Die noch dein Auge nie geschaut;
Wie du am Stein dich festgeklammt,

Wie an der Eiswand ohne Halt
Du fest und keck die Hand geballt,
Sie blutig schlugst, im tollen Schweben
Mit deinem Blut dich hinzukleben.
Freund, mir gefiel so heiße Gier,
Und wahrlich, ich gestehe dir,
Wer also mit dem Tode wettet,
Ist werth, daß ihn der Teufel rettet.
Sieh da, noch sind die Hände wund,
Wie du sie hast in's Eis gehackt;
Dies Blut besiegle dir den Bund:
Auf schreibe frisch den Ehepakt
Mit deines Herzens Purpurnaß
Für's holde Liebchen Veritas!
Doch hast du was am Boden dort,
Das fort muß, oder ich muß fort.
Was starrst du so auf jenes Buch,
Das du wegwarfst mit einem Fluch?
Was hinter'm Baum mich angekündet,
Wonach du hingelauscht, das Knistern,
Vom Feuer kam's das ich entzündet,
Es brennt nach der Scharteke lüstern;
O wirf hinein den eklen Band
Mit allen Liedern und Gebeten,

Geschichtefaslern und Propheten.
Hinein, 's giebt einen lust'gen Brand!

Faust.

Hab' ich verworfen auch die Schrift,
Ihr Anblick noch das Herz mir trifft;
Durch die mir einst so theuren Zeilen
Hör' ich die Winde blätternd eilen;
Sie wecken, wie sie drüber fahren,
Mir Klänge aus vergangnen Jahren:
Als ob die Bibel mahnend wehte
An's Herz mir Psalmen und Gebete
In wunderbaren Sehnsuchtsklängen,
Fühl' ich darin ein bang Bedrängen.

Mephistopheles.

Ha, die Gebete waren Wind.
Du sey ein Mann und schnell dich fasse,
Eh' ich verachtend dich verlasse;
Der Teufel taugt nicht für ein Kind.
Die Blätter, einst dir noch so theuer,
Wirf sie geschwind in dieses Feuer!
Und sind verbrannt sie ganz und gar,
So streu zur Sühnung dir in's Haar

Die Asche vom geliebten Buch;
Mit einem büßerischen Spruch
Verneige dein geäschert Haupt,
Daß du so dumm warst und geglaubt,
Die Wahrheit, scheu und ewig flüchtig,
Nach der dir heiß die Pulse pochen,
Sie habe, völlig zahm und züchtig,
In diesen Schweinsband sich verkrochen.
Schlag dir die Faust zur Stirne oft,
Daß du so dumm warst und gehofft,
Daß du geträumt hast, der Geschichte
Längst abgewelkte Judenblätter,
Sie dauern grün im Zeitenwetter,
Und daß sie dir noch bringen Früchte,
Die ewig frisch das Herz dir laben,
Weil einer aufstand, der begraben.
O Freund, sey bis zum Tod betrübt,
Daß du so dumm warst und geliebt,
Wie diese Blätter dir geboten,
Den ungeheuren Urdespoten!

Faust.

Den Herrn nicht lieben wäre schwer;
Doch liebt mein Herz die Wahrheit mehr.

Mephistopheles.

So, Faust, du hast es recht begonnen;
Die Wahrheit mehr — ist viel gewonnen.
Sieh, wie das Feu'r die Zunge streckt,
Nach dem geweihten Futter leckt; —
Hinein damit, hinein damit,
Und deiner Knechtschaft bist du quitt!

Faust
(wirft die Bibel in's Feuer).

Mich soll der Glaube nimmer locken.
Sie brennt; ihr Zauber ist besiegt;
Der Trost, den sie geboten, fliegt
Zerstreut in grauen Aschenflocken.
Entschieden war mein Sinn zuvor,
Als dich mein Wort heraufbeschwor.
Jetzt wär's zu spät, mich zu bedenken,
Im Herzen noch den süßen Wahn
Unschlüssig feig herumzuschwänken;
Ich schütt' ihn plötzlich aus: wohlan,
Ich bin ein Mann und was ich liebe,
Lieb' ich mit vollem Mannestriebe,
Ich lieb's auf Leben und auf Sterben,
Auf Heil und ewiges Verderben.

Wohlan, du letzter Helfer, sprich:
Willst du zur Wahrheit führen mich,
Daß ich ihr Antlitz schauen mag?

Mephistopheles.

Ich will; doch schließe den Vertrag.
Das beste Mittel wäre fast,
Du hängtest dich an diesen Ast;
Doch wirst du wohl noch länger wollen
Herum dich treiben auf den Schollen;
Und wenn ich's recht genau bedenke,
Schad' wär's, daß Faust sich jetzo henke.
Dein halbes Leben ist verflossen,
Es ward vergrämelt und vergrübelt,
Einsam in studiis verstübelt,
Hast nichts gethan und nichts genossen.
Hast noch die Weiber nicht geschmeckt,
Noch keinen Feind in's Blut gestreckt.
Das Beste, so das Leben beut,
Hast du zu kosten dich gescheut.
Sonst ist des Menschen höchste Lust,
Daß liebend er ein Kindlein mache;
Und wenn er haßt, dem Mann der Rache
Den Dolch zu stoßen in die Brust.

Denn: liebend zeugen, hassend morden,
Ist Menschenherzens Süd und Norden;
Und was dazwischen innesteckt,
Sind Keime, doch zurückgeschreckt,
Sind Sprossen, doch die halben, matten,
Von Todtschlag oder von Begatten.
Du warst bis jetzt ein blöder Thor;
Drum höre, was ich schlage vor:
Der alte Zwingherr hält die Erde
In knechtisch frömmelnder Geberde;
Doch hat mein Erzfeind nicht versagt
In seiner Welt mir freie Jagd.
Verdinge dich mir zum Gesellen,
Und hilf mein Weidwerk mir bestellen,
Ich will dafür bei meinem Leben
Die Wahrheit dir zum Lohne geben,
Und Ruhm und Ehre, Macht und Gold,
Und Alles was den Sinnen hold.
Von deiner Seel' es sich versteht,
Daß sie mit in den Handel geht.
Laß bluten die verharschte Hand,
Zu schreiben mir das Unterpfand,
Und daß dazu beitrage jeder,
Reich' ich dir diese Hahnenfeder,

Die ich in einem Forste jüngst,
's war g'rade Sonntag früh, zu Pfingst,
Dem Raubschütz aus dem Hute zog,
Als ihm in's Herz die Kugel flog.
Recht artlich war es anzuseh'n,
Wie so der Dieb, im dichten Laub
Versteckt, auflauscht dem Wildesraub;
Wie doch vier Jäger ihn erspäh'n,
Wie er auf sie drei Kugeln sendet,
Von denen jed' ein Leben endet,
Die vierte, ohne Sakrament,
Ihm selber durch die Lungen rennt.
Was ist dir, Faust, du wirst so blaß,
Gieng dir zu Herzen gar der Spaß?

Faust.

Gieb her den schauderhaften Kiel;
Doch laß der Laune böses Spiel,
Die allzuherb dein Wort mir salzt.

(Die Feder betrachtend.)

Der arme Hahn, voll Liebesnoth,
Hat selber sich dem bittern Tod,
Und mich der Hölle zugefalzt.

Hier unterschreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Mephistopheles.

So recht, mein Faust, es ist gescheh'n;
Leb wohl, auf frohes Wiederseh'n!

Der Jugendfreund.

Faust's Wohnung.

Graf Heinrich von Isenburg und Famulus Wagner, später Faust.

Wagner.

Ihr werdet nimmer ihn erkennen;
Verwandelt ist sein ganzes Wesen,
In jedem Zuge ist zu lesen,
Was ich nicht wage laut zu nennen.
Als wär' er innerlich zerbrochen,
Wich alle Freude von ihm fort.
Der Finstre spricht oft lange Wochen
Mit mir, dem treuen Freund, kein Wort.

Es ist mit großem Herzeleide,
Wenn ich gezwungen von ihm scheide.
Er that mich lieben und belehren,
Ich werde schwer sein Wort entbehren.
O, daß ein Mann von so viel Wissen
Kann seyn im Herzen so zerrissen!

Isenburg.

Wohl lange hat sich Faust herumgetrieben,
Bin ohne Kunde lang von ihm geblieben.
Vorüber sind zehn Jahresfluchten,
Seit ich und mein geliebter Faust
Die hohe Schule Wittenbergs besuchten
Und in der Schenke manche Nacht verbraust.
Noch steht vor mir sein herrlich Bild.
Wie war er dort so froh, so wild,
Wie war er dort der Erste stets,
Die edle Kraft nur sein Gesetz!
Wie er den alten Professoren,
Den eingeschrumpften Weisheitsthoren,
Dem Auditorium zur Freude,
Die hochgethürmten Lehrgebäude,
Des Volksverstandes Burgverließ,
Leicht hauchend in die Lüfte blies!

Und wie sein Geist, voll Forschermuth,
Nur nach den höchsten Sternen flog,
So war sein Herz voll edler Gluth,
Der schnell die tapfre Klinge zog.
Nicht beugen konnte solchen Mann
Die Zeit, die tief mit ihrer Beute
Zu Füßen ihm vorüberrann;
Und was er war, ist er noch heute.
Und wenn ihn einst der Tod erfaßt,
Thut er's mit zagendem Verdruß,
Wie ein Rebellenknecht erblaßt,
Der einen König morden muß.

Wagner.

Und doch ist er ein Andrer ganz und gar,
Als er vor wenig Monden war.
Er hat die theure Wissenschaft,
Verkennend seine eigne Kraft,
Und seine Pflichten aufgegeben;
Auf dunklen Bahnen geht sein Leben,
Wohin ich ihn nicht kann geleiten,
Will ich mein Seelenheil nicht auch verscherzen.
Mag auch die Freundschaft gegenstreiten,
Ich scheid' von ihm; weiß Gott, mit schwerem Herzen.

Isenburg.

Seyd ihr sein Freund, so bleibt ihm treu,
Sein finstres Wesen geht vorbei.
Wie sehn' ich mich, o daß er käme!
Daß ich ihn schließ' in meine Arme,
Und ihn entreiße seinem Harme,
Und euch Kleinmüthigen beschäme!
War ich sein liebster Freund ihm doch,
Er hielt mich stets vor Allen hoch.
Ihr werdet seh'n, mir wird's gelingen,
Die Freude wieder in sein Herz zu bringen.

Wagner.

Das hoff' ich leider! nimmermehr.
Die Freude flieht mit schnellen Sohlen;
Läßt man sie fort so weit, wie der,
So ist sie nimmer einzuholen. —
Seht nur, da liegen noch die Splitter
Vom alchymist'schen Apparat,
Den er im Zorn zerschlug, zertrat;
Wie kränkt' er mich damit so bitter!
Da kam er heim in später Nacht,
Als ich am Herde noch gewacht,

Und so vergnügt mein Feuer schürte,
Und meine Kolben hitzt' und rührte;
Da rief er aus mit wildem Spott:
„Ist doch die sämmtliche Natur
Zu unsrer Qual geschäftig nur,
Ein heimlich tückisches Complot;
Die Glieder halten fest zusammen,
Daß keins das andre je verräth,
Von ihrem Sinne was gesteht,
Wirft man sie fragend, folternd in die Flammen,
Den Märtyrtod des Schweigens sterben."
Er rief's und hatte mit den Worten
Phiolen, Flaschen und Retorten
Zerschmettert schnell in tausend Scherben.
Herr, so umnachtetem Gemüth
Kein Hoffen mehr auf Erden blüht.

Faust

(hereintretend und auf Isenburg zueilend).

O Freund aus meinen Jugendtagen!
Mein Isenburg! dich sandte Gott!

Isenburg.

Mein Faust! (sie umarmen sich.)

Wagner.

Wohl mir, ich hör' ihn wieder sagen,
Nach langer Zeit, den Namen Gott.

Isenburg (Faust betrachtend).

Dein Leben traf ein harter Streich,
Mein Faust; wie bist du worden bleich
Seit ich dich sah zum letztenmal.

Faust.

O Freund! du schöner, letzter Strahl
Von meiner Sonne, die versunken!
Wohl bleich, — ich habe Gift getrunken,
Des Zweifels Gift in starken Zügen,
Und meine bösen Würfel liegen.

Isenburg.

Nein, nein! mußt wieder dich erheben
Und freuen dich am schönen Leben.
Nicht länger hier so einsam bleib,
Nimm dir an's Herz ein holdes Weib.
O Freund, du kennst die Liebe nicht,
Sie wird dir bringen Trost und Licht.
Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,

Blick einem Weibe das dich liebt
In's Auge, und dein Gram zerstiebt,
Die Welt wird sich dir freundlich zeigen,
Es werden all' die Stimmen schweigen,
Die dich zum Abgrund lockend riefen,
Du blickst in heitre Gottestiefen.
O, laß dein Herz an Vaterwonnen
Sich froh zum ew'gen Frühling sonnen.
Was frommt die ungewisse Saat
Der Wissenschaft? was frommt die That?
Die leichte Saat verweht der Wind;
Und eine That ist doch kein Kind,
Du kannst ihr nicht die Locken streicheln,
Ihr nicht in's liebe Antlitz blicken,
Und ihr mit süßen Namen schmeicheln,
Das warme Haupt an's Herz dir drücken.
Ich hab''s erfahren: Weib und Kind
Das höchste Gut auf Erden sind.

Faust.

Das alles ist für mich verloren.
Ich will dir treuen Freund nicht sagen,
Du könntest mich zu schwer beklagen,
Wem ich mein Leben zugeschworen.

Isenburg.

O schwör es einem Herzen zu,
Das ohne dich ist ohne Ruh.
Gedenkst du meine Schwester noch, Theresen?
Sie war ein zartes Mägdlein noch
Als sie dich sah, und konnte doch
Von deinem Bilde nicht genesen;
Und nun ein Fräulein herrlich anzuschauen,
Die Zierde aller sächsischen Jungfrauen,
An Seele fromm und himmlisch rein;
Kannst du sie lieben, sey sie dein!
Du hast das Leben mir gerettet,
Ich rette dir den Lebensfrieden,
So ist dein Glück und mein's entschieden,
Wir sind auf ewig festverkettet.
Wie freundlich mir die Zukunft glänzet!
Der Liebe und dem Herrn ergeben,
So wollen wir zusammenleben
Auf unserm Schlosse waldumkränzet,
Uns theilen brüderlich in Gottes Segen,
All' unsre Freuden treu zusammenlegen.
Faust, freue dich, und reiche mir die Hand,
Mit mir zu ziehen in mein Heimatland!

Faust.

Geliebter Freund, du bist zu spät gekommen,
Nun kann mir deine Treue nichts mehr frommen.
Du letzter Strahl aus meinen hellen Tagen,
Kann dich und deine Liebe nicht ertragen;
Du dringst mir in des Busens Finsternisse,
Beleuchtest mir des Herzens tiefe Risse,
Die durch und durch hinab zur Hölle klaffen.
's ist aus! leb' wohl! ich muß mich dir entraffen! —

(Faust eilt davon, Isenburg eilt ihm nach; doch Mephistopheles erfüllt das Haus mit schwarzem Rauche, in welchem Faust verschwindet.)

Der Teufel.

Landstraße.

Mephistopheles
(allein, und dem forteilenden Faust von ferne nachschreitend).

Am Menschen ist's ein mir beliebter Zug,
Daß, wenn's Geschick ihm eine Wunde schlug,
Wenn ein Verdruß die Seele ihm erweicht,
Der Sinnenreiz viel freier ihn beschleicht;
Als wären alsdann seine Tugendwächter
— Die doch am Ende nur gedungne Fechter —
Vom Schmerz berauscht, verschlafen an der Pforte.
Gewaltig packten ihn des Grafen Worte;
Nun steht's mit meinem Faust am rechten Sprunge,
Ganz durchgeweicht ist mir der arme Junge.
Wogegen er sich lange mochte sträuben,
Dem wird er nun sich rasch entgegenstürzen,
Im Drang sich zu zerstreuen, zu betäuben,
Die Tage des Verdrusses abzukürzen,
Frisch zu verzehren seine Lebenskraft
Im Todestaumel süßer Leidenschaft.

Der Tanz.

Dorfschenke.

Hochzeit. Musik und Tanz.

Mephistopheles,
als Jäger (zum Fenster herein).

Da drinnen geht es lustig zu;
Da sind wir auch dabei. Juchhu!
(mit Faust eintretend)
So eine Dirne lustentbrannt
Schmeckt besser als ein Foliant.

Faust.

Ich weiß nicht, wie mir da geschieht,
Wie mich's an allen Sinnen zieht.
So kochte niemals noch mein Blut,
Mir ist ganz wunderlich zu Muth.

Mephistopheles.

Dein heißes Auge blitzt es klar:
Es ist der Lüste tolle Schaar,
Die eingesperrt dein Narrendünkel,
Sie brechen los aus jedem Winkel.
Fang' Eine dir zum Tanz heraus,
Und stürze keck dich in's Gebraus!

Faust.

Die mit den schwarzen Augen dort
Reißt mir die ganze Seele fort.
Ihr Aug' mit lockender Gewalt
Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt.
Wie diese rothen Wangen glühn,
Ein volles, frisches Leben sprühn!
's muß unermeßlich süße Lust seyn,
An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustweiche Sterbekissen.
Wie diese Brüste ringend bangen
In selig flutendem Verlangen!
Um diesen Leib, den üppig schlanken,
Möcht' ich entzückt herum mich ranken.

Ha! wie die langen schwarzen Locken
Voll Ungeduld den Zwang besiegen
Und um den Hals geschwungen fliegen,
Der Wollust rasche Sturmesglocken!
Ich werde rasend, ich verschmachte,
Wenn länger ich das Weib betrachte;
Und doch versagt mir der Entschluß,
Sie anzugehn mit meinem Gruß.

Mephistopheles.

Ein wunderlich Geschlecht fürwahr,
Die Brut vom ersten Sünderpaar!
Der mit der Höll' es hat gewagt,
Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
Das viel zwar hat an Leibeszierden,
Doch zehnmal mehr noch an Begierden.

(Zu den Spielleuten.)

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Ist viel zu schläfrig noch gezogen!
Nach eurem Walzer mag sich drehen
Die sieche Lust auf lahmen Zehen;
Doch Jugend nicht voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,

’s wird geben gleich ein andres Klingen,
Und in der Schenk’ ein andres Springen!

— — — — — — — — — — —

Der Spielmann dem Jäger die Fidel reicht,
Der Jäger die Fidel gewaltig streicht.
Bald wogen und schwinden die scherzenden Töne
Wie selig hinsterbendes Lustgestöhne,
Wie süßes Geplauder, so heimlich und sicher,
In schwülen Nächten verliebtes Gekicher.
Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So schmiegen sich lüsterne Badeswellen
Um blühende nackte Mädchengestalt.
Jetzt gellend ein Schrei in’s Gemurmel schallt:
Das Mädchen erschrickt, sie ruft nach Hilfe,
Der Bursche, der feurige, springt aus dem Schilfe.
Da hassen sich, fassen sich mächtig die Klänge,
Und kämpfen verschlungen im wirren Gedränge.
Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort fleht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört sie von seinen Küssen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die lustigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben sich streiten;

Der eine, besiegte, verstummt allmählig,
Die liebenden Beiden umklammern sich selig,
Im Doppelgetön die verschmolzenen Stimmen
Aufrasend die Leiter der Lust erklimmen.
Und feuriger, brausender, stürmischer immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erschallen der Geige verführende Weisen,
Und Alle verschlingt ein bacchantisches Kreisen.
Wie närrisch die Geiger des Dorfs sich gebärden!
Sie werfen ja sämmtlich die Fidel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß sie nicht mittanzen können bedauern.
Vor Allen aber der selige Faust
Mit seiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er stammelt Schwüre,
Und tanzt sie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiser und leiser die Geige verhallt.
Die schwindenden Töne durchsäuseln die Bäume,
Wie lüsterne, schmeichelnde Liebesträume.

Da hebt den flötenden Wonneschall
Aus duftigen Büschen die Nachtigall,
Die heißer die Lust der Trunkenen schwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel bestellt.
Da zieht sie nieder die Sehnsucht schwer,
Und brausend verschlingt sie das Wonnemeer.

Das arme Pfäfflein.

Wie's Völklein in der Stube
Die tollsten Tänze springt,
Und in die Luft der Bube
Zuhöchst die Dirne schwingt,
Verstummt die Geig', verschwunden
Der fremde Waidgesell;
Und wie von hundert Hunden
Erschallt ein laut Gebell.
Am Geigerbänkel sitzend,
Aus rothen Augen blitzend,
Sieht einen schwarzen Pudel
Das bange Bauernrudel:
Faust's Hund Prästigiar genannt,
Im Lande weit und breit bekannt.
Doch war's von ihm nur Necken,
Die Leutchen zu erschrecken,

Denn mit geducktem Schädel,
Diskretem Schwanzgewedel,
Der Pudel sich verkriecht
In's Eck und rührt sich nicht.
Die Bursche haben, lustbetäubt,
Gar bald den Spuk vergessen,
Die Dirnen wieder ungesträubt
Zum Tanze sich vermessen.
Auch sind beschämt die Musikanten
An ihre Bank zurückgeschlichen,
Es werden die beliebt bekannten
Drehwalzer bestens abgestrichen.
O arme Dorfesfidel,
Dein Ruhm ist nun zerstört!
Weß Ohr einmal gehört
Ein reizend Höllenliedel,
Dem soll die Einfalt schweigen,
Ist schwer zu Dank zu geigen. —
Jetzt durch die Schenke poltert,
Von Eifersucht gefoltert,
Der Hahnrei=Bräutigam,
Dem Faust sein Schätzel nahm.
Er hat den Garten rings durchsucht,
Und aus und ein den Wald durchflucht,

Laut vorgeheult den Winden,
Die Braut ist nicht zu finden.
Arm Hannchen ist verfallen
Der Reue scharfen Krallen,
Denn als des Zaubers Bande
Im vollen Kussesbrande,
Im glühendsten Vereinen
Der Taumelnden sich lösten:
Ergriff sie lautes Weinen,
War sie nicht mehr zu trösten. —
Nun sehn erstaunt die Bauern,
Wie der, auf den sie lauern,
Eintritt mit kaltem Muth.
Er hatte, tanzgeschäftig,
Vergessen seinen Hut,
Den Mantel zauberkräftig,
Sein Fahrzeug durch die Luft;
Und Alles: „packt ihn!" ruft.
Wie sie den Doctor schnell umringen,
Wie sie die harten Fäuste schwingen,
Die guten Lehren festzunageln,
Die brausend auf den Sünder hageln.
Den Faust jedoch berührt das nicht,
Verachtung lächelt sein Gesicht,

Er donnert in's Getümmel:
„Still! rührt euch nicht, ihr Lümmel!“
Da faßt sie alle schnell der Bann,
Und keiner sich bewegen kann,
Und wie gestellt ihn der Verdruß,
Ein jeder so verharren muß:
Die Mäuler sind weit aufgerissen,
Zu schelten drollig stumm beflissen;
Die Fäuste zornzusammgepreßt,
Sie wurzeln in der Luft gar fest.
Als gute Zuchtverfeinerung
War wirksam die Versteinerung;
Denn wie nun Faust den Zauber hob,
Sprach jeder seufzend ein: Gottlob!
Wie Faust herab sich läßt zu sagen:
„Wir wollen friedlich uns vertragen!“
Schleicht jeder mit gesenkter Stirne
Zu seiner Flasche oder Dirne.
Die Bauern werden allgemach
Mit Faustens Näh' vertrauter,
's wird in der Schenke nach und nach
Die Freude wieder lauter;
Der schwarze Pudel kriecht hervor
Zu Faust mit freudigem Rumor,

Bemüht den Doctor zu erfreuen
Mit seltsamlichen Gaukeleien.
Doch, nun die Thür wird aufgethan,
Und kommt ein junger Wandersmann
Mit einem hübschen Frauenbild,
Und ringsum grüßt, verlegen mild,
Und Wein begehrt, und fasset Platz,
Unweit von Faust, mit seinem Schatz:
Beginnt der Hund zu zittern,
Zu schnuppern und zu wittern,
Und läßt sich nicht bescheiden,
Stets knurrend um die Beiden.
Der fremde lustige Gesell
Scheint weidlich froh an seiner Stell',
Er trinkt es seiner Schönen zu,
Sie kosen zärtlich du zu du;
Ihn scheint das frohe Lärmen,
Der goldne Bergwein Guß auf Guß
Stets gründlicher zu wärmen;
Er giebt der Schönen Kuß auf Kuß.
Die Heißverliebten schämen
Mit nichten sich und nehmen
In so behaglichem Besitz
Vom Groll des Hundes nicht Notiz.

Nun aber ist der Pudel frisch
Mit einem Satz auf ihrem Tisch,
Und gierig schnappt Prästigiar
Dem fremden Wandersmann in's Haar,
Reißt ihm vom Kopf sein Häubchen,
Ein rund Perrückenscheibchen,
Und trägt dem Mann zu Schimpf und Tort
Faust hin den lustigen Apport.
Weh, wo vom Haupt das Käpplein fuhr,
Kriecht vor verräthrisch — die Tonsur. —
Der Hund verbringt ein grimmig Klaffen,
Bis man den schelmisch geilen Pfaffen
Hat in der Schenke scharf geplagt,
Und sammt dem Weib hinausgejagt.

Die Lection.

Hofgarten einer Residenz.

Des Königs erster Günstling und Minister, Faust, und Mephistopheles als Scholast, in einer Allee spazierend.

Minister.

Geehrte Herrn, ich bin entzückt,
Daß mir zu finden ist geglückt
Ein Paar so köstliche Talente.
O daß ich doch die Mittel kennte,
Zu lohnen solche Trefflichkeit!

Mephistopheles.

Wir sind zu eurem Dienst bereit.
Talente, Herr, von unsrer Art
Sind für gemeinen Lohn zu zart;
Für mich und diesen Musensohn
Ist's reichlicher Genuß und Lohn,

Zu sehn, wie unsre Phantaseien
So recht verfangen und gedeihen.

Minister (zu Faust).

Ihr also, hochgelahrter Mann,
Dem sich kein Stern der Facultäten
In artibus vergleichen kann,
Ihr seyd vorerst von mir gebeten,
An meines Fürsten Trauungsfeier
Zu schmücken morgen eure Leier
Mit einem feinen, blühend warmen,
Und schmeichelhaften Hochzeitscarmen;
Daß ihr darin den hohen Geist,
Die unvergänglich großen Werke,
Die Tapferkeit des Königs preist,
Und seine schöne Jugendstärke.
Auch lasset über eure Saiten
Der Braut erhabne Zierden gleiten,
Mit denen wirklich sie begabt,
Und solche die sie nie gehabt,
So, daß sie selbst nicht unterschiede
Die wahren und die angesungnen
Liebreize in dem schlauverschlungnen,
Ganz meisterhaften Hochzeitsliede.

Faust.

Ich will, was meine Kräfte können,
Das Fest mit einem Liede zieren;
Doch müßt ihr mir die Ehre gönnen,
Es dann auch selbst zu declamiren;
Kein Andrer spricht wie der Poet
Ein Lied, das ihm von Herzen geht.

Minister.

Ihr thätet zwar mir eine Liebe,
Wenn morgen mir die Ehre bliebe,
Was ihr gedichtet vorzutragen,
Doch will ich dem Gewinn entsagen.

Mephistopheles.

Das Lied wird gut, ich steh dafür
Ihr klopftet an die rechte Thür.

Faust (abgehend).

Ich will im Schatten jener Fichten
Euch die bestellten Verse dichten.

Minister (zu Mephistopheles).

Und ihr, hochpreislicher Scholast,
Ihr wißt gewiß so Manches noch,
Was recht in meine Pläne paßt;
Fahrt fort in euern Reden doch.

Es unterbrach euch, o verzeiht,
Die Hochzeitsangelegenheit.
Ihr seyd mein Mann, noch fand ich nie
Solch ein politisches Genie.
Vielwerther Freund, habt doch die Güte
Und laßt mich weiden an der Blüthe
Der Staatsweisheit, die ihr gefunden
In so beglückten Forscherstunden.

Mephistopheles.

Das Erste also, wie gesagt,
Wird immer seyn: Das Volk geplagt.

Minister.

Wenn aber sich das Volk empört?

Mephistopheles.

Nur in zwei Fällen bricht's das Gitter:
Wenn ihr's geplaget allzubitter,
Wenn ihr's zu plagen aufgehört;
Steht das euch nicht im hellsten Lichte,
So seyd ihr schwach in der Geschichte.

Minister.

Ich geb' es zu; doch nennet, was
Giebt uns der Plage rechtes Maaß?

Mephistopheles.

Ihr Herrscher über Volk und Land,
Das ist der Klugheit rechter Stand:
Verkümmert stets, doch nie zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf,
Und lenket so all sein Begehren
Nach dem, was ihr ihm könnt gewähren.
So wird es, nach dem Nächsten greifend,
Niemals weitsichtig, überschweifend,
Nach dem gelüsten frechverwegen,
Was nicht in eurer Macht gelegen.
Das Volk sich gerne selbst belügt,
Es ist am Ende hochzufrieden,
Und unterthäniglich vergnügt,
Wenn ihm des Zwingherrn Huld beschieden,
Was ohne ihn und seine Kette
Das dumme Volk von selber hätte.

Minister.

Der Grundsatz klingt für mich entzückend,
Und ist gewiß auch volksbeglückend;
Doch thürmen sich ihm allerwegen
Der Feinde gar zu viel entgegen.

Mephistopheles.

Der schlimmste Feind für euer Wirken
Ist der Gedanke der da feiert,
Als Vagabund entfesselt steuert
Nach fernen, luftigen Bezirken.
Laßt ihr ihn ziehn vom Heimatstrand
Fort in die offne, weite See,
So schleppt er euch zurück in's Land
Das Bild von jener schönen Fee,
Der Freiheit, die auf ferner Insel
Von Geistern wohnt; — das Volk wird toll,
Und: Freiheit! Freiheit! sehnsuchtsvoll
Ruft dann sein Fluchen, sein Gewinsel.

Minister.

Wie fügte sich der ewig schwanke,
Nie fest zu haltende Gedanke?

Mephistopheles.

„Verkümmert stets, doch nie zu scharf
Dem Volk den sinnlichen Bedarf.“
O haltet fest an diesem Worte.
Wie Weingeistsflamme, der Retorte
Dienstbar, muß Elixire kochen,
Sollt Menschengeist ihr unterjochen,

Soll's Feuer eurer Sklavenköpfe
Dem Magen heizen seine Töpfe.
Will jemals von den Nutzgeschäften,
Daran ihr müßt die Geister heften,
Sich der und jener dispensiren,
Sich in's Ideenreich verlieren;
Will er in Schriften gar den Knechten
Einraunen was von Menschenrechten:
So müßt ihr solche Herrscherplagen
In ihrem Keime gleich erschlagen.
Ich rath' euch hier das beste Mittel:
Wie für die Thaten einst die Alten
Censoren hielten, sollt ihr halten
Censoren als Gedankenbüttel.
Ja, so ein Censor, so ein ächter,
Ein unerbittlich scharfer Wächter
Und grausamer Gedankenwürger,
Der leider! erst zum Heil der Bürger
In fernen, schönern Zeiten sproßt,
Das wäre so mein Augentrost!
Einst schlief ich unter grünen Bäumen,
Da ist sein Bild mir klar erschienen,
In meinen patriot'schen Träumen:
Wie er mit lieben Forschermienen

Gedanken greift auf ihrer Flucht,
Und ihre hüllenden Gewande,
Jed' Fältlein lüftend, streng durchsucht,
Ob sie nicht führen Contrebande
An allerlei verruchten Dingen,
Ob sie ein Liebesbriefelein
Der Freiheit wollen überbringen,
Und ein gefährlich Stelldichein. —
Mir ward in jenen Visionen
Beglückter Zukunft schönster Gruß:
Ich sah das Heer von Maulspionen;
Welch ein prophet'scher Hochgenuß!
Wie Jäger, einen Fuchs zu prellen,
An's Loch des Bau's ihm Schlingen stellen,
Drein sich der Lose muß verfangen,
Treibt ihn aus seiner dunklen Schluft
Hinaus vorwitziges Verlangen
Nach freier, frischer Waldesluft:
So schaut' ich damals mit Ergetzen
An Menschenmundes offner Pforte
Spione lauern und die Worte
Auffangen mit Verrathes-Netzen.
Hat es die Politik gebracht
In ihrer Kunst zu solchen Flügen,

Dann ist begründet eure Macht,
Dann ist Regieren ein Vergnügen.

Minister.

Nur seufzend kann ich nach dem Eden,
Das mir erblüht in euern Reden,
Und hoffnungslos hinüberschauen;
Unüberspringlich weite Klüfte
Gräbt mir mein Fürst, der — im Vertrauen —
Etwas gewissenhaft verblüffte.

Ein Hofbedienter
(mit Erfrischungen kommend).

Verzeihen, Herr Minister, hohe Gnaden,
Daß ich ein Störer, bei des Abends Schwüle,
Aufmerksam dienend, mich gedrungen fühle,
Zu einiger Erfrischung einzuladen.

Minister (zu Mephistopheles).

Mein trefflicher College, laßt
Euch von dem Obste was belieben;
Ich pfropfte selbst den braven Ast,
Der diese Pfirschen mir getrieben,
So farbig frisch und saftgeschwellt;
Nehmt von den Pflaumen, wenn's gefällt,

Kühlt euch an dieser edlen Traube,
Gepflückt von meiner Lieblingslaube.

Mephistopheles.

Viel Dank, viel Dank, ich find' es eben
Im Garten hier nicht gar so heiß,
Wie dieser Bursche vorgegeben
In seinem dienerischen Fleiß.
Natur kommt mit Erfrischungsfrüchten
Etwas post festum angezogen,
Wenn schon die Sommerglut verflogen,
Und 's Laub will von den Bäumen flüchten;
So bringt die Weisheit ihre Kühlung
Im Nachtrab stets der Leidenschaft,
Wenn's aus ist mit der heißen Fühlung,
Wenn schon von selber friert die Kraft,
Und Tod sich nistet in die Glieder.
Auch ist mir überhaupt zuwider
Das Obst, an dem sich Kinder laben,
Und die noch was vom Kinde haben.
Ihr beißet da mit solcher Lust
Den Pfirsich, daß der Bart euch saftet;
Dran seh ich, was ich längst gewußt,
Daß ihr noch sehr am Wahne haftet.

Ihr habt noch viel zu viel vom Kinde;
Und weil ich wollt' aus eurem Herzen
Die letzte Spur vom Kinde merzen,
Darum ich mich vor euch befinde.

Minister.

Ihr seyd sehr wunderlich, Scholast!
Ich sah noch niemals euresgleichen;
Betracht' ich euch genauer, fast
Will mich's unheimlich überschleichen.

Mephistopheles.

Laßt das, mein Gönner; lieber seht
Den Burschen hier euch schärfer an,
Im Knechteskittel angethan,
Wie dem die Sklavenmiene steht!

Minister
(zum Bedienten).

Entferne dich. —

(zu Mephistopheles)

Ihr habet Recht,
Geboren scheint er mir zum Knecht.
Mein Freund, es ist wahrhaftig köstlich,
Und sehr für unsre Hoffnung tröstlich,

Daß so die Menschen ein Behagen
Am Sklaventhum im Herzen tragen;
Es ist durchaus nicht zu verkennen,
Sie lernen leichter Sklavensitten,
Als daß sie Freiheit an sich litten,
Für die sie doch so leicht entbrennen.

Mephistopheles.

Und also, meint ihr, müsset freilich
Ihr guten Herren euch bequemen,
Des Herrschens Last auf euch zu nehmen,
Damit die Andern recht gedeihlich
Und ungestört dem süßen Triebe
Der Sklaverei sich widmen können;
Den Andern ihre Lust zu gönnen,
Seyd ihr das Opfer eurer Liebe.
Vergeßt ihr meine Worte nicht,
Könnt ihr ein großer Staatsmann werden.
Gebt eurem Herrn auch Trost und Licht
Zu seinen fürstlichen Beschwerden.
Nun aber kann ich nicht mehr weilen,
Ich muß zu meinem Doctor eilen.

Das Lied.

Saal im königlichen Pallaste.

Der König, die Königin und die Großen des Reiches sitzen an der Hochzeittafel. Allgemeines Vivatrufen und Anklingen mit den Pokalen.

Der Ministergünstling
(sich von seinem Stuhl erhebend).

Auf einen Wink von Euren Majestäten
Soll in den Saal sogleich ein Sänger treten,
Den ich aus fernem Lande herbeschied,
Zu feiern dieses Fest mit seinem Lied.

Der König.

Daß ihr zum Fest den Sänger uns geladen,
Befestigt euch in unsern höchsten Gnaden.

Die Königin.

Ihr setzet meinen Dank in eure Schuld;
Nehmt diesen Ring als Zeichen meiner Huld.

Mephistopheles.

Das Lied wird gut, ich steh dafür;
Ihr klopftet an die rechte Thür.

(Während der Minister den Ring auf seinen Knieen empfängt, tritt Faust mit einer Guitarre ein.)

Faust (singt zur Guitarre).

Griff die Leier hin und her,
Was ein Lied das beste wär',
Nirgends doch die grobe Hand
So ein Schmeichelverslein fand;
Pflücke nun vom nächsten Ast
Euch ein Sprüchlein, bring's zu Gast:

Siecher Mann! hast keinen Leib,
Keine Seel', du blödes Weib!
Drum, du hocherlauchtes Paar,
Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
Dir das Sprüchlein: Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib!

(Alle erheben sich unwillig und drohend von der Tafel; Faust und Mephistopheles fahren zum Fenster hinaus; der Minister ist vor Wuth und Schreck wahnsinnig geworden, und singt, herumspringend und die Hände ringend, fort und fort:

Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib! —)

Die Schmiede.

Faust reitet hin im grauen Dämmerschein
Auf seinem Rappen, schweigsam und allein.
Es zieht der Weg durch grüne Wogenfelder,
Durch Oesterreichs erhabne Eichenwälder.
Der Reiter folget ohne Wunsch und Wahl
Dem Weg bergüber und durch manches Thal.
Heiß war am Frühlingstag der Sonne Sengen,
Das Roß ist müde von des Weges Längen,
Und von des Reiters feurigen Gedanken,
Die es gefühlt als Spornstich in den Flanken.
Jetzt duldet Faust dem Rosse seinen Willen,
Es lenkt an einen Bach, den Durst zu stillen.
Der Reiter läßt die losen Zügel sinken,
Das müde Roß am klaren Quelle trinken,

Und er gewahrt mit lächelndem Vergnügen,
Wie seinem Rappen in gedehnten Zügen
Die Flut behaglich rieselt durch die Zähne,
Und wie im Wasser badet seine Mähne.
Zum weitern Ritte faßt er drauf die Zügel,
Von ferne winkt ein Dorf am Waldeshügel. —
Die Dämmerung verliert sich tiefer immer
In stille Nacht, kein Mond, kein Sternenschimmer.
Bald hat das Roß, erquickt von seiner Labe,
Das Dorf erreicht im aufgefrischten Trabe.
Die Häuser decket schon ein trauter Friede,
Nur brennt noch frisch das Feuer in der Schmiede.
Die Eisenstange glüht in hellem Glanz,
Vom lauten Hammer springt der Funkentanz.

Faust (in die Schmiede tretend).

Ich grüß' euch, hämmernder Kumpan!
Ihr seyd doch früh und spät geschoren.
Schlagt meinem Roß ein Eisen an,
Das auf dem Waldweg gieng verloren!

Meister.

Seyd schön gegrüßt, mein edler Gast!
Ja, wohl muß unser Eines hämmern,

Wenn längst der Tag hat seine Rast,
Wie bei des Morgens frühstem Dämmern.
Doch sind wir fröhlich, schwing' ich doch
Den Hammer für mein Weib und Kind,
Und ruht nun endlich das Gepoch,
Umfaßt ihr Arm mich lieb und lind.
Und meine rüstigen Gesellen
Erklopfen redlichen Gewinn,
Und haben stets dabei im Sinn,
Sich auch ein Ehbett aufzustellen.

Faust.

Ihr sollt den Rappen mir beschlagen,
Kam nicht nach eurer Eh' zu fragen.
Hemmt eure rasche Plauderflut!

Meister.

Verzeiht, war euch mein Wort zur Last.
Das Eisen liegt schon in der Glut,
Gleich wird's dem Hufe angepaßt.
Ich bin ein einfach plumper Schmied,
Der leicht die rechte Art versieht.
Hier aber tritt aus ihrer Stube
Mein Weib, das euch begrüßen will;

Auf ihrem Arm mein jüngster Bube.
Nun bin ich gerne wieder still;
Der Anblick, Herr, euch doch erzählt,
Daß mir's im Haus an Glück nicht fehlt.

Schmieds Frau.

Mein Herr, ich grüß' euch unterthänig!
Verargt mir nicht, daß ich ein wenig
Will solchen seltnen Gast beachten
Und seine Kostbarkeit betrachten.
Die schwarze Feder am Barette!
Am Hals von Gold die schwere Kette!
Die unsers Bischofs ist geringer!
Viel Ring' an beiden Händen blitzen,
Gar edle Stein', ihr habt ja sitzen
Schier Haus und Hof an jedem Finger!

Faust.

Das Weib mit ihrem Kindelein,
Umglüht vom hellen Essenschein,
Gefällt mir wahrlich gar nicht übel;
Ich grüß' euch, Frau, und eure Bübel!

Meister.

Hier, edler Herr, beschlag' ich euch
Das Roß; doch gönnt mir meine Bräuch',

Ich singe gern dazu das Lied
Von einem guten alten Schmied.

(Er singt, indem er das Roß beschlägt.)

Fein Rößlein, ich
Beschlage dich.
Sey frisch und fromm,
Und wieder komm!

Trag deinen Herrn
Stets treu dem Stern,
Der seiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach flinken Lauf;
Leicht wie die Luft
Durch Strom und Kluft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu!

Nun Rößlein, ich
Beschlagen dich:
Sey frisch und fromm,
Und wieder komm!

Faust.

Mein guter Schmied, wenn euer Eisen
Nicht fester haftet an der Mähre,
Als eure weise Sittenlehre,
So wird's nicht lange mit mir reisen.

Meister.

Ich meine, Herr, ein frommer Segen
That Manchem gut auf seinen Wegen;
Da aber sey Gott gnädig vor,
Daß er an euch die Kraft verlor!

Faust.

Was ihr da schwatzt von Gottesgnade
Klingt meinen Ohren matt und fade.
Da, nehmt für eure Müh den Lohn,
Führt vor mein Roß, ich will davon.
(Reicht ihm ein Goldstück.)

Meister.

Ihr habt was Gut's in euren Zügen,
Drum kann mich euer Wort nicht trügen;
Doch seyd ihr bleich vom starken Ritte,
Und eure Augen sehn verstört,
Ob euer Innres heimlich litte.
Ihr scheint wahrhaftig krank; drum hört,

Bleibt diese Nacht in meinem Haus,
Und schlaft euch von dem Ritte aus;
Was noth auch eurem Pferde thut.
Ihr habt's gejagt wohl müd und heiß,
Auf seinem Rücken steht der Schweiß,
Von seinen Weichen rinnt das Blut.
Herr, tretet in mein Zimmer ein,
Labt euch an einem Becher Wein.

(Zu seinem Weibe.)

Geh, Lise, hol aus unserm Keller
Vom Gumpoldskirchner, von dem alten,
Und deck die zinnern blanken Teller,
Worauf der Bischof Mahl gehalten,
Als von der Jagd er eingekehrt
Bei mir mit vielen Edelleuten,
Und mit dem Zuspruch mir geehrt
Mein niedres Haus auf ew'ge Zeiten.

Faust.

Die Abendmahlzeit nehm' ich an
Für mich und meinen guten Rappen;
Dann muß er wieder frisch voran
Mit mir durch Nacht und Nebel tappen.

Schmieds Frau.

Erwartet nur das Morgengrau;
Was eilt ihr doch so gar geschwind?
Ihr trachtet wohl zu eurer Frau?
Habt ihr daheim ein krankes Kind?

Faust.

Ihr ärgert mich doch fort und fort
Mit eurem gutgemeinten Wort.
So hatt' ich einmal an der Rechten
'nen bösen Finger, und ein Tölpel kam,
Den seine plumpe Liebe übernahm,
In seine Arme mich zu flechten;
Er drückte mir in seiner Lieb'
Die Rechte mit so zärtlicher Gewalt,
Daß ich die Linke hatt' im Schmerz geballt
Und ihm die Nase blutig hieb.
Und wenn ihr nicht so überaus
Gutmüthig lächelnd vor mir stündet,
So hätt' ich euch schon längst das Haus
Ob euren dummen Köpfen angezündet.

Meister.

Verdammt! verflucht! was soll das heißen?
Das käm' euch wohl zu stehen theuer!

Mein Herr, ich würd' euch dort in's Feuer
Wie einen rost'gen Nagel schmeißen!

Faust.

Stellt euch zufrieden, kommt zum Essen;
Will meine Macht an euch nicht messen.
Reicht mir die Hand, seyd wieder froh.
Schmied, ihr gefielt mir besser so,
Wie ihr im hellen Zorne strahltet,
Als da ihr mit dem Bischof prahltet.

Schmied (ihm die Hand reichend).

Nehmt nichts für ungut, edler Gast,
Ihr habt ein wenig hart gespaßt.

— — — — — — — — —

Sie haben sich gesetzt an's Abendmahl.
Die Wirthin dient mit freudigem Gesicht,
Entschuldigend ein jegliches Gericht
Mit ihrer Kochkunst gar beschränkter Wahl;
Daß sie gefaßt auf solchen Gast nicht wäre,
Doch hoffe sie, der Gumpoldskirchner Wein,
Der wackre, werde noch der Retter seyn
Von ihres Mannes gastfreundlicher Ehre.
Der Doctor läßt die Mahlzeit sich behagen;
Die brave Hausfrau hat in froher Hast

Ihm Speisen köstlich schmackhaft aufgetragen,
Und drängt zu essen herzlich ihren Gast.
„Sie hat ein gut Gemüth, drum kocht sie gut,
„Drum wird an ihrem Tisch mir froh zu Muth!“
— Spricht Faust — „wir wollen ihr ein Vivat! bringen.“
Er schwingt den Becher mit dem goldig hellen
Bergwein: „Stoßt an, mein Schmied, und ihr Gesellen!
„Die Wirthin lebe!“ und die Gläser klingen.
„Ich hab's erfahren oft auf meinen Reisen“
— Bemerkt nun Faust mit schwatzhaftem Vergnügen —
„Der Frauen Herz, voll räthselhaften Zügen,
„Erprobt sich stets am Wohlschmack ihrer Speisen.
„Wenn so ein gutes Weib kocht, brät und schürt,
„Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt,
„Daß es den Gästen schmecke und gedeihe,
„Das gibt den Speisen erst die rechte Weihe!“ —
Darauf beginnt der Ritter zu erzählen
Von seinen Thaten viel und Abenteuern;
Sie sehen ihn mit froh gespannten Seelen
Gen Riesen kämpfen und durch Meere steuern;
Prahlhaft gedenkt er manchen Schauderfalles
Aus seinen vielbewegten Lebensstunden,
Und manch ein Schwank wird Augenblicks erfunden;
Die guten Leutchen aber glauben Alles.

Wie strahlt der Wirthin freundliches Gesicht!
Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz blässer,
Wenn Faust im Eifer das geschwungne Messer
In's feine Tischtuch ihr zuweilen sticht;
Faust spricht, die Dulderin anlächelnd spöttisch:
„Oft schon ergetzte mich auf meiner Fahrt
„Der guten Hausfrau'n wunderliche Art,
„Daß sie am Tischzeug hangen fast abgöttisch,
„Daß so ein Stich auf ihre weißen Linnen
„In's Herz sie trifft!“ — Er stoßt die Messerspitze
Tief durchs geblümte Tuch, und aus der Ritze
Sehn Alle schreckensbleich Blutstropfen rinnen.
„Seht, Frau, hier euer häuslich Herzblut fließen;
„Doch sollt ihr mir nicht gar zu viel vergießen!“
Faust wollte sie nicht dauerhaft erschrecken;
Er läßt sogleich des blut'gen Spukes Necken
Zusammt dem Ritz vom weißen Tuch verschwinden;
Es kann die Frau sich lang nicht wiederfinden.
Faust müht sich jetzt mit seinen besten Schwänken
Ihr aus dem Sinne listig fortzuschwätzen
Des blut'gen Fleckens schaurig Angedenken,
Und sie mit Schmeicheleien zu ergetzen.
Streng blickend nimmt sie's hin vom fremden Reiter;
Den Schmied bekümmert's nicht, der ist zu heiter,

Der hat Vertrau'n sich eingeflößt im Weine,
Daß Faust nur scherzend spricht in Schmeichelworten,
Und wenn er mit den Reden ja was meine,
Daß sie anprellen an verschloßne Pforten.
Auch hat er völlig sich zurückgetrunken
In jenen Tag, deß Glorie ihn umzieht,
Schon wieder ist der dankbar gute Schmied
In seinen lieben Bischof ganz versunken.

Der Meister.

Mein Herr, ihr untersagtet mir's vergebens;
Hier wäre Schweigen Sünd'; es muß heraus:
Es war die schönste Stunde meines Lebens,
Als einst Hochwürden traten in mein Haus!

— — — — — — — — — —

Da lächelt Faust, er will nicht widersprechen,
Doch denkt er still und haltbar sich zu rächen,
Und er beginnt, wie spielend, die Buchstaben
In's Zinn des Tellers unbemerkt zu graben:

Von diesem Teller ließ einmal,
Als mit Halloh! durch Berg und Thal
Die Jagd verklungen und verbraust,
Ein frommer Bischof sich's belieben;

Und heute thut's der Doctor Faust,
Der sich dem Teufel hat verschrieben.
(Es wird an's Fenster geklopft.)

Faust (hinaustretend).
Ich muß hinaus, es wird mein Diener seyn,
Er wagt es nicht, zu treten frei herein.

Mephistopheles (draußen zu Faust).
Mach schnell, mach schnell versäume nicht dein Glück!
Das schöne Weib gieng wieder in den Keller,
So lange du gekritzelt auf den Teller,
Nicht merkend ihren süßverstohlnen Blick.
Ich will indeß den dummen Schmied
Und die besoffenen Gesellen
Mit einem lust'gen Schelmenlied
Um eine Viertelstunde prellen.
Mach schnell, mach schnell, dem jungen Weib
Glüht schon vor Lust der süße Leib!

Faust.
Du lügst, das Weib ist nimmer zu verführen,
Die blickt nicht aus, die hält an ihren Schwüren;
So gern ich auch die frische Frucht genöße,
Ich wag' es nicht, sie gab mir keine Blöße.

Die Sünd' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib zu werden abgeschlagen.

Mephistopheles
(indem er Faust gegen die Kellerthüre zieht).

Gefährlich ist ein hübscher Cavalier,
Fein huldigend, den Frauen auf dem Lande,
Denn nicht begriffen wird in niederm Stande
Und plump genossen ihre schönste Zier.
Die junge Wirthin that nur, ob sie grollte,
Sie lugte auf den schönen fremden Ritter
Wohl öfter hin und länger als sie sollte;
Die Weiberzucht hat mürb' und morsche Gitter.
Mach schnell, mach schnell, versäume nicht dein Glück,
Sie gab dir einen süßverstohlnen Blick!

— — — — — — — — — —

Der heiße Faust verwünscht die Weibertreue,
Er schwankt noch immer zwischen Lust und Scheue,
Als nun die brave Wirthin mit den Krügen
Vom Keller kommt, und schon von fern die vollen
Dem Gast zuschwingt mit schalkhaftem Vergnügen,
Nicht ahnend, was die fremden Männer wollen.
Sie mahnt den Ritter freundlich unbefangen:
„Eilt noch nicht fort, laßt euch noch einmal füllen

„Das Glas!“ (auf Mephistopheles deutend) Doch wer
ist der um Gotteswillen?“
Fragt sie erschrocken, mit verfärbten Wangen.
Faust gibt nicht Antwort, wie sich selbst entrückt,
Das Blut in seinen Adern stürmisch wallt,
Und seine ganze Flammenseele zückt
Auf ihre schöne, reizende Gestalt. —
Da klopft es an die Thüre mit Gewimmer;
Scheu zögernd, mit zerrissenem Gewand,
Tritt eine blasse Bettlerin in's Zimmer,
Ein ausgehungert Kind an ihrer Hand.
Die Arme fleht in ihrer bittern Noth
Für's Kind und sich um einen Bissen Brod,
Man möchte doch in einem Winkel wo
Barmherzig ihnen streu'n ein Häuflein Stroh.
Da springt zu Faust sein Diener hin und schlägt
Ihn auf die Schulter derb: „Freund, aufgewacht!“
Und dreht ihn nach der Bettlerin und lacht,
Daß dröhnend sich das ganze Haus bewegt.

Mephistopheles.

Kennst du dein Hannchen noch aus jener Schenke?
O wiederhole die verliebten Schwänke:

(nachspottend) „Die mit den schwarzen Augen dort
„Reißt mir die ganze Seele fort.
„Ihr Aug' mit lockender Gewalt
„Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt!"
Jetzt ist es hohl, und leer an Wonnen,
Ein ausgepumpter Thränenbronnen.
„'s muß unermeßlich süße Lust seyn,
„An diese Lippen sich zu schließen,
„Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
„Zwei wollustweiche Sterbekissen!"
Die Lippen, welk, nach Brod nur schmachten,
Und betteln um ein Uebernachten.
Du sahst „die Brüste ringend bangen
In selig flutendem Verlangen!"
Und siehst sie jetzo niederhangen;
Die Arme hat an diesen Brüsten
Dein Kind, gezeugt in tollen Lüsten,
Und ihren Jammer auferzogen,
Die haben sie so ausgesogen.
Willst um den Leib, den hungerschlanken,
Du noch „entzückt herum dich ranken?"
(immer spottender)
„Ha! wie die langen, schwarzen Locken
„Voll Ungeduld den Zwang besiegen

„Und um den Hals geschwungen fliegen,
„Der Wollust rasche Sturmesglocken!“
Jetzt hangen träg die ungekämmten Haare,
Als lägen sie schon lieber auf der Bahre.
Greif zu! greif zu! bist sonst kein Kostverächter!“
(Und wieder schallt sein höhnisches Gelächter.)
Faust wird todblaß, es zittert seine Seele
Vom ungeheuren Wechsel dieser Stunde;
Der Reue Schmerz schnürt heftig ihm die Kehle,
Er bringt kein Wort aus stummbewegtem Munde.
Lang stand er so; doch, plötzlich nun gefaßt,
Reicht er der Bettlerin mit Krampfeshast
Die Börse Gold, abwendend sein Gesicht.
Sie heftig aus in lautes Weinen bricht,
Zeigt ihm sein Kind mit schrecklicher Geberde,
Und wirft die Börse klirrend auf die Erde.
„Du mußt mich führen heut noch zum Altar!“
So ruft sie schmerzverwirrt und rauft das Haar.
Da stürzte Faust hinaus und auf sein Roß,
Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust,
Und hinterher mit ihrem Kinde schoß
Die Bettlerin, nachrufend: „Faust! Faust!“
Sie hat ihn bald in dunkler Nacht verloren;
Er aber kann, wie er auch stürmt und flieht,

Den bangen Ruf nicht schütteln aus den Ohren,
Und überall ihr Bild sein Auge sieht.
Es treibt ihn fort, trotz seiner Seelenbängniß,
Stets tiefer in die Sünde sein Verhängniß.

Der nächtliche Zug.

Am Himmel schwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
Tiefnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbangen
Im Wald, ein warmes, seelenvolles Rauschen.
Die blüthentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du theure, rufe, singe!
Dein Wonnelied ein jedes Blatt durchdringe!
Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
Auch Nachts in Lieb und Sehnsucht wach erhalten,
Daß sie, so lang die holden Stunden säumen,
Vom Glücke nichts verschlafen und verträumen. —
Faust aber reitet fürder durch die Nacht,
Und hat im düstern Unmuth nimmer Acht

Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlendern
Den Weg dahin an frischen Waldesrändern.
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorner Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn in Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.
Faust hält sein Roß und lauscht gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne

Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Trug?
Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug.
Da scheucht es ihn in's Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit seinem Roß zu weichen,
Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weißen Kleidern, eine Kinderschaar,
Zur heilig nächtlichen Johannisfeier
In zarten Händen Blumenkränze tragend;
Jungfrauen dann, im ernsten Nonnenschleier
Freudvoll dem süßen Erdenglück entsagend;
Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn priesterliche Greise, streng gereiht,
Gesenkten Hauptes, und in Bart und Locke
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.
Sie schreiten singend fort die Waldesbahnen.
Horch! wie in hellen Kinderstimmen singt
Die Lebensahnung, und zusammenklingt
Mit greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und holdes Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt hervor aus dunklem Buschesgitter,
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.

Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds entflohn,
Und als der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein:
Da faßt er fest und wild sein treues Roß,
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Thränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Der See.

An Klostermauern, alten, einsam düstern,
Ist weit ein stiller See hinausgegossen;
Am Saume Bins' und Weide heimlich flüstern,
Und sanftgewiegte Wasserblumen sprossen.
Hell scheint der Mond, es spielen, leisen Bebens,
Die Strahlen lieblich auf dem tiefen See,
Wie über den Geheimnissen des Lebens,
Und seiner Tiefe ungeahntem Weh,
Die Kinderseelen lieblich zitternd spielen,
Die rein und klar vom Himmel niederfielen.
Am Ufer wandelt Faust und sein Gefährte,
Der heute unvermerkt den Abendgang
Zu diesem See, zu diesem Kloster kehrte.
Nun stehn sie still, und beide schweigen lang.
Versenkt ist auch die Nacht in ernstes Schweigen,
Man hört es, wenn im Klostergarten sacht

Ein frühgewelktes Blatt entfällt den Zweigen,
Wenn auf dem See ein Lüftchen halb erwacht,
Seltsame Töne aus dem Schilfe dringen,
Und manchesmal das Schweigen unterbrechen;
Die Vögel dort von Wanderzügen sprechen
Im Traum, und regen sehnsuchtsvoll die Schwingen.
Zum See hinstarrend, hat sich Faust verloren
In stummes Trauern, daß er ward geboren.

Mephistopheles.

Blick auf die Mauern dort, sind Altbekannte;
Vor ihnen ist dein schmachtend Lied erklungen,
Woran die schöne Nonne heiß entbrannte,
Sie hast du damals feurig übersprungen.
Dort ragt der Baum, wo ihr so wonnig saßet,
Und euch in süßer Trunkenheit vergaßet,
Der Baum, der eure Küsse überrauschte,
Wenn euch ein Ohr in jener Nacht belauschte.
Blick auf den Mond, es ist derselbe noch,
Er stand, wie jetzt, genau so voll, so hoch;
Nur daß er damals eurem Glutverlangen,
Und heute eurem Kummer aufgegangen.
Der Mond, der deinem Auge strahlt so helle,
Dringt auch der Nonne mahnend in die Zelle.

Faust.

Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immer mehr zur Last.

Mephistopheles.

Verhaßt? das kümmert mich mit nichten,
Du kannst es ohne mich nicht richten;
Bin doch für dich von großem Reize,
Denn deine kranke Seele braucht,
Daß nicht ein Seufzer sie verhaucht,
Zur Stärkung meine scharfe Beize.

— — — — — — — —

So sprach der böse Führer; plötzlich sprang
Er in den See hinab, der ihn verschlang;
Nach kurzer Weile taucht' er jetzt empor,
Und was er hat heraufgeholt vom Grund,
Streckt' seine Hand den Blicken Faustens vor:
„Das ist aus jenen Zeiten noch ein Fund!“
Und schreckhaft schimmerten im Mondenscheine
Von einem Kind die nassen Todtenbeine.

M a r i a.

Wie Silberglocken am Marienfeste
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und stillen Waldeshang
Weithin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entbrannte,
Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisterte Gesänge
Der jungfräulichen Reize hold Gedränge,
Das um den schönen Leib Maria's blüht;
Vergebens preist sein bettelhaft Geklimper,
Wie tief dies Auge mit der Schattenwimper
In süße Einsamkeit das Herz entreißt,
Und alle Welt umher vergessen heißt;

Wie diese Rosenlippen sich erschließen,
In jedem Wort ein holdes Lied vergießen:
So läßt der Lenz aus frischen Rosenröthen
Der Nachtigallen Zauberlieder flöten;
Wie diese sanftgehauchte Jugendglut,
Ein Traum von Rosen, auf den Wangen ruht,
Vom Morgenroth ein fernes Widerscheinen,
Das einst gestrahlt den Paradieseshainen.
Sie ist so schön, die schönste der Jungfrauen,
Daß man sie nicht kann ohne Schmerz betrachten,
Denn zitternd spricht das Herz mit bangem Grauen:
Nach dir muß selbst der Tod, der kalte, schmachten! —
O schwelge noch in ihrem Anblick, Welt,
So lange dieser flücht'ge Zauber hält!
Berauschet euch in ihrem Odem, Lüfte!
Verhaucht, beglückte Blumen, eure Düfte!
O eilet schneller aus den Himmelsfernen
Herüber, goldne Strahlen von den Sternen,
Und strömet eure Küsse auf sie nieder:
So holde Jungfrau findet ihr nicht wieder!

Der Maler.

Einsam die hohe Königsvilla stand,
Und ragt' in's Meer vom steilen Felsenstrand.
Cypressenhaine und Orangenwälder,
Die schattend sich an ihr landeinwärts dehnen,
Erwecken oft dem Seemann heimlich Sehnen,
Schifft er dahin die wüsten Wogenfelder. —
Es ruht auf Land und Meer ein schwüler Tag,
Es reget sich kein Blatt, kein Wellenschlag;
Doch Abends kommt ein schwarz Gewölk gezogen,
Der Sturm erwacht und wühlet in den Wogen.
Am offnen Fenster lehnt im Sommerhaus
Maria, blickend in das Meer hinaus.
Sie sieht der Sonne letzte Gluten schwinden,
Sie überläßt ihr blondes Haar den Winden,
Die freudig mit der Lockenbeute schwanken,
Und ihre Seele sinnigen Gedanken.

Und Faust, in stummer Wonnetrunkenheit,
Die holde Königstochter conterfeit.
Er ist ein Meister in der Kunst der Farben,
Sein Ruhm und sein Bemühn die Gunst erwarben,
Dem Könige Maria's Bild zu malen,
Eh sie verglühn der Schönheit Morgenstrahlen.
Er ist zur höchsten Stelle hier gedrungen,
Die je ein kühner Maler noch erschwungen:
Marien gegenüber, stundenlang!
Die wunderbaren Züge zu erfassen,
Und seine Seele frei zu überlassen
In tiefer Schönheit ihrem Untergang! —
Ein schönes Bild! die Reize ohne Namen
Umschließt des Fensters luft'ger Bogenrahmen;
Das wilde Meer, die Wetterwolken tragen
Die Lichtgestalt als dunkler Hintergrund. —
Faust wollt' ein lustig Abenteuer wagen,
Und schaute hier das Herz sich todeswund.
Er hat manch Weib genossen und verlacht;
Hier aber soll er schmerzlich inne werden:
Der wahren Frauenschönheit holder Macht
Kann widerstehen keine Macht auf Erden. —
Ein schönes Bild! wie sanft und lieblich ruht
Mariens Antlitz auf der dunklen Flut;

Ha! wie, berauscht, die aufruhrsvollen Wellen
Um ihren weißen, warmen Busen schwellen,
Und höher stets an ihrem Nacken steigen,
Sie mit zu reißen in den wilden Reigen!
Ihr goldnes Haar auf schwarzen Wolken wallt,
Die Blitze flammen aus den Wetternächten
Und flattern um die göttliche Gestalt,
Ein Strahlendiadem um sie zu flechten. —
Je mehr nun Faust des Bildes Farbentrug
Zu wunderbarem Leben sieht erwarmen,
Je heftiger ergreift sein Herz der Zug,
Entzückt das süße Urbild zu umarmen.
Doch, wie auch flammt des Wunsches Leidenschaft,
Die Ehrfurcht hält ihn fest in scheuer Haft.
O Frauenschönheit! Vieles ist zu preisen
An dir, in ewig unerschöpften Weisen;
Das ist dein Schönstes: daß in deiner Nähe
Auch wilde Sünderherzen weicher schlagen,
Daß ein Gefühl sie faßt mit dunklem Wehe
Aus ihrer Unschuld längst verlornen Tagen!

Die Warnung.

Herzog Hubert reitet durch einen Wald zur Villa.

Mephistopheles
(ihm entgegenreitend).

Ihr reitet recht behaglich sacht;
Nichts kann befeuern euren Trott,
Nicht Hahnreischaft, nicht Wetternacht,
Nicht nasse Haut, nicht Bubenspott!

Herzog.

Wer bist du, frecher, grauser Wicht,
Mit diesem Teufelsangesicht?

Mephistopheles.

Ich bin was meine Miene spricht.
Nur recht mir in's Gesicht geschaut,
Wenn auch dem Herrn ein wenig graut.

7

Ihr seht so feinen Kopf nicht mehr.
Betrachtet diese Stirnenfalte,
Da diese finstre, tiefe, kalte,
Von einem Aug' zum andern quer.
Einst kam ein Mathematicus,
Ein scharfer Ritter Minusplus,
Der schlaue Bursch fixirte mich
Und nannte diesen Faltenstrich
Das Minuszeichen alles Guten,
Vom Kreuze Plus das Gegentheil,
Wobei er dacht' an's Christenheil.
Doch, edler Herr, ihr müßt euch sputen;
Derweil ihr mein Gesicht studirt,
Studirt ein Andrer ganz vertraut
Die Züge eurer schönen Braut.
Macht fort eh sie den Kranz verliert!
(Er sprengt davon.)

Der Herzog.

Du lügst, du lügst, es kann nicht seyn!
Maria ist getreu und rein.
Doch sterben soll auf frischer That,
Wer meiner Braut sich frech genaht!

Der Mord.

Die königliche Villa.

Prinzessin Maria, ihre Zofe, Faust, später Herzog Hubert.

Faust.

Das Bild ist fertig, und, ich glaube,
Mir ist gelungen zur Genüge,
Zu fesseln eure holden Züge
In meiner Blicke stillem Raube.
(Das Bild betrachtend.)
Wie dieses sanfte, schöne Bild
Auf wildem Meeresgrunde ruht,

So ruht es ewig, klar und mild,
Auf meines Herzens wilder Flut.

Prinzessin.

Es mag dem Künstler widerfahren,
Hat er ein Bild mit Fleiß vollbracht,
Daß ein Erinnern oft nach Jahren
An dessen Züge ihm erwacht.

Zofe.

Das, gnädige Gebieterin,
Bleibt eurem Maler als Gewinn,
Der eure Schönheit Zug für Zug
So wahr lebendig übertrug,
Daß sich das Bild ihm ungebeten
Im Angedenken wird verspäten.

Faust.

Hell flammt in diesem Augenblick
Mir auf mein ganzes Mißgeschick.
Was ich bis jetzo nicht gekannt,
Hat mich auf ewig übermannt.

O lächelt, holde Königstochter,
Herab voll Mitleid auf mein Weh,
Der ich vor euch, ein Unterjochter,
In meiner bittern Armuth steh'.
Wenn ihr mein glühend Herz verstoßt,
Bleibt mir auch nicht der karge Trost,
Daß ich mit einem stolzen Leide
Von eurem lieben Antlitz scheide,
Daß ich auf meinem Trauerwege
Euch doch ein Opfer noch geweiht,
Entsagend, meine Seligkeit
Auf eure Schwelle niederlege:
Hab' keine zu verlieren mehr,
Das drückt das Herz mir doppelt schwer.
Doch, blick' ich wieder euch in's Angesicht,
So hat die Hölle, der ich zugeschworen,
Mit einmal ihre Macht an mir verloren,
Mir strahlt ein wunderbares Hoffnungslicht.
O nein! ich kann, ich will euch nicht entsagen,
Ich will's noch einmal mit dem Himmel wagen!

Prinzessin.

Verlasset mich! Unheimlich bang
Wird mir vor eurem ungestümen Drang.

Kann eure dunklen Worte nicht verstehen;
Doch ruht auf eurer Stirne tiefes Trauern,
Das mich bewegt zu innigem Bedauern.
Lebt wohl! euch will ich nimmer wieder sehen.

Faust (auf die Kniee fallend).

Ach, nur ein leises Wort, ein Hauch, ein Blick,
— Und wär' es nur ein mitleidsvoller Trug, —
Daß du mich liebst, es ist genug, genug,
Auf immer zu verwandeln mein Geschick.
Mag dann der Hölle tiefes Qualenmeer
Mit seinen Wogen rauschen um mich her,
Ich werde nicht darin zu Grunde gehn:
Mir wird aus deinem holden Liebeszeichen
Ein ewig grünes Eiland auferstehn,
Verzweifelnd muß die Hölle rückwärts weichen;
Vergebens werden dann Erinnerungen
Aus meinen wüsten, schuldgetrübten Tagen
An's heil'ge Ufer meiner Liebe schlagen,
Ich bin gerettet, hab' ich dich errungen!

Herzog Hubert (hereinstürzend).

Erstick in deinem frechen Uebermuth!
Verdirb, verdirb, schamloses Sklavenblut!

Nach einer Königstochter, Fürstenbraut
Hast du den Blick zu heben dich getraut?
Streckst du, ein unerhört verwegner Buhle,
Die Arme auf aus deinem Pöbelpfuhle?

(Zur Prinzessin.)

Lass' ich ihn auch zu deinen Füßen sterben,
Du bist beschimpfet durch sein schnöd Bewerben.
Der Seufzer, den nach dir gesandt sein Lieben,
Ist gift'ger Hauch vom Sumpf emporgetrieben;
Sein Blick, der frech nach deinen Reizen schmachtet,
Ein Irrwisch faul, der zu den Sternen trachtet.
Es ist dein Bild besudelt und entehrt,
Das er in seinem tollen Hirne nährt,
Das ihm vielleicht im Traum Erhörung lacht,
Mit ihm sich wälzt auf seinem Bett bei Nacht!
Könnt' ich in ihm erwürgen, süße Braut,
Dein Bild, eh' ihn mein Schwert in Stücke haut!
Doch nein! mein Fürstenschwert sey nicht verdammt
An diesem Knecht zu niederm Schergenamt. —

— — — — — — — — — —

Faust steht dem Prinzen gegenüber, schweigt,
Sein Blut aufkochend zu Gesichte steigt,

Empöret von der Läst'rung Sturmeshauch.
Aus seinen schwarzen Stirnenlocken droht
Die hochgeschwellte Zornesader Tod,
Wie eine Schlange droht aus dunklem Strauch.
Er schüttelt wild und stolz sein zürnend Haupt,
Er knirscht die Zähne und sein Odem schnaubt,
Die Augen glühn im heißen Rachedürsten
Erstarrte Blitze auf den stolzen Fürsten:
Er zückt sein Schwert zum ungeheuren Streiche,
Und — nimmer lästert ihn des Fürsten Leiche.
Maria starr und bleich zu Boden liegt,
Vor Schreck sind Puls und Odem ihr versiegt.
Die Zofe ist entflohn; — des Prinzen Glut
Hat sich nun abgekühlt in seinem Blut. —
Wie ist es nun so still mit einemmal,
Wo erst der Zorn gebraust, im weiten Saal!
Faust steht und starrt die Leiche finster an,
Und draußen steigt des Sturmes laute Wuth,
Es rauscht der Wald, es knarrt der Wetterhahn,
Und an die Klippen stürzt die Meeresflut;
Vorbei am Fenster schießen mit Geschrille
Die Möwen, und die Donner schlagen ein:
Doch muß, o Faust, das Schrecklichste dir seyn
Der Todte da, mit seiner tiefen Stille.

Mephistopheles
(plötzlich hinter Faust stehend).

Mir ist, dich hört' ich einst im Walde sagen:
„Ich habe diese Liebe nie gekannt,
„Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;“
Hier aber hast du Einen drum erschlagen.
Du bist doch deßhalb treulos nicht geworden
Der „Liebe für die Wahrheit, die dein Schmerz?“
Und wär'st du's auch, und hätt' ein bischen
Morden
Schon für die Wahrheit abgekühlt dein Herz;
Sie giebt darum dich nimmer doch verloren:
Dein Sehnen hat sie nicht umsonst beschworen;
Und wolltest du ihr aus dem Wege eilen,
Sie stellt dir nach, darauf sey nun gefaßt.
Verschmähte alte Liebschaft wird zuweilen
Zudringlich, lieber Freund, und sehr zur Last.
Die Wahrheit steht an dieser Leich' und schaut
In's Antlitz dir: sey Mann und nicht erbebe,
Kühn ihren blutbesprengten Schleier hebe,
Und ihre leise Lippe dir vertraut,
Daß, wer ein Bündniß mit der Hölle schlingt,
Den Menschen Fluch mit seiner Liebe bringt.

Faust.

Marien hab' ich leider! Fluch gebracht.
O wenn sie doch in's Leben nur erwacht!

Mephistopheles.

Das findet sich; doch möcht' ich eben
Nicht Zeuge seyn, wenn sie erwacht in's Leben.
Hier ist's langweilig, Freund, komm fort, komm fort,
Eh da im Blut dein heller Muth verrostet.
Was dir an Freuden hegte dieser Ort,
Das hast du, mein' ich, ziemlich ausgekostet.

Faust.

Komm fort, komm fort, Maria muß mich hassen;
Doch kann ich nicht zurück ihr Bildniß lassen.

(Die Diener des Hauses pochen an die von Mephistopheles verschlossene Thüre.)

Mephistopheles.

Das Bildniß kriegst du nimmermehr, fürwahr!
Ich reiße lieber ein Marienbild,
Zehnfach geweiht, und wundergnadenmild,
Dir eigenhändig wo vom Hochaltar,

Eh ich dulden mag die Raserei,
Daß du dich schleppst mit diesem Conterfei.

Faust.

Steh' ich vor dir, dein Werk, ein Mörder auch,
Und neigt sich's tief mit mir bereits; doch spricht
Noch meines guten Geistes Sterbehauch:
Bewahre dir dies Himmelsangesicht!

— — — — — — — — —

Und Faust ergreift das Bild mit heißer Hast,
Der Teufel hat's am andern End gefaßt;
Sie ringen mit dem Bilde hin und her,
Laut zankend, bis der Teufel es erzwingt
Und es mit wildem Hohngelächter schwingt
Hinaus zum Fenster und hinab in's Meer. —
Die Diener an die Thür stets lauter pochen,
Und stürmend kommen sie hereingebrochen.
Entsetzenstarr die Königswach' erschaut
Den Fürsten hingestreckt und seine Braut.
Sie dringen auf die Fremden, sie zu fassen:
Die trotzen unerschütterlich gelassen
Den vorgedrohten Hellebardenspitzen;
Der Böse läßt nur einen Augenblick

Die Höll' in seine dunklen Züge blitzen,
Und die Trabanten stürzen bleich zurück.
Nun schauen sie, verblüfft und überwunden,
Den Fremden nach, die schnell waldein geschwunden.

Der Abendgang.

Tiefschweigend ruhn die Alpenwiesenhänge,
Die Blume schließt den Thau in ihren Schoos,
Und freut sich still an ihrem Frühlingsloos;
Die Vögel sinnen schweigend auf Gesänge.
Fern unten tönt im Thal ein leiser Bronnen,
Als träumte dem Gebirg von einem Quell;
Es glüht im Abendscheine purpurhell
Der Wald, verloren in sprachlose Wonnen.
Wie freudesinnend steht die Lämmerheerde,
Vergessend nun das frische Alpenkraut;
Still hält der lichte Wolkenzug und schaut

Herunter nach der schönen Frühlingserde.
Nur manchesmal die blühenden Gestalten
Der Bäume selig rauschend sich verneigen,
Ein Windhauch, überschwellend, bricht das Schweigen,
Wie Wonneseufzer nimmer festzuhalten. —
Doch unerfreut von Gottes Lenzgeschenken,
Irrt Faust umher durch Felsen, Wies' und Hain,
Von der Natur geächtet, und allein
Mit seines Mordes bittrem Angedenken.
Natur, die Freundin, ist ihm fremd geworden,
Hat sich ihm abgewendet und verschlossen;
Er ist von jeder Blüthe kalt verstoßen,
Denn jede Blüthe spricht: du sollst nicht morden.
Der frische Wald, die grünen Lämmerweiden,
Der Friede der auf allen Bergen ruht,
Und drüber hell der Wolken Freudenglut:
Das Alles muß in's kranke Herz ihm schneiden.
Doch wecket ihm der Seele bangste Qual
Der ferne Bach tief unten in dem Thal.
Des Baches Stimme, leise klagend, scheint
Ihm seine Unschuld, die von ferne weint.
Doch ist der Mann zu stolz, um solche Wehen
Dem eignen Herzen gerne zu gestehen.
Er läßt die düstern Blicke zürnend rollen,

Und er beginnt mit der Natur zu grollen:
Wie blöde Kinder ihrem Vater lauschen,
Wenn Mährchen bunt von seinen Lippen rauschen,
So horchet ihr, Fels, Wolke, Blum' und Baum,
Dem Mährchen froh in eurem Kindestraum,
Das euch ein Gott erzählt von seiner Liebe,
Indeß der Tod euch trifft mit scharfem Hiebe.
Was lass' ich, Thor, an meinem Herzen nagen
Den Vorwurf noch, daß Jenen ich erschlagen?
Ist nicht der Mord das alte Weltgebot?
Und giebt es ohne Mörder einen Tod?
Mag mir das Herz des Feindes Stahl durchstechen,
Mag mir den Leib Naturgewalt zerbrechen,
Mag diesen Leib an spätem Lebenstag
Selbstmörderische Trägheit überkommen,
Daß er zu seinem eignen Nutz und Frommen,
Sich selber treulos, sich nicht rühren mag: —
Wie auch das Leben aus dem Herzen floh,
All eins, ich bin gemordet so, und so.
Doch faßt es wieder mich mit herber Pein,
Als könne morden nur der Mensch allein.

Mephistopheles

(zwischen den Bäumen hervortretend).

Ja, ja, es mordet, das ist wahr,
Der Mensch allein, und jeder zwar;
Denn, schau dich um, wo findst du einen
So frommen und unmäßig reinen,
Der Niemand haßt auf weiter Erden?
Er haßt, und giebt er auch dem Feind
Nicht zu verstehen wie er's meint,
Frei, mit todtschlagenden Geberden;
Im Herzen doch der Wunsch ihm keimt:
O, wäre der hinweggeräumt!
Im Herzen aber, glaube mir,
Dort hat der Mord sein Standquartier;
Und wagt er sich hervor einmal
Aus dem geheimen Schattenthal
Verbotner süßer Lustgedanken,
Die flüsternd euer Herz umranken,
Hat er den Muth hinaus zu reißen
Vom Busen in die Faust, in's Eisen:
So hat ihn nur an's Licht beschworen
Der Grimm; er ward nicht erst geboren.
Freund, was dir so zu Kopfe geht,

Und was dich brennt mit scharfer Pein,
War von dir einzig und allein
Ein Fehler der Genußdiät:
Du solltest brauchen das Gewissen,
Damit zu würzen das Genießen;
Hast zu viel Würze nur genommen,
Nun bist du dämisch und beklommen.

Faust.

Wohl gerne glaubt' ich deinem Wort,
Doch rauscht die Luft und weht es fort;
Es sprechen diese Bäume drein,
Die Häupter schüttelnd: nein, o nein!
Ganz andre Worte bringt der Wind
Vom Bache dort heraufgetragen,
Ich hör' es leise, ferne klagen,
Und möchte weinen wie ein Kind.
Wär' ich ein Lamm aus jener Schaar!
Die Wolke dort, so licht und klar!
Wär' ich ein Baum, ein Halm, ein Stein!
Doch wie sie alle rein! doch rein! —
O Wolke dort im Untergang!
Ich segne dir dein Wandelspiel,

Von dem ein Trost in's Herz mir fiel,
So hoffnungsfroh, so sehnsuchtsbang:
Du, Wolke, zeigest meinem Blick
Vielleicht prophetisch mein Geschick.
Erst hast du hell und klar geblüht,
Vom Sonnenstrahle überglüht; —
Dann wardst du schwarz, es ließ der Schein
Versunkner Sonne dich allein; —
Und nun zerfließet und vergeht
Dein Bild, vom Abendhauch verweht!
Mir ist ein Trost die Hoffnung nur,
Daß einst, im kühlen Abendhauch,
Vergehn wird meine Seele auch,
Ein finstres Traumbild der Natur.
Da unten winkt die dunkle Tiefe,
Wo ich vielleicht gesichert schliefe,
Und unerreicht von meinem Dränger,
Der mich verfolget immer bänger.
Der Seele Frieden ist dahin,
Ich kann der Reue nicht entfliehn;
Verschließ' ich mich in meine Kammer,
Fühl' ich am Herzen ihre Klammer;
Flücht' ich heraus zu diesen Eichen,
Seh' ich sie lauernd nach mir schleichen.

Der Bäume kalte Strafgesichter
Umtrotzen mich wie meine Richter.
Der Frühling ist der Flur erschienen,
Um seine vollen Lebensfreuden
An Berg' und Thale zu vergeuden;
Doch mir mit fremd verstörten Mienen.
Ich bin allein vom Lenz verstoßen;
Indem er täglich neue Sprossen
Vom Winterschlafe zieht empor,
Zählt er dem Mörder langsam vor,
Und bitter quälend, Stück für Stück,
Das schöne, süße Erdenglück,
Das dem Erschlagnen ich geraubt,
Und jede Blüthe trifft mein Haupt.
Ich fluche dir, der fort mich riß
In seine grause Finsterniß
Aus meiner Unschuld Heiligthum!

Mephistopheles.

Ein lustiges Delirium!
Dem Teufel fluchen, das verdreht
In Gottes Ohr sich zum Gebet,
Ich aber mein', es ist zu spät.

Da seh' ich einen Narren leiden,
Weil Blumen ihm Gesichter schneiden;
Und weil im Thal die Wasser lärmen,
Beginnt der weiche Mann zu schwärmen.
Das aber ist die feigste Richtung,
Daß du dich sehnest nach Vernichtung.
Die Wolke soll dir's schmeichelnd malen,
Daß du die Schuld nicht darfst bezahlen? —
Was kümmert dich noch die Natur
Und ihre Frühlingscreatur?
Ist solcher Thor wohl auch ein Mann,
Den eine Blume kränken kann?
Du kennst die Art der Domestiken,
Die dir dienstbare Grüße nicken
Und huldigen zum Ueberfluß,
So lang du stehst auf Freundesfuß
Mit ihrem Herrn; beleid'ge den,
So ist's um ihren Gruß geschehn;
Sie müssen dem Gebieter dienen,
Und treten stolz dir nun entgegen.
Drum sey dir an den fremden Mienen
Des Lenzgesindels nichts gelegen.

(Er zieht einen Krug hervor.)

Thu mir Bescheid aus diesem Krug,
Ich füllt' ihn eben zu Tokay
Mit Lust und süßer Raserei;
Dein Geist bedarf wohl neuen Flug.

Faust (trinkt).

Der Wein ist gut; — er macht das Mark
In meinen Knochen wieder stark.

Mephistopheles.

Es lief der Mensch in grauen Tagen,
Wie uns berichten treue Sagen,
Zu Mahom, Christ und Zoroaster,
Zu holen sich ein Wunderpflaster
Für seine alte Erdennoth,
Den Zweifel und den bittern Tod.
Mehr als Prophet und Messiade
Half ihm des Zufalls milde Gnade,
Der seine Angst gelehrt zu pressen
Aus Trauben sich ein süß Vergessen.

Faust.

Vortrefflich schmeckt der Ungerwein!
Komm, schenke mir noch weiter ein!

Er hat den Sinn mir aufgehellt,
Mich wieder auf mich selbst gestellt.

Mephistopheles.

Es gab der Wein schon Manchen frei
Aus alten Wahnes Gängelei.
Oft wenn den Marsch die Gläser schollen,
Mußt' Christus sich von dannen trollen;
Drum ist ein Wein im wälschen Land
Lacryma Christi zubenannt.
Komm, Faustule, wir wollen singen,
Und uns an deinen Feinden rächen;
Wir wollen diese Berge zwingen,
Daß sie das fromme Schweigen brechen,
In unser Lied als Chorus fallen,
Und unsre Weisen widerhallen.

(Er jauchzt in die Berge.)

Ruf du nur einmal zum Versuch
Hinüber einen wackern Fluch.

(Für sich.)

Thut er's auch nur, erhitzt vom Wein,
Wenn's nur von seinen Lippen sprang,

So wird's nicht ohne Wirkung seyn;
Sie haften wunderlich am Klang.

Faust

(ruft in die Berge).

Dem Teufel hab' ich mich ergeben,
Den Teufel lieb' ich, er soll leben!

Mephistopheles.

Hörst du sie dort herüberschreien,
Echo, die alte Felsenhure?
Sie läßt sich gleich von Gott und Teufel freien,
Dient jedem gleich mit einem Liebesschwure.
Drum, wenn auch die Natur dir abhold scheint,
So ist's am Ende nicht so bös gemeint.

Faust.

Und doch erregt mir manchesmal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Ich will nun fort, hinaus in's Meer!
Das ist so einsam, wild und leer,

Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
Ein ungeschmücktes, ew'ges Grab.
Dort zwischen Wogen, zwischen Winden
Soll mir der kleine Kummer schwinden.

Der Abschied.

Kirchhof. Mondnacht.

Faust
(am Grabe seiner Mutter).

Eh' das ersehnte Meer
Mich gränzenlos umtrauert,
Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunterschauert
Und Stürme mich umwehen, —
Will ich zum letztenmal
Das heimathliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! sehen.

O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Sonst nicht so weit gekommen. —

Von deinem treuen Lieben
Ist keine Spur geblieben,
Es schwand in tiefe Nacht.
Groß ist des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das fröhliche Verheißen
Vom ew'gen Wiedersehn,
Als ich dich sah vergehn!
Als sie den Sarg verschlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'st du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob sie mein junges Leben
Von seiner Wurzel schnitten! —

Als mich dein weicher Arm
Einst liebevoll umfing,
Als froh und segnend warm
An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?

Wie einst durch diese Bäume
Hinzog der Frühlingswind?

(Das Kreuz am Grabe beginnt leise und klagend zu klingen.)

Nun steht im Mondenstrahl
Am Hügel, dürr und kahl,
Der grüne Strauch, getroffen
Vom kalten Herbsteswind.
So welkte all dein Hoffen,
O Mutter, für dein Kind! —

Derweil du hier zu Staube
Im kühlen Grund gemodert,
Ist in mir, seinem Raube,
Das Böse aufgelodert! —
Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugst, — sie sind verloren!

(Das Kreuz tönt immer lauter und klagender.)

Was hör' ich für ein Klingen?
Mir wird so todesweh.
Will mir das Herz zerspringen?
Hinaus! fort, fort, zur See!

(Er eilt davon.)

Die Reise.

Einsamer Meeresstrand. Abend.

Faust und Mephistopheles.

Mephistopheles.

Wenn dich's nach einer Fahrt gelüstet,
Schon hab' ich dir ein Schiff gerüstet,
Mein wackrer Herr, wie keines je
Gesehen ward auf aller See.

Faust.

Wo steht's? ist auch dein Teufelswrack,
Wie es verlanget mein Geschmack?

Mephistopheles.

Du siehst es in der Dämm'rung kommen
Dort stattlich still herangeschwommen;
Und bis es mag zum Strande treiben,
Will ich's ein wenig dir beschreiben.
Setz dich indeß auf diese Scheiter,
Sey wieder auch ein wenig heiter.
Dies Rückwärtsdenken, Vorwärtsgrübeln
Muß ich als Freund dir sehr verübeln.

Faust.

Wenn nicht das böse Grübeln wäre,
So stünd' ich jetzo nicht mit dir am Meere.
Doch mache mir des Schiffs Beschreibung
Mit der gewohnten Uebertreibung.

Mephistopheles.

Das Schiff geht stets nach unserm Willen,
Im wind'gen Meere, und im stillen;
Es ist vollkommen windgerecht,
Denn jeder Wind ist unser Knecht,
Ein jeder muß uns vorwärts schieben.
Das aber ist nicht übertrieben.

Faust.

Und wenn die wilden Stürme rasen?

Mephistopheles.

Und wenn sie ringsum wüthend bellen,
So spielen sie in unsern Wellen,
Wie durch's Getreide junge Hasen.

Faust.

Wie steht's um Sandbank, Freund, und Klippen?

Mephistopheles.

Die machen uns kein Tröpflein Meeres nippen.
Die Bänke ducken sich, die Felsenriffe,
Nachgiebig, biegen sich vor unserm Schiffe,
Wie weiche Butter vor der Messerklinge.

Faust.

Was rühmst du weiter an dem Dinge?

Mephistopheles.

Das Schönste sind die Zimmer der Kajüte,
Mit zaub'rischen Tapeten ausgehangen,
Die sich gestalten, wie du's magst verlangen:
Zur Frühlingslandschaft frisch, mit Laub und Blüthe.

Dann schweigt das Meer, du hörst allein die Weste
Melodisch säuseln durch die grünen Aeste;
Du bist umwürzt von süßem Waldesduft,
Du hörst die Nachtigall, die ferne ruft. —
Mit noch so leiser Sehnsucht nach dem Herbst
Du plötzlich anders die Tapete färbst:
Du siehst am Felde schöne Schnitterinnen
Im Abendrothe stehn — und Liebe sinnen;
Du hörst die Wachtel schlagen im Getreide,
Du siehst den Jäger still den Wald beschleichen,
Zugvögel wandernd durch die Lüfte streichen,
Die Heerden kehren von der Alpenweide. —
Fällt dir mit seinem Reiz der Winter ein,
Wird's gleich auf der Tapete Winter seyn:
Die sturmverwehten Blätter rauschend fallen,
Dicht stöbert Schnee; nun starren alle Bäche,
Die erst geplätschert, auf gefrorner Fläche
Ziehn lust'ge Schlitten hin mit Peitschenknallen.

Faust.

Sey mir vom Land und seinem Wechsel still.
Vergeßnes Thier! hab' ich dir nicht gesagt,
Daß ich der Erde nun entrinnen will,
Weil sie seit mancher That mich neckt und plagt?

Mephistopheles.

Verzeih! mir fiel's nicht ein sogleich,
Mir spielte mein Gedächtniß einen Streich.

Faust.

Hast du doch sonst ein treues Angedenken,
Wenn's gilt, mit alten Dingen mich zu kränken.

Mephistopheles.

Verkenne meinen guten Willen nicht.
Dich zu erinnern heischt oft meine Pflicht.
Mich zwingt mein Pakt, die Wahrheit dir zu nennen;
Nur aus Vergangnem kannst du sie erkennen.
Ich liebe sonst ein schlecht Gedächtniß;
Von liederlichen Vätern ein Vermächtniß,
Seh' ich's zumal an lust'gen Herrn
Zuweilen für mein Leben gern. —
Verwittert wo ein alter Thurm,
Von Regenguß zernagt und Sturm,
Und fallen aus den Fugen lose Stücke,
Dann kommen räuberische Geier
Und nisten in der Mauerlücke,
Und brüten drinnen ihre Eier.

Also zernagt der laute Lebenssturm,
Also zernagt der stille Todeswurm
Euch der Erinn'rung alterndes Gebäude;
Und fällt dann aus der aufgelösten Fuge
Ein Stück Gedanke, Vorsatz, Schmerzen, Freude:
So fliegt manchmal herbei mit Blitzesfluge
Der Hölle Raubgevögel, Leidenschaften,
Die in der Lücke nisten, brüten, haften. —
Da hast du was von deiner lieben Braut!
Was ich dir von der Wahrheit hier vertraut,
Ist nur von ihrem Kleid ein dunkles Band;
Doch Ritter ehren jedes Liebespfand.

Faust.

Ich nehm's, ich ehr' es, meinem Bunde treu,
Und denk' ich auch nunmehr mit banger Scheu
Der Wahrheit und mit traurigem Verzagen,
Für die so freudig einst mein Herz geschlagen.

Mephistopheles.

Genug davon. Besprechen wir die Reise.
Ich war für dich bedacht auf jede Weise.
Vor schlimmer Langeweile dich zu sichern,
Hab' ich das Schiff bepackt mit guten Büchern.

Damit nicht etwa dein Verstand,
Siehst du nur Meer und nirgends Land,
Zum alten Bibelwesen mache Kehrum,
Hab' ich Lucretium de natura rerum
Dir aufgeschlagen; 's ist mein Lieblingsbuch,
Es hält so manchen kräftig kühnen Spruch,
Besonders von den Göttern und der Liebe;
Ich meine, daß ich's selbst nicht besser schriebe.
Auf dem Verdecke woll'n wir dann spazieren,
Und ich will dir den Kauz interpretiren.
Dann ist gesorgt für allerliebste Flaschen.
Mein feiner Koch setzt Gaumen dir und Nase
Mit seinen Meisterstücken in Extase.
Auch geb' ich noch was Andres dir zu naschen,
So schön und witzig, und so schmachtend feurig,
Und in den Liebsgeschäften doch erst heurig:
Sechs Mädel sind's, hast neuen Spaß mit jeder.
Bist du zufrieden so mit deinem Rheder?

Faust.

Ich bin's mit nichten; und ich nehme
Dein Fahrzeug nicht, das ekelhaft bequeme.
So lang ich mich noch fühle Sohn der Erde,
Ist heimisch mir die irdische Beschwerde.

Mephistopheles.

Ich wollte nur mit solchen Zauberschwänken
Behüten dich vor allzuvielem Denken.
Du kennst das Meer noch nicht; das ernste Ding
Schon manchem Wandrer sehr zu Herzen ging.

Faust.

Ich will's in seiner Furchtbarkeit erschauen.
Schaff mir ein Schiff, nicht zauberhaft gemächlich,
Schaff mir's, wie es die armen Menschen bauen,
Unsicher, schwank und sturmzerbrechlich.
O Sturm, o Sturm, wie sehn' ich mich nach dir!

Mephistopheles.

Der Sturm ist weniger bedenklich mir.
Wenn's heult und brüllt, wenn Alles wankt und kracht,
Ein kriegrisch Wesen bald in dir erwacht,
Das dem Tumult und allen Todesschlägen
Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.
Bedenklich aber ist das stille Meer,
Dagegen hält dein Trotz und Stolz sich schwer.
Wenn Welle ruht und jedes Luftgeflüster,
Wenn Meer und Himmel schweigend sich umarmen
Und fromm, fast wie zwei betende Geschwister,

Das könnte, sorg' ich, meinen Faust bezwingen,
Da fürcht' ich schwache Knie' an meinem Faust,
Hat auch der Sturm vergebens ihn gezaust.

— — — — — — — — — —

Indessen ist die Nacht hereingebrochen.
Die Wogen brausend an die Klippen pochen,
Von Winden wird die Felsenbucht durchpfiffen,
Die Wetterwolken laut und lauter kommen,
Das Zauberboot ist an den Strand geschwommen,
Es schaukelt sich und tändelt mit den Riffen,
Und drinnen süße Stimmen musiziren,
Die, kaum gehört, im Sturme sich verlieren.

Mephistopheles.

Ich frage dich: ist dir das Schiff nicht recht?
Zum letztenmal: verschmähst du es im Ernst?

Faust.

Ich frage dich, rebellisch kecker Knecht!
Zum letztenmal: ob du gehorchen lernst?

— — — — — — — — —

Der Böse zürnt, aus seinem Auge fährt
Ein Blitz auf's Boot, der's zündet und verzehrt.
Hoch flammt es auf und sprüht und zischt umher,

Und flattert hin. Der Nacht tiefschwarzer Schleier
Fängt nun im Schiffesbrande plötzlich Feuer,
Und leuchtet weithin über's wilde Meer. —

Der Morgen graut, es weht ein frischer Wind
Seewärts und treibt hinaus ein Schiff geschwind.
Die Wimpel flattern, jedes Segel schwoll,
Der Sehnsucht nach der dunklen Ferne voll.
Am Schiff vorüber flieht der Wellenschaum;
Und wie die Sonn' empor im Osten zieht,
Das Land zurückverschwindet und entflieht,
Wie, wenn der Tag erscheint, ein dunkler Traum.
Faust wandert fort im dumpfen Wellenbraus,
Und starrt zur Meereseinsamkeit hinaus.

Lieder

von

Karl Mayer.

Frühlingsgang.

Frühlingsgräser durch die Hand
Laß ich müssig streifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken schweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen,
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

Frühlingsermattung.

Wie sanft vergessend, Frühlingsmüde
Ergiebt dem Schlummer sich mein Sinn!
Wenn so der Tod mich zu sich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin!

Der schwarze Falter.

Ein Trauermantel flattert hier.
Wie er in seiner schwarzen Zier
Bei tausend Blumen hat zu thun,
So wird mir's bildlich klarer nun,
Was lang schon lenzet durch mein Herz,
Daß selbst der schwarzgefärbte Schmerz,
Seitdem die Welt ist blumenvoll,
In sich nicht länger brüten soll.

Eile mit Weile.

Am Himmel hängt der Weih
Mit kargem Schwung der Flügel,
Es hängt die Heerd' am Hügel.
Herz, dir auch steht es frei:
Häng' mit im Meer, dem blauen,
Am Schmelze dieser Auen
Und treibe nicht vorbei
Zu schnell am Frühlingsthale,
Als wenn's mit Einemmale
Einzugeniessen sey!

Wald und überall Wald.

Wie schön, wenn vom Gebirg zum Wald
Der Kuckuck fern aus blauer Luft
Sein Echowort herüberhallt
In unsre Kuckuckslaute Schluft!

Wie schön, wenn unsrem Waldeshaupt,
Eh' wir die lange Schlucht durchschaut,
Das Ferngebirge, gleich belaubt,
Aus Frühlingsduft entgegenblaut!

Die Schneeglöckchen am Bache.

Dort dem Wald seyd ihr entkommen,
Leichtbestielt hier aufgeglommen,
Zarte, weiße Anemonen,
Still am Wiesenbach zu wohnen.

Doch weil hier die Goldranunkeln
So bescheidnen Reiz verdunkeln,
Ist's, als ob verschämte Röthe
Euer Weiß zu schauen böte.

Frühlingsstimmen.

Die Elster gackelt, lacht am Bach,
Doch ist mein Ohr dafür nicht wach;
Der kleinen Sänger holdes Preisen
Stimmt besser zu des Frühlings Weisen.

Nein, liebe Elster, lächerlich
Wirkt dieser Maitag nicht auf mich;
Mich dünkt, es sollten alle Zungen
Nur tönen von Begeisterungen.

Dem Kuckuck horch! den fernen Wald
Drängt er uns nah mit Lustgewalt,
Und fern in's Flachland trägt der Rabe
Waldahnung durch des Schreies Gabe!

Die Wasserjungfer.

Libelle', Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüsche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu schmücken mit Geschmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann!

Bitte um das Wort.

Durchplaudre, Bächlein, ohne Ruh,
Gebüsch und Wiesengrund;
Trag unbekümuert immerzu
Das Herz im frohen Mund!

Doch, ziemt die Meisterschaft nur dir
Am blumig grünen Bord?
Zum Preis des Frühlinges laß mir
Doch auch einmal das Wort!

An eine Hummel.

Bepelztes Thierchen, dein Gebrumm
Ist guter Ding'. Im Kopf herum
Geht dir, es sey so gut zu seyn,
So warm im Wiesensonnenschein;
So ganz gemächlich sey der Raub
Am unverwehrten Blumenstaub.
Dann trinkst du dich an Honig stumm
Und fällst zurück in dein Gebrumm.

Die Blumen.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angesichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick und Düfte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele
Eurer süßen Unschuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbst verwaist von der Natur? —

Doch, wer kennt die stillen Sinne
Eurer Maienlust und Minne?
Sel'ge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen ist!

Vor dem Spaziergange.

Schön ist das Leben, ruft der Hahn,
Den Satz vertretend, laut mich an.
Ist es nicht so? frägt mich die Taube
Dort ob der Rosenlaube stiller
Und dreht des Halses bunten Schiller
Im Sonnenschein, damit ich's glaube.

Auch plätschert mir das Brunnenrohr
Gar holde Schmeicheltöne vor.
Und welch' ein Duftstrom aus dem Garten!
Kaum trat ich in des Hofes Enge,
So reißt mich hin ein Lustgemenge.
Was wird im Feld erst meiner warten!

Frühlingsscene.

Du fällst auf mich aus einer Rose
Herab im Traume, goldner Käfer,
Und weckst aus süßem Traumgekose
Auch mich den zweiten Mittagsschläfer.
Doch wohl uns beiden Aufgeschreckten,
Daß wir zum Mai zurück uns weckten!

Das Vergnügen.

Die Elster hüpft mit regem Schwanz
Im Busch und auf der Wiese;
Kein Augenblick, daß sie sich ganz
In ernster Ruhe ließe.

Bald scherzt sie einzeln, bald in Zahl;
Ich müßte sehr mich trügen,
Sie ist, verkörpert, das mein Thal
Durchgaukelnde Vergnügen.

Das versammelte Glück.

Rosen, Freund, aus grünem Schatten
Bieten Schönheit uns und Duft,
Und der Lufthauch labt die Matten,
Die erstiegen Berg und Kluft.

Wein erglänzt; ist denn versammelt
Hier das ganze stille Glück?
Weib und Kuß, vom Kind umstammelt,
Keines, keines blieb zurück!

Zur Zeit der Heumad.

Ein Würzmeer ist die ganze Luft.
Wo jähen Sensentodes sterben
Die Blumen all', da kann nur Duft
Auf ihren Freund, den Tag, vererben.

Widerstand.

Im Bache Forellen,
Im Busche Libellen
Sind beide geschäftig
Und drehen sich kräftig
Entgegen den Wellen,
Den Lüftchen, den schnellen,
Den Widerstand herzend,
Der uns ist so schmerzend.

Trostesfunken.

Aus regennasser Dickichtsnacht
Blinkt mir des Scheinwurms stille Pracht.
So weiß uns Gott auf finstern Wegen
Auch Funken Trostes nah zu legen.

Sommerreise.

Blaudunkler, als die Lüfte blühn,
Sah'n Nelken aus dem Saatengrün.
Den schönsten Farbengruß entbot
Durchsichtig, feuerpurpurroth
Der Ackermohn dem Sonnentag,
Und oben das Entzücken lag
Als Lerchensang in klarer Luft,
Berauscht von süßem Segensduft.
Da gab es viel zu stehn, zu preisen
Und langsam ging es mit dem Reisen.

Des Wanderers Sonntagspause.

Hörst du dort den Betgesang,
Heilig Eins mit Orgelklang?
Tauben, sonst so flügelwach,
Sonnen sich am nahen Dach.
Ruhen sie nicht betend mit? —
Hemm' auch du den Weiterschritt.

Der Fremdling.

Die Sonne strahlt von Wald und Hügeln;
Dorfgänse fröhlich tauchen, flügeln
Im Flusse dort; das blaue Klar
Durchstreicht der Tauben weiße Schaar.

Der Tag will sich zur Heimath lügen
Dem Fremdling mit den Schmerzenszügen:
Laut singt er, Vaterlandes voll,
Sein fremdes, schmerzlich frohes Moll.

Unschuld und Freude.

Nackte Kinder küßt der Fluß,
Blühendes Gestäude:
Wo er hintrifft, küßt sein Kuß
Unschuld nur und Freude.

Flüchtige Copie.

Weißes Hemd und rothe Weste,
Frohes Antlitz auf das beste
Glänzen dir im Abendstrahle,
Landmann, den ich schnell noch male.

Die Feldhühner.

Lautrauschende Feldhühnerkette,
Was fliegt ihr auf hier in die Wette?
Natur, die Mutter, uns verschwistert.
Pickt um mich her! indem ihr knistert
Nach Futter in der Erde Schollen,
Werd' ich hier nichts als dichten wollen.
So könnten ja wir alle, dächt' ich,
Uns hier vertragen lieb einträchtig!

Grabschrift.

Im Feld unwissend eingepreßt
In's Heft, auf eines Liedes Schrift,
Die ich entworfen mit dem Stift,
Schläft hier ein Mückchen still und fest.
Die Sonnenluft ihm Leben gab,
Ein kleines Lied dient ihm zum Grab.

Waldfrage.

Es freut mein schüchtern Herz, zu lauschen
Auf dieses Waldes kräftig Rauschen.
Das Rauschen fragt mich bis in's Mark:
Freund, bleibst du freigesinnt und stark?

Von neuem steig' ich in mich nieder:
Ich bleib' es! tönt aus mir es wieder.
Treuherzig horchend mich umblau'n
Waldglocken, die dem Worte trau'n.

Weltordnung.

Muntre Fische, habet bang!
Denn schon sonnen Fischernetze
Sich am Busch zu neuem Fang.
Ach! so sind der Welt Gesetze:
Ihr und euer Netz am Fluß
Theilen Einen Sonnengruß.

Zur Beherzigung.

Drescher-Rhythmus aus den Scheunen
Tönt mir hinter Busch und Zäunen.
Einfach, klingt er doch auch so
Nicht den Klang von leerem Stroh.

Ja, ich könnt' ihn lieben lernen.
Schallt er doch von vollen Kernen!
Auch das schlichteste Getön,
Wenn es körnigt, däucht mir schön.

Das Friedensthal.

Goldgrünes Thal, den Himmelstheil,
Der ob dem Haupt mir auf sich thut,
Durchziehet grau Gewölk' in Eil',
Unwissend, wo es heute ruht.

Das ruhelose schiffe hin!
Dein wünscheloser Friedensgrund
Läßt über sich es stille ziehn:
In Gott zu ruhen, ward dir kund.

Zuflucht.

O Bach, o Bach,
So lebenswach,
Von Freudensprudel überlaut
Durchschießend Stein und wildes Kraut!
In deinen buschversteckten Schlüften
Laß mich die Angst des Busens lüften!

Mit Tod, mit Tod
Mir wieder droht,
Mit froher Glieder finsterm Loos
Im tiefen, dumpfen Erdenschooß,
Aus ferner Stadt das Grabgeläute:
Verschlinge du die bittre Beute!

Zum Ohr, zum Ohr
Dich juble vor,
Und zieh in deines Schalles Grab
Die Grabestöne mir hinab!
Bach, übertose du mit Leben
Sterbglockenlaut und Geistesbeben!

An einem schönen Morgen.

Zwei Schmetterlinge flatternd kosen
Dort durch die Wiese der Zeitlosen.
Ihr froher Sinn läßt sich den Zügel;
Doch mich entführt des Geistes Flügel
Zu jener neuen Todesbeute,
Die mir verräth das Grabgeläute.

Ich dringe durch des Grabes Pforte.
Doch bin ich nicht schon hier am Orte,
Wo freie Geister sich umschweben
In gotterfülltem Liebeleben?
Sey mir willkommen, Geisterkosen
Im stillen Flor der Herbstzeitlosen!

Die Spinnerinnen.

Spinnerinnen nennet man
Die Zeitlosen; aber wann
Spannen sie am Hanfgespreit,
Das in's Gras um sie gestreut?
Thun sie's nur am großen Kleid
Der Natur, Vergänglichkeit?

Kind und Greis.

Es scheint der Unschuld Glorie
Durch's goldne Knabenhaar.
Gott gäbe, sie durchschimmerte
Es stets so sonnig klar!

Wie froh das Kind den Greis umhüpft,
Deß Silberhaare lind
Bald legt, bald sparsam wieder lüpft
Ein sanfter Herbsteswind!

Kind, stehst du einst der Glorie bar
Auf deinem Weg zur Gruft,
So flattre dir durch's dünne Haar
Doch noch der Hoffnung Luft!

Im Herbste.

Das allzusaftig dunkle Grün
Muß herbstlich roth und gelb verblühn.
Es ist wohl Zeit: das Ich ersterbe
Und sanfter all mein Sinn sich färbe!

Die Hand voll Herbstlaubes.

Zitternd ist das Laub entsprungen
Unsrer Buch' und hergedrungen
Ist noch keines Sammlers Rechen.
Wenn ich eine Handvoll fasse
Von der braunen Blättermasse,
Muß ich, sie verstreuend, sprechen:

Flattre hin, du Weilandzierde,
Die wir sonst so voll Begierde
Grünen sahen am Geäste!
Flattert durch der Finger Lücke
Ihr auch mit, von meinem Glücke
Welkende Erinnrungsreste!

Abendnebel.

Wagrecht sitzt der Nebel fest,
Mondbeschimmert, auf der Wiese,
Während sich nicht halten läßt,
Daß sie schwankend überfließe,
Ungleich diesem Nebelmeere,
Meiner Schwermuth stille Zähre.

Auf dem Kirchhofe.

O Grabstein, voll von Liebesklage,
Du legest mir an's Herz die Frage,
Wo die sind, deren trauernd Herz
In Verse hier ergoß den Schmerz?

Schon selbst beweint vor langer Zeit,
Sind sie vorbei mit ihrem Leid!
O früg' auch nach dem müden Wandrer
An meinem Grabe schon ein Andrer!

Ausforderung.

Herbstdurchwehte Blätter zittern,
Die den nahen Abfall wittern,
Und von Sterbgedanken beben
Fühl' ich mit mein tiefstes Leben.
Wohl! entblättre dich, o Wald!
Tod, sey kurz und ende bald!

Der Todte.

Ach! dieser Todte geht uns nah;
Wer war uns herzverwandter?
Doch stehn wir rathlos, weinend da? —
Er sey uns ein Gesandter

Des eignen Drangs zur bessern Welt,
Den unser Wunsch belaste,
Daß bald, wo er nun Ruhe hält,
Ein Jeder von uns raste!

Dann treffen wir in Gottes Reich
Als staunend Angelangte
Den trauten Himmelsbürger gleich,
Der hier einst mit uns bangte.

Sternentrost.

Ein sonnig Lilla kämpft im Thal
Mit vorgeschrittnem Dunkelblau.
Blickst du hinunter noch einmal,
So harrt auf dich nur düstres Grau.
Doch über dir in Himmelsferne
Erglimmt auch schon der Trost der Sterne.

Der Ackersmann.

Ein Ackrer lenkt mit Hü! und Oh!
Dort emsig Ross' und Pflug am Wald.
Nie aus den Kinderjahren so,
Wie heut', hat mir der Ruf geschallt.
Glänzt mir des Heimaththurmes Schiefer?
Dring' ich zur Kindheit immer tiefer?

Dort, Vater, Mutter an der Hand,
Durchgrüßt' ich alle Felder froh;
Bestaunte weit im Ackerland
Der Bauern laut gebietend Oh!
Die Zeit verging; ich steh geschieden
Vom ländlichen und Kindesfrieden!

Guter Rath.

Niemals du das Lächeln lasse
Bei des Glückes Zorngrimasse!

An die Natur.

Die Eichwaldberge stehen braun,
Falb ist das Wiesengrün,
Die Lüfte, laut von Winden, grau'n,
Hin starb der Blumen Blühn.

Nimm deinen Farbenschmuck nur heim
Und deinen Vogelsang,
Sammt deiner Blüthen Honigseim,
Natur! ich bin nicht bang.

Der Freundschaft Pflicht ist mir nicht neu,
Nicht neu der Freundschaft Heil;
Ich nehm an dir, o Freundin, treu,
Auch wenn du trauerst, Theil!

Die Blindschleiche.

Zerstückelt zuckst du, Blindeschleiche!
Der Mensch ist leider nicht der Weiche,
Den Unschuld rührt und Schöpfungsglanz,
Sonst lebtest du gesund und ganz.

Winterlied.

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reiß,
Selbst hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hüttenrauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Frost der Flur,
Und es gestehn mit mattem Schrei
Die Raben, daß zu frisch es sey.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und schafft die Glieder doch nicht warm;
Doch, trag' ich einen Herd der Lust,
Geborgnen Flämmchens, in der Brust?

Du siehst die Liebste ohne Leid,
Grüßt sie dich an im Winterkleid:
Mag sie der Schneeluft Botin seyn,
Als Frühling zieht sie bei dir ein.

Du drückst die Frische dir an's Herz,
Wärmst sie am innern Frühlingsscherz:
So die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für sie schwärmt.

Schneelied.

Den Schnee durchschreitend, nicht verschweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tausendzweigig,
Und jedes Thierchens Fahrt' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu sehen.

Ja, diese Klarheit aller Dinge,
Sie seyen große, sey'n geringe,
Dazu die Frischheit meiner Sinne,
Giebt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerschönheit ist Ein Ganzes:
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch durch den Winterfrost versehrbar,
Zeigt sich das Schöne nun erst wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt sich ihm dar gestählte Schärfe.

Und jedes Glied der Wesenkette
Sorgt, daß es sich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu in's All verschwimmen.

Nächtlicher Heimgang.

Das Glühen heller Funken,
Heut' Abend eingetrunken
Bei Freundschaft, Lust und Wein,
Das wilde Niederschnei'n
Der Schneenacht sind im Kriege,
Wer in, wer an mir siege.

Doch, wird nicht stets zunichte
Das Stöbern in's Gesichte,
Weil tapfern Ausfall macht
Die Glut auf Schnee und Nacht,
Daß sie mit Schmach zerrinnen
Am Funkenflug von innen?

So sind mir die Genossen,
Durchfunkelnd unverdrossen
Und unerstickt die Brust,
Wein, Freundschaft, traute Lust,
Noch spät, wie eingebettet,
Im Sturm nach Haus gerettet.



Der Rabe.

Ein Rabe setzt sich auf den Pflug;
In's Schneefeld blickt er, still genug,
Worin man jenen stehn gelassen.
Er sinnt; denn auch die Thiere fassen.

Er sah's: der Bauer Schritt vor Schritt
Mit diesem Werkzeug Furchen schnitt;
Dann sah er säen ihn und erndten.
Ach! daß auch Vögel sorgen lernten!

So sinnt er hungernd; doch gar bald
Fliegt er dahin zum fernsten Wald.
Nein, ruft er, an der Scholle kleben,
Ist für Beflügelte klein Leben!

Ungetrübte Lust.

Futter= und doch sorgenleer,
Hungernd und doch ohne Weh,
Hüpft ihr Vögel vor mir her
Im besonnten, festen Schnee.
Heil euch, denen Gott die Brust
So gewölbt für reine Lust!

Der Vogel im Winter.

Alle Federn aufgetrieben,
Blickt der Vogel von dem Baum.
Hungrig ist er heut' geblieben;
Was er fand, verlohnt sich kaum.

Doch zum Trost für leichte Kost
Trägt er sich an jede Stätte,
Hold erwärmt, in Schnee und Frost,
Neidenswerth sein Federbette.

Wintersonntag.

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagssonnenstrahl,
Betgeläute füllt das Thal.

Wirke, holde Gottessonne!
Löse hin mein Herz in Wonne,
Wie der Ueberflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reiß!

Durchbruch.

Dieses stille Tropfensintern
Aus des Winters letztem Eis
Höhnt ihn, daß er fortzuwintern
Bei dem lauen Hauch nicht weiß.

Doch mein Blut, nicht nur zu sintern
Strebt es durch die Adern schon,
Wallt, entschlagend sich dem Wintern,
Auf mit mir und froh davon.

Der letzte Schnee.

Armer Schnee, bald ohne Gnade
Weichst du schmelzend, auch im Schatten!
Ueber meinem Wildnißpfade
Hängen bald nur grüne Matten.

Droben hieltst du dich geborgen;
Doch mit leiser Wehmuthsklage,
Kaum noch stumm am Sonnenmorgen,
Weinst du nieder am Mittage!

Die Zukunft.

Die Zukunft rührt den Glockenstrang,
Sie läutet uns heran den Morgen;
Sie weckt mit ahnungsvollem Klang
Uns Lust und Leid, Hoffnung und Sorgen.

Ich kann den Ton nicht unterscheiden,
Worin der Schmerz sich unvermerkt
Vermischt mit ungewissen Freuden;
Doch ich erwarte sie gestärkt.

An einem Grabe.

Von den Herzen euch gerissen,
Menschen, seht ihr wieder Einen!
Wieder einen Treuen missen
Sollt ihr, die sein Grab umweinen!

Immer neuer Tode Schmerzen
Fordern endlich als das Rechte,
Daß wir mehr und mehr die Herzen
Widmen dem Gesammtgeschlechte!

An den Mond.

O Mond, du bist ein Bot',
Jahr aus, Jahr ein beladen
Auf deinen Himmelspfaden
Mit unsrer Erdennoth!

Viel Seufzer trägst du fort,
Bestellst sie droben munter;
Bring' uns einmal herunter
Auch ein Befreiungswort!

Gewißheit.

Wenn Brust der Brust sich bot
In einer innern Noth,
Wenn Thränen tief von innen
Aus Männeraugen rinnen,
Wenn sich die Freunde so vereint,
Dann ist die Freundschaft festgeweint.

Treue.

Den still mein Herz gewählt,
Der Gute hat gefehlt;
In Schadenlust geschäftig,
Zeigt mir die Welt es kräftig;
Mein Blick sinkt erdenwärts;
Doch bleibt dem Freund mein Herz.

Zu Thal, so festgeglaubt,
Sank hin ein Felsenhaupt.
Ich fuße nicht mehr oben
Vom Freiblick dort erhoben.
Zum Thal lenkt nun der Fuß,
Dem trauten Fels zum Gruß.

Der Brief.

Ich sollte deinen Brief zerreißen,
Das Denkmal einer schönen Stunde?
Ha, ein Vandale will ich heißen,
Wenn ich ein Denkmal je verwunde!

Das Sprechen der Wahrheit.

1.

Du zürnst und zankst; o wirf mir nicht
Die Rose Wahrheit in's Gesicht,
Die so an mir nur niederfällt!
Dem, der sie sanft entgegenhält,
Nehm' ich sie ab in stiller Achtung
Zu warmer, sinnender Betrachtung.

2.

Der Fehlende weiß dir noch Dank
Für Zorn und Zank.
Sein Fehler wird geschwind zum kleinen,
Vergleicht er deinen.
Dein Schuldner, nach des Zankes Glut,
Bekommt noch gut.

3.

Die Unart wohnt bei guter Art;
Zartsinn erweist sich beiden zart.

Die Nachteule.

Mit silbern monderhellten Flügeln
Fliegt schweigend zwischen Thal und Hügeln
Vor meinem Haupt die Eule hin.
Warum nicht schwirrt dein Nachtruf heute?
So trauernd schiffest du nach Beute?
Trübt dir der helle Mond den Sinn?

Zürnst du dem Menschenangesichte,
Das du sich weiden siehst am Lichte
Der Mondnacht? Bist du still aus Neid? —
O wiss', auch menschliche Geschicke
Entziehen sich des Mondes Blicke,
Und tragen in die Nacht ihr Leid!

Kinderthränen.

Früh schon glatte Kinderbacken
Müssen sich mit Thränen placken!
Doch die Bäcklein drunter durch
Schlüpfen ohne Falt' und Furch'.

Vorsatz.

Daß nie der Mensch dem Menschen fehle!
Muß ich die Achtung ihm vermindern,
So soll das Mitleid meiner Seele
Ihm den Verlust an jener lindern!

Auf die Bitte einer Leidenden.

Du empfielst dich in's Gebet.
Wenn das Aug' mir übergeht
Ueber deinen bittern Leiden,
Suche nicht zu unterscheiden:
Ist dieß Mitleid? ist's Gebet?
Frag' nicht, ob ich recht gefleht.
Nasses Aug' der Himmel achtet;
Denn so oft mein Aug' umnachtet
Noch von Schmerzesthränen war,
Macht' es Gott mir wieder klar.
Freundin! laß mich um dich weinen!
Gottes Trost — er wird erscheinen!

In der Kirche.

Ich glaube, Pred'ger, rufst du mir,
Gott sey die Lieb' und das Erbarmen,
Ich glaub' es dort schon hinter dir
Dem Strahl durch's Fenster, jenem warmen.

Das treue Geleit.

Die Glocken sprechen: seyd entlassen,
Zieht hin in unsres Klanges Frieden;
Schnell theilst du, Volk, dich in die Gassen,
Aus ernstem Gottesdienst geschieden.

Doch heimwärts von den Kirchenthüren
Siehst du dir auf der Ferse haften,
Dich zu den Kammern wieder führen
Den alten Troß der Leidenschaften.

Sey dieß Geleit auch ungebeten
Und möchtest du in freiem Walten
Ihm gern den Weg zu dir vertreten,
Du wirst es hassen und behalten!

An einem Denkmal.

Du Junker, modernd unter'm Grase,
Kniest an der Kirch' als Leichenstein!
Als Stein verlorst du nur die Nase,
Noch mehr zerfiel wohl dein Gebein,
Und frag' ich gar nach deinem Geiste,
Der hat wohl eingebüßt das Meiste.

Ach! er verscholl. Mich unter'm Grase
Drückt einst mein Bildniß nicht von Stein,
Drum bang' ich nicht für meine Nase,
Auch sorg' ich nicht um mein Gebein.
Doch, will das Schicksal, so beschied es
Mir, meinem Geist den Ruhm des Liedes.

Er.

Belauscht vertraute Mädchen
Vom Dorfe, wie vom Städtchen;
Wann habt das Ohr ihr leer
Von dem geliebten „Er?“

Der Eisvogel.

Mit einem Pfiff, als Hohnesgruß,
Noch schneller, als der schnelle Fluß,
Fliegt prächtig ein Eisvogel hin,
Der in der Wintersonne schien
Von Gold, Smaragd und von Lasur.
Ich rufe nach: Natur, Natur!
Ist denn dein Schönstes nur ein Gruß,
Der uns durch Hast verwunden muß?
Ist Flüchtigkeit des Schönen Hohn
Und das Vermissen unser Lohn?

Entschiedenheit.

Die Möve fern am Wrack,
Am Felsenfirst der Aar,
Die Schwalb' am Menschenhaus,
Die Lerch' am Himmelsdom,
Der Goll im Waldarom,
Ein jedes kehrt heraus
Entschieden, frei und klar
Den eigenen Geschmack.



Die alte Stadt.

Ein jedes Thor der alten Stadt
Ruft thürmend: schau und merk,
Was sie für Kunst und Sitte,
Am ehrenfesten Werk!

Dazwischen auch die Mauer spricht,
Von Thürmen starr, mich an:
Die Augen auf! vergiß es nicht,
Wie sie sich wehren kann!

Selbst in den Himmel voller Kraft
Reißt mich ihr hehrer Dom
Und zeigt: das Werk der Bürgerschaft
Herrscht auf und ab am Strom.

* * *

Was heutzutag' die Städte sagen,
Das magst du andre Wandrer fragen!

Während des Läutens.

Ha! wie schüttern Glockenklänge
Draußen mittelalterlich!
Bis in düstre Klostergänge
Immer ferner ziehn sie mich.

Händefaltend stumm geworden,
Lehnend an der Kreuzgangswand,
Fühl' ich, wie ein strenger Orden
Mir die letzte Lust entwand.

Und nach längst erstorbnem Leben
Steh' ich, wie ein Leichenstein.
Diese Grabesklänge beben
Einzig noch durch mein Gebein.

Erspartes Dichten.

Die Phantasie läßt ihren Diener
Gar manchesmal im Stich.
Drum machst du, Mond, zum Kapuziner
Den Weidenstamm für mich!

Die drei Burgen.

Drei Schlösser in Ruinen!
Wie ward wohl zwischen ihnen
Von Fels zu Felsen einst verkehrt?
Hat wechselnd sich ihr Gruß geehrt?

Schwang Liebeshand ihr Linnen
Hin nach entfernten Zinnen?
Lag nur der Haß im festen Haus
Und zog dem Haß entgegen aus?

Erscholl den Wiederhallen
Das Aufeinanderfallen
Der Schwerter in dem grünen Thal?
Trommetenstoß im hellen Saal?

Begrüßten volle Becher
Die deutschen Nachbarzecher?
Drang weit das stille Thal entlang
Der humpenschwingende Gesang?

Herbergte Gäst' und Fiedler,
Wie? oder lebt', ein Siedler,
Der Ritter, gram der Nachbarschaft,
Dort in sich selbst gebauter Haft?

Erbebten Minnelieder
Durch Ros' und Mauernflieder?
Brach hoch im Thurm ein liebend Herz?
Küßt' sich im Thale Minnescherz?

In späten Dämmrungsschimmern
Vereinte sich das Wimmern
Der Schlösserglöcklein zu dem Gruß,
Daß Lust und Herrschaft enden muß? —

Du weist so schön zu rauschen;
Sieh wie den Wald mich lauschen!
Was hast du, Bach, hier mitgelebt?
Wie war der Geist, der dich umschwebt?

In einer alten Reichsstadt.

Seltsam durcheinander gleiten
In der alten Reichsstadt Räumen
Junges Leben, alte Zeiten,
Mitzuleben, nachzuträumen,

Wie ergraute Münsterkrähen,
Gravität in jedem Schritte,
Pickend auf dem Markt zu sehen
In behender Täublein Mitte.

Frommer Wunsch.

Gerne läßt mein Schritt sich rufen
Von der Vorzeit. Blumen wiegen
Hier sich auf zerfallnen Stufen,
Wo hinab der Gram gestiegen.

So auf manchen Kerkertreppen,
Jetzt von Blüten hold umhangnen,
Ließ der harte Burgherr schleppen
Zum Verließe den Gefangnen.

Doch die Zeit, des Wetters Strenge,
Löcherten den Bau der Rache;
Emsig wächst der Blumen Menge,
Die das leere Grab umlache.

Und der Mai bringt Schmetterlinge.
Dräut im Schutt und Blütenwucher
Noch ein Zwingherr, der hier zwinge,
Seufzt in Ketten sein Verflucher?

Seit die Eisenthüren mangeln,
Müd, das Reich der Nacht zu hüten,
Von der Zeit entlüpft den Angeln,
Greifen Licht hinein und Blüten.

Licht und Blüten, greifet weiter!
Noch ist kerkervoll die Erde:
Schafft das Herz der Großen heiter,
Daß es satt der Kerker werde!

Das Judenschloß.

Judenvolke, schmuz'gem Trosse
Ward der Sitz im Ritterschlosse.
Thürme, die so stolz ihr ragt,
Euer Steinwerk stille klagt.

Mauern, ja! das Loos ist bitter:
Betteljuden statt der Ritter
Schützet nun mit Dach und Fach
Euer Weiland-Prunkgemach.

Drückten wohl das Volk und haßten
Einst die Ritter, die hier praßten? —
Dann sey später Menschlichkeit
Sühnedienst euch ja nicht leid!

Das Gemälde.

Kein Gemäld' in Rahm' und Glase,
Mal' o Lied des Waldthals Bild,
Das die Burg und Felsennase
Ueberschatten schroff und wild!

Hoch herab in feuchte Matten
Laß durch wildes Bachgetös
Gilfen in die Abendschatten
Dort den Habicht, grimm und bös!

Schaure nach die Einsamkeiten
Dieses weltverstoßnen Schlunds! —
Doch wie unerkannt entgleiten
Sie der Armuth deines Munds!

Harmonie.

Finstre Wolken, wilder Lärmen,
Flügelnd hoch in Rabenschwärmen
Jagen über Thal und Fluß.
Ist es Freud'? ist es Verdruß,
Was zusammenkoppelt sie?
Ist's Natur und Harmonie?

Kräftigung.

Schafe, Lämmer schau ich grasen,
Kleben hoch an Alpwandrasen,
Und ein Knabe wagt den Weg
Ueber seinen schwanken Steg,
Unter dem mit Ohrensausen
Tiefe Flut ich höre brausen.

Wie verwegen selber sitze
Ich auf schroffster Felsenspitze!
Doch wer fühlte hier sich bang?
Hier ist keine Furcht im Schwang!
Macht und Schwung der Schöpfungswerke
Leih'n hier auch dem Zagen Stärke.

Der Hirtenknabe.

O Hirtenknab' im Tannengrund!
Kein Wildbrät, Fisch und süßer Most
Kommt über deinen rothen Mund.
Der Freiheit reine Balsamkost,
Quell, Erd= und Himbeer, schwarzes Brod
Läßt nüchtern dich von aller Noth!

Der Schäfer und der Dichter.

Schäfer, der die Einsamkeit
Meines Thales mir verstellt
Mit der Heerde weit und breit,
Daß in meiner Siedlerwelt
Ich mich deines Anblicks freue,
So schalmeie! ja, schalmeie!

Herrsch' ich hier nicht mehr allein,
Hörer meines eignen Sangs;
Ist der stille Grund nicht mein
Und kein Freund mehr meines Klangs:
Nun, so mache du dich gelten,
Blase nur, so schweigt mein Schelten!

Bist du mir ein Störenfried,
Schäfer, hier mit Heerd' und Hund;
Scheuchst du mein Einsiedlerlied
Mir vom sangbereiten Mund;
Schäfer, soll der Dichter schweigen;
Nun, so greife du zum Reigen,

Daß der Dichter Schäfer wird,
Ein Arkadien träumen will
Und sein Leben sich verirrt
In ein liebliches Idyll.
Spiele, bis er, sich verloren,
Wird als Hirte neu geboren!

Die Eilande.

Ein Eiland, Busch- und Blütenvoll,
Wo stets das Lied der Vögel scholl,
Erhebt sich aus dem blauen Strom.
Ob's wohl allmählig aufwärts klomm,
Ein Sammelberg aus Flussessand?
Ob's schon als Hügel ehmals stand,

Noch unbenetzter Halden Rest?
Gleich ungewiß sich fragen läßt:
Hat mir die Insel Poesie
Die Welt emporgeschwemmt? ist sie
Ein Flutgeschenk der Lebenszeit?
Ein Rest der Kindesseligkeit?

Der Lichtblick.

Schon war zum Fall die Thräne reif,
Von trüber Stund' erpreßt;
Nun hält ein schneller Lichtesstreif
Sie als Entzücken fest.

Neufarbig blüht, Waldwiesengrund,
Nun deine Sanftmuth mir;
Schon leb' ich wieder mich gesund
Durch stillen Trost von dir!

In Verlassenheit.

Einsamkeit nicht ohne Qual
Führet mich zur Dämmerstunde
Durch dieß ferne Wälderthal
Ohne Orts- und Wegeskunde.

Hoch im Grauen ein Geschrei
Vieler Raben hör' ich schallen,
Fühle schmerzlicher dabei
Mein gesellenloses Wallen.

Die Natur und der Dichter.

Ach, armer Dichter! dir beschied
Natur wohl dieses, jenes Lied;
Schon macht sein kurzer Klang, wenn gleich
So schnell verrauscht, dich froh und reich!

Doch komm heran zum Wasserfall!
Wie schleudert Wohllaut dir sein Schall
In's Herz, und wann erweilt dein Fuß,
O Freund, des hohen Liedes Schluß?

Die drei Sterbenden.

Dort in dem Waldthal fiel ein Schuß,
Durch den ein Wild verbluten muß.
Die Echofelsen, denen traut
Und lieb der Hirsch ist, schrieen laut;
Auch fand ihr Weheklagen bang
In meinem Liede Wiederklang,
Bis Felsenklage, Hirsch und Lied,
Ein's nach dem andern, still verschied.

See=Einsamkeit.

Von Waldgebirg umruht, am See
Ein Kloster einsam trauert.
Hat der verlaßnen Sehnsucht Weh
Ihm selbst zu lang gedauert?
Die Mönche stoben in die Welt;
Wer sagt, wie's ihnen dort gefällt?

Nun erst regiert hier Einsamkeit;
Das Kloster ward zur Pfarre,
Wo zu nur seltnem Cult bereit,
Hinfort ein Priester harre.

Der lebt ein andres Einsamseyn,
Als jener mönchische Verein.

O Pfarrer dort nun, laß einmal
Dich und dein Thun belauschen!
Laß ungeprüft im stillen Thal
Die Loose uns vertauschen!
Tritt du in meine Welt heraus,
Mir laß dein ödes Klosterhaus!

Du darfst nicht, trägst dein einsam Weh;
Vergeblich steht der Rufer
Am schwärzlich silberblauen See
Und trennt sich kaum vom Ufer.
Fast scheint es, daß die Einsamkeit
Sich am verdroßnem Dienst nur freut.

Sie nehme mich in ihren Sold!
Wie weit das Wasser brande,
Ist niemand ihrer Stille hold,
Wie ich, im grünen Lande.
Doch ach! ihr Nein ertönt mir lind
Und flüstert: Denk' an Weib und Kind!

Vesperläuten.

Klösterlein, dein Läuten schallt
Mir herein zum finstern Wald,
Daß das schwarze Reich der Bäume
Unwillkommner Schauer räume!

Am See.

Unter's Fenster schlägt der See,
Funkelt mir die Augen weh.
Strahlen tief hinunterschwanken,
Wo am Seegrund Kräuter wanken.

Doch, wie macht' ich schauend halt
Hier im Wasserkräuterwald?
Reißt mich mit euch, Tageslichter,
Zu des Abgrunds blauem Trichter!

Die Schifferin.

Wie mir der See entgegenschauert,
Mit seinem klaren Abgrundsblau
Von hohen Alpen still ummauert!
Hier wohnt die Einsamkeit; o schau:

Sie ist es selbst! im Segelschiffe,
Dem kleinen, fergt sich dort ein Weib
Und pflegt im Schooß bekannter Riffe
Mit Fluth und Abgrund Zeitvertreib!

Der

Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenspiel

von

Justinus Kerner.

Der Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenspiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und spricht).

Dieses ist ein Spiel mit Schatten!
Also nur ein Schattenspiel!
Das heißt: es ist halt nicht viel!
Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.
In der Lamp' ist Oel nur wenig,
Und ich fürchte, daß an Licht
Es Gebildeten gebricht.
Ich empfehl' mich unterthänig!

(Geht ab.)

(Eine wilde Gebirgsgegend erscheint, mit Sandsteinfelsen und Tannenwaldung. Mondhelle Mainacht. Der Teufel sitzt unten auf einem Sandsteinblock, über ihm in den Lüften schwebt ein Chor von Hexen.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut ist die Walpurgisnacht!
Auf den Gabeln, auf den Böcken,
Auf den Besen flugs wir schiffen
Ueber Klüften, Felsenriffen;
Höchste Höh' kann uns nicht schrecken.
Federleicht die kalten Glieder!
Hurrah! und das Mondlicht wacht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
Sputet euch zum Meister nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! nieder!

Alle Hexen
(vor dem Teufel niederfallend sprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (spricht).
Seyd willkommen eurem Meister!
Gebt von den Geschäften Kunde,
So ihr macht in seinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).
Preis dir, Herr der Höllengeister!

Erste Hexe (steht auf und spricht).
Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (spricht).
Hast dir meine Gunst erworben!

Zweite Hexe (spricht).
Eine Katze ich dagegen
Schlich auf meinen leisen Wegen,
Drückte drosselnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (spricht).
Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (spricht).

Ueber's Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrücket,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da ersticket.

Der Teufel (spricht).

Strebe fort auf diesen Wegen.

Vierte Hexe (spricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hostien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blase drauf ein frisches Flüchlein,
Wieder bring' ich sie zur Stelle,
Und den Narr'n auf alle Fälle
Werden sie dann schlecht bekommen.

Der Teufel (spricht).

Bravo! reiche mir sie schnelle.

Fünfte Hexe (spricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
Kriegst auf ewig sie beim Henkel.
Hab' sie baß geschult, o Meister!
Reiten jetzt den Besen dreister,

Und auch 's Handwerk sonst versuchen.
Zeit ist's, daß sie nun verfluchen
Ihre Taufe, sich verschreiben
Dir dem einzig höchsten Wesen,
Dein auf ewig seyn und bleiben.

Der Teufel (spricht).

Trefflich schmeckt mir solche Speise.
Dich muß ich am meisten loben!
Hurrah! nun euch all' erhoben,
Daß ich nach gewohnter Weise
Taufe sie beim Rabensteine!
Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!

(Sie fahren unter wildem Geschrei auf und von dannen.)

(Es erscheint der Geist eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Hellung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuser und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (spricht).

Hieher folgt' ich dir alleine,
Bleicher Geist! mit Zagen, Bangen.

Sage, was ist dein Verlangen?
Und was hindert dich auf Erden?

Der Geist (spricht).

Ruhe kann mir nimmer werden!
Sieh den Thurm dort, seine Steine
Weh! vermauern die Gebeine,
Die mich ziehen, die mich fassen,
Und mich nicht von hinnen lassen.
Ich erschlug mein gutes Weib,
Gottverfluchter! und den Leib
Hackt' ich schlau in kleine Stücke,
Mauert' ich dem Thurme ein,
Daß er niemals möchte seyn
Zeuge meiner Mördertücke.
Und mein Wandern um die Mauern
Muß zur Strafe dauern, dauern,
Bis des Thurmes letzte Reste
Fraß die Zeit; doch eisenfeste
Steht der Thurm, drin die Gebeine
Sind verwachsen mit dem Steine.
Würde nur der Thurm zerfallen
Endlich, endlich, ach, so würde
Los ich meiner Erdenbürde,
Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (spricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geist (spricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes süße Labe.
Frommer Siedler, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (spricht).

Armer Geist! o welche Leiden,
Welche namenlose Qual,
Nicht hinüber können scheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückseliges Verspäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jesu beten,
Zum allgütigen Erbarmer,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlösung finde.

(Der Geist fährt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. Der Waldbruder geht in seine Klause.)

Waldiges Felsenthal. Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken schleicht sich durch's Gebüsch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scheeren, Bügeleisen und anderes Geräthe, auch verschiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt sich.)

Der Schneider (spricht).

Fingerhüte, Bügeleisen,
Tücher von verschiednen Weisen,
Die mir übrig sind geblieben,
(Oder auch gestohlen heißen)
Will ich in dies Loch verschieben.

(Er schiebt die Effekten in ein Felsenloch.)

Werde sie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reisen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finster ist die Nacht!
Nacht, du mahnest mich mit Macht
An die schwarzen Pfaffenröcke,
Die mir sind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es dunkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?

Hu! des Priors Feuernase!
Eh auswittert mich die Kecke,
Dicker Kreuzdorn mich verstecke!
(Er versteckt sich in einen Busch, einige Leuchtkäfer fliegen näher.)
Ha! sie kommt!
(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)
Sie ist vorüber. —
Fürchte meine Nasenstüber!
(Er sieht die Leuchtkäfer am Boden.)
Oder waren's — was mir lieber —
Die Leuchtkäfer hier im Grase? —
Aber nur mit Eile weiter
Aus der Nacht der schwarzen Kleider!
(Er schreitet bald vorwärts, bald wieder zurück.)
O welch Scheusal hat dort oben
Sich mir drohend vorgeschoben?
Hu! ein Geist! — Doch glaubt an Geister
Kein geistreicher Schneidermeister.
Aber in so Finsternissen
Kann man das doch nicht recht wissen.
Augen hat's doch wie von Glase,
Schnaubt aus einer bart'gen Nase;
Hörner hat's.

(Ein Hase springt ihm durch die Füße, er schreit:)
Potz Blitz! ein Hase!
(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)
Das sind Räuber, keine Bäume,
Zielen auf mich mit Geschossen;
Bäume wären's? Narrenspossen!
(Der Mond tritt hell hervor.)
Gott sey Dank, es sind doch Bäume!
(Er setzt sich.)
Ruht nur aus, ihr armen Beine,
Tapfer ja seyd ihr geloffen.
(Der Mond tritt sonnenhell hervor.)
Hum! wär' jetzt die Hölle offen,
Draus der Teufel käm' gegangen,
Fahen wollt' ich ihn alleine.
(Da spaltet sich ein Fels; es zeigt sich die Hölle durch ein Gitter, davor der Teufel; der Schneider fällt auf die Kniee.)
Gnade, Herr! sprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Säumen,
Muth'ger Landsknecht sonder Bangen,
Aus der Garnison gegangen,
Eure Burg alhier zu suchen.

Der Teufel (spricht).

Landsknecht? Nun, wie hoch kannst fluchen?

Der Schneider (spricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem was zum Staube kehrte!
Fluch dem was noch nicht geboren!
Fluch dem was in Lüften schwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Völle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (spricht).

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beschieden?

Der Schneider (spricht).

Herr, ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (spricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollst fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweisen,

Sollst du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;
(Er umhängt ihn mit einem Bärenfell.)
Weiter sollst du, mein Geselle,
Keines Heil'gen Namen sagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waschen wagen,
Bart und Nägel nie beschneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Nase schneuzen,
Wünschen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (spricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entschlagen.

Der Teufel (spricht).

Drauf nach den bestimmten Tagen,
Sollst du werden groß, ein Ritter,
Endlich Vlies und Krone tragen.

Der Schneider (spricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünscht' es schon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und spricht).

Muth gefaßt! durch dieses Gitter
Müssen wir hinunterfahren.

(Er fliegt mit ihm durch die Felsenpforte, die sich hinter ihnen schließt.)

(Lichtere Waldgegend. Auf dem Wege, der zum Salzbade führt, erscheint ein Wagen, und aus ihm steigt Herr Buchschild, ein Antiquarius aus der Stadt, und seine siebzehnjährige Tochter Rose.)

Buchschild (noch halb im Wagen spricht).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannst dir wo ein Blümlein raufen,
Aldieweil die Pferde schnaufen.
Kommen wohl noch steile Höhen;

(Sie sind ausgestiegen.)

Ach, und wohl noch steile Zechen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch so stillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher- und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu sterben.
An Gemälden, bin's nicht hehle,
Haftet gänzlich meine Seele,

Gehen d i e nicht, ist's mir schmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier ist kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Allöopathen, Homöopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber alle sind sie Flicker.
Salzbad, Salzbad, theures Wasser!
Kind, ich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Kropfs ist kleiner;
Doch du wirst mir täglich blasser,
Sprichst in Träumen, bist verstört.
Sag mir offen dein Verlangen,
Eh zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh dich der Kutscher hört.

R o s e (spricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
Vater, seit mich stets vom Schlummer
Mitternachts ein Geist erweckt,
Und mich fast zu Tode schreckt.
Stöhnend haucht der Geist mir zu:
Auf! erlöse! schaff mir Ruh!

Dann erzählt er mir umständlich,
Ach, von einem Morde schändlich,
Viel vom Thurm dort am Salzbade,
Und so weiter, und von Knochen;
Dann erst find' er Ruh und Gnade,
Wann der Thurm werd' abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannst mich lösen von der Pein:
Willst du deinen filzig schlimmen
Vater zum Entschlusse stimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Bücherscheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahrend dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermessen!"

Buchschild (spricht).

Mädchen, du bist gottsvergessen!
Dumm und albern; welche Grillen!
Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig, eh' ich in Ohnmacht falle!

Pfui! pfui! eine Somnambüle!
Doch wir sind jetzt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig nur ein jetzt ohn' Verweilen!
Träumst du mir von Geistern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchschlagen.
Schwager! haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie steigen in den Wagen, der Postillon bläst auf dem Horne und fährt sie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Man sieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächst einem Garten mit Lauben; der Wirth steht vor dem Hause in Streit mit zwei Handwerksburschen.)

Der Wirth (spricht).

Fort, du lumpiges Gesindel!
Hängst voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer sind eure Taschen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, so trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenschiefer!

Erster Handwerksbursche (spricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt' euch
Schnüren noch die Lästerkehle.

Zweiter Handwerksbursche (spricht).

Gott vergeb' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang, der Wirth in's Haus. Bärenhäuter kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Haupthaar hängt in dicken Zöpfen, gleich indianischen Schafsschwänzen, um seinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt sein Bündel auf einen Stein vor dem Hause.)

Bärenhäuter (spricht).

Wache stehen, Feuer schüren,
Jungen Teufeln 's Fell einschmieren
Mocht' ich in der Höll' nicht länger,
Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
Gab er mir für meine Seele,
Geld soviel ich nur befehle,
Aber, o du dummer Teufel,
Bist geprellt doch ohne Zweifel!

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth
(auf das Lachen aus dem Hause getreten, blickt Bärenhäuter mit Erstaunen an und spricht).
Wieder so ein Bärenhäuter!

Bärenhäuter (spricht).
Fort, Herr Wirth! schnell seine Leut' her!
Daß sie hier mich baß bedienen,
Denn ich komme heut schon weither,
Und am besten schmeckt's im Grünen.
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und spricht).
Scheusal du, in solchen Kleidern!
Packst du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter
(zieht einen Beutel voll Gold aus der Tasche, klingelt damit und spricht).
Herr, erst tanzt mit euren Leuten
Taktgerecht nach dieser Schelle!

Der Wirth (ruft schnell).
Johann! Heinrich! Löffel! Teller!
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen!

Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Kästen, Keller!

(Eine Menge Kellner erscheinen, worunter einige halb schlafend, sie bringen Tische, Teller, Weine, Fische, Braten u. s. w.)

Der Oberkellner (für sich spricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner
(gibt dem Unterkellner eine Ohrfeige und spricht).

Träger Stöpsel! rühr dich schneller!

Der Unterkellner (spricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (spricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Fasanen?
(stellt sie auf den Tisch.)

Bärenhäuter
(stoßt den Tisch mit dem Fuß zurück und spricht).

Fort mit all dem Kinderkrame!
Meint ihr etwa, daß ich zahne?

Schlafen will ich erst zwölf Stunden,
Einen Bären dann zur Stell' her!

(Er zählt dem Wirth Gold hin.)

Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und käm' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern spricht).

Rennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!

(leise für sich)

Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner

(springt mit dem Speisezettel herbei und spricht).

Hier ist auch der Speisezettel!

Bärenhäuter (spricht).

Fort! auf diesem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speisen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es seyn geschehen.

Der Wirth (spricht).

Wie der gnäd'ge Herr befehlen.
Woll'n dieselben nur in's Zimmer
Dieses alten Thurmes gehen?

Gothisch ist's möblirt und immer
Von Baronen gern gesehen.

Bärenhäuter (spricht).

Stinkt's darin, schlag' ich's in Trümmer,
Will's besehen, will's beriechen.

(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (spricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeschoben!
Solch ein Scheusal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäste treiben,
Somnambüle Frauenzimmer,
Und besonders schwangre Weiber.
Bärenhäuter, ganz verschweinet,
Magst dich mästen nun dort oben,
Wo kein Mensch gewahr wird deiner.
Doch dein Gold, das muß ich loben,
So viel hat von allen keiner,
Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gast

(kommt von einer andern Seite heraus und spricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
Springen alle nur um Einen,

Kommt man nicht gespornt, gesattelt,
Wird man ganz und gar versäumet.
(Geht ab.)

Ein zweiter Gast (kommt und spricht).
Knechte, Kellner, schnarchen, träumen,
Ruft man, kommen sie im Schlafe,
Strecken ihre Glieder, fahren
Einem tölpisch nach der Nase,
Gähnen, fragen, staunen, gaffen,
Will man Stühle, kommen Schüsseln,
Menschen so wie die gibt's keine,
Haben Bückel, schiefe Beine,
Kleine Augen, lange Rüssel,
Sind ein Bund verdrehter Schlüssel,
Die, verzaubert, Menschen gleichen.
(Geht ab.)

(Eine Postkutsche fährt an, Wirth und Kellner springen herbei, Herrn Buchschild und seine Tochter Rose aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (spricht).
Gnäd'ger Herr, seyd hochwillkommen!
Hochwillkommen, schönes Fräulein!
Werden was zu Abend speisen?

erden ein paar Wochen bleiben?
Werden sich mit Fräulein Tochter
hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchschild (spricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn sehre,
Schaff' er Tinte mir zu schreiben,
Falzbein, Messer, eine Scheere,
Federn und Papier zu schneiden.

(Er tritt mit der Tochter in's Wirthshaus ein. Wirth und Kellner sehen sich gegenseitig ganz dumm und verwundert an und sprechen wie aus einem Munde:

Falzbein, Messer, eine Scheere,
Federn und Papier zu schneiden!)

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter schon aus der Ferne singen und schreien.)

Bärenhäuter (erscheint und spricht).

He! schon lang ich schrei' und singe,
He! Herr Satan! Fürst von Babel!
Komme! Geld her! miserabel
Geht's mir sonst in deinem Dienste!

Der Teufel (erscheint und spricht).

Kerl! was willst du?

Bärenhäuter (spricht).

Geld mir bringe!

Der Teufel (spricht).

Bist ein Ochs, gar nicht kapabel
Aufzuhaschen die Gewinnste,
So die Spiele mein gewähren.
Dummkopf! laß dich doch belehren!
Nichts verstehst, als Fressen, Saufen,
Läßst durch Hals und Därme laufen
All dein Gold, bleibst schnarchend sitzen
Dort im Thurm; was soll das nützen?
Schaff mir Seelen, zarte Seelen,
Das kann dich bei mir empfehlen;
Aus dem Salzbad mir vor Allen
Buchschilds Rose wird gefallen.
Wirf dich in den Menschenstrudel!

Bärenhäuter (spricht).

Rose fisch' ich, sollst sie haben,
Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (spricht).

Zwar bist häßlich wie ein Pudel,
Dein Gesicht ist ein Gesudel,
Doch, ich will von meinem Blute
(Werde mir den Finger ritzen)
In's Gesicht dir etwas spritzen,
Und ämabel wirst du scheinen,
Selbst auf deinen Säbelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.

(Er bespritzt ihn mit seinem Blute.)

Will dich auch magnetisch streichen.

(Er magnetisirt ihn mit einem Strich.)

Dieser Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchenthürme weichen,
Packt sie deine Faust, Geselle!

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieser Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Kröpfe;
Noch so dick, auf dein Berühren
Werden sie sich hui! verlieren.
Eine Kunst, nun ganz vergessen,
So die Kön'ge einst besessen.

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieser Strich macht dich zum Maler:

Einen Pinsel sollst du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder soll dein Pinsel geben,
Die wahrhaftig leiben, leben,
Deutlich sprechen und sich rühren.

(Es stößt sich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du bist erst der Hölle Lehrling,
Unverschämtester Begehrling!
Hör' ich dich noch einmal schimpfen,
Mein Ansehen verunglimpfen,
Kriegst du statt der Striche — Streiche;
Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich scharf in meinem Reiche,
Und am schärfsten die Studenten.

(Er verschwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geschickter Maler,

Ueberall ein nobler Zahler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Herr Buchschild sitzt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt ist; bei ihm sitzt der Wirth und der Badprediger. Andere Badgäste gehen im Garten auf und ab.)

Buchschild (zum Badprediger spricht).

Das ist doch ein großer Kummer!
Oben liegt sie jetzt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geist —

Badprediger (spricht)

dem Wahne!

Glauben Sie, das ist's, mein Lieber;
Diese Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einst auch einen Vetter,
Lesend die Prevorster-Blätter,
(Confiscir'n soll man die Waare!)
— 's gab s' ihm eine alte Base, —
Fiel der plötzlich in Extase.
Doch ich war sogleich sein Retter,

Des Herrn Paulus Nießwurz-Blätter,
Sophronizon-Blätter rieb ich
Um die Nas' ihm, auf der Stelle
Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
Und sein Kopf blieb fortan helle.

Buchschild (spricht).

Alle Schriften von Herrn Paulus
Las ich ihr, sie blieb ein Saulus;
Schlug sie schon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (spricht).

Ließ' Herrn Paulum selber kommen,
's ist ein Zimmer noch parate.

Buchschild (spricht).

Allöopathe, Homöopathe,
Scheiterte mit seinem Rathe,
Nur in Salz soll sie noch baden;
Nützt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (spricht).

Immerzu! das kann nicht schaden.
Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
Steigend bis zu zwanzig Graden
Bis ein Ausschlag kommt —

Badprediger (spricht).

die Krätze

Läßt zurücke manche Letze,
Hundert gegen Eins ich setze,
Daß der Krätze stiller Zunder
Ursach ist von jedem Wunder.
Mancher, der da schien besessen,
War doch nur — es klingt vermessen —
Aber nichts ist wahrer, klarer:
Nicht besessen, krätzig war er.
D'rum Herrn Autenrieths Pomade
Eingeschmiert in Kopf und Wade,
Bis erscheint der Wadenspanner,
Ist der beste Geisterbanner.

Buchschild (spricht).

Haarseil, Moxa, Blasenpflaster,
Lavements von Moschus, Knaster,
Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
Die sie nahm mit großem Mißmuth,
Baldrian in Pulvern, Pillen, —
Nichts half!

Badprediger (spricht).

Nun, dann sind es Grillen!

(Rose erscheint in halber Extase mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (spricht).

Ha, da kommt sie!

Badprediger (spricht).

Sehn sie, Lieber!
Paroxysmus ist vorüber,
Und ganz roth ist ihre Wange.

Rose

(in höchster Unruhe spricht zu ihrem Vater allein).
Vater! zaudern Sie noch lange?
Vater! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie sogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Buchschild (spricht).

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Rose (mit steigender Unruhe spricht).

Vater, fragen Sie noch heute,
Nein! nein! jetzt um Gotteswillen!
Sonst werd' ich des Geistes Beute.
Weh! noch heut werd' ich besessen!

Badprediger (spricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen
Sie, so viel ich kann ermessen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht wenn Sie Nachts nichts essen,
Wird der Geist nicht mehr erscheinen.

Rose (spricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiste besessen, wie rasend gegen den Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsstimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modepfaffen!
Reiß' dir ab den Schlangenkragen!
Flieh! was willst du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und die Stellung eines Helden.)

Badprediger
(springt zurück und spricht zitternd).

Wollte ja nur einzig sagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Rose (mit voriger Stimme schreit).
Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für sich spricht).
Das ist arg, schwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen sagen.
(Geht ab.)
(Auf das Geschrei haben sich mehrere der Badgäste in scheuer Entfernung um Rose versammelt.)

Rose.
(plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, spricht).
Warum blickt ihr so verlegen?
Schlief ich? — Doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin besessen!
Vater! Ihres Kinds vergessen!
(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchschild (für sich spricht).
Armes Kind! es ist zum Weinen.
(Er spricht schnell zum Wirth.)
He! wie steht's denn um die Steine
Von dem alten Thurm dort oben?
Sie sind gänzlich schon verschoben,
Und zu einer Bücherscheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth schweigt. Die Badgäste mischen sich in das Gespräch und gehen mit Buchschild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (spricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das schon überschlagen.

Ein Optikus (spricht).

Dann wird auch die Aussicht freier.

Ein Gärtner (spricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (spricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüste Nest der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter spricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Ist der Thurm, der eisenfeste,
Starker Zeiten starkes Bildniß;
Ehren muß man solche Reste,
Denn so bau'n wir Zwerge nimmer.

Buchschild (spricht).

Er ist oben ganz in Trümmer.

Otto (spricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbst ein ries'ger Zahn er raget
Mit gebrochner Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerschlaget.

Buchschild
(fällt ihm in die Rede und spricht leise).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto
(nach dem Fenster des Thurmes deutend, spricht).

Welche Fratz' ist dort am Fenster?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, spricht).

In so Thürmen gibt's Gespenster.

Buchschild (spricht).

Was gibt's?

Der Wirth (spricht).

Ach, ich machte Possen.

Herren haben hier geschossen.
Einen Kappenkopf als Ziel
Hängten sie dort auf, ein Spiel
Nun den Winden —

Buchschild (spricht).

D'rum, es regt sich.

Eine Amtmännin (für sich spricht).

Hum! ein junger Herr dort legt sich
In das Fenster, wirft die Blicke
Nach mir, schauend was ich stricke.

Eine Salzfaktorin (für sich spricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,
Und er scheint mir gar nicht bitter,
Ist pikant.

(Buchschild will in die Thüre des Thurmes.)

Der Wirth

(stellt sich davor und spricht).

Er ist verschlossen.

Otto (spricht).

Horcht! es trappt!

Der Wirth (verlegen, spricht).
Sind nur so Possen.

Buchschild (zum Wirthe spricht).
Ei! so sag' er 'mal, mein Lieber,
Wie viel fordert er denn Stüber
Für das Nest? Darf ich zerbrechen
Diese ungeschlachten Zinnen,
Kann er selber nur gewinnen.
Freund mit Obst und Spargelstechen
In dem Garten ist's vorüber
Steht der Lichtschirm hier noch lange.

Der Wirth (spricht).
Längst schon wär' er abgetragen,
Doch den kann kein Blitz zerschlagen.

Ein Werkmeister (spricht).
's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
Die den Thurm darniederreißen,
Denn sein Mörtel höhnt das Eisen,
's wär' ein eitles Unterfangen.

Bärenhäuter
(öffnet die Thüre des Thurmes, stellt sich darunter und spricht).
Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige sehen ihn in seiner wahren Gestalt, Andere in einer falschen, schönen.)

Otto (spricht).

Welch ein schauerliches Bildniß!
Seine Haare! puh der Wildniß!

(Bärenhäuter entblößt seine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für sich spricht).

's ist der junge Herr, will scherzen,
Intressant seyn meinem Herzen.

Die Salzfaktorin (spricht).

's ist der Herr von hohem Range,
Der am Fenster stand so lange.

Bärenhäuter (zeigt seinen Arm und spricht).

Hau' ich ein mit dieser Stange,
Unermeßlich fest und stark,
Stürzt im Nu der Felsenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft):

Fort, Schwindsüchtler! eh ich wettre,
Und euch flugs zu Brei zerschmettre!

(Der Thurm schwankt hin und her, sie springen alle dem Gasthofe zu; der Thurm stürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zusammen; man sieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erscheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchenthürme sind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es ist Nacht geworden. Rose wandelt allein im Badgarten.)

Rose (spricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oben ist mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er sey der Arge,
Und da faßt mich stets ein Schauer.
Wie verblendet ist mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber soll das Klostergatter
Meine Blüthenzeit begraben!

Und doch muß mein Dank bekennen:
Daß der Geist aus mir gewichen,
Ist das Werk des Widerlichen,
Muß ihn meinen Retter nennen.
Als durch seine Teufelsbranken
Dort der Thurm anfing zu wanken,
Hat der Geist sich schnell verloren,
Und ich ward wie neugeboren.
Siehe! dort im Mondenscheine
Liegen offen die Gebeine,
Dran der arme Geist gebunden.
Hat er wohl jetzt Ruh gefunden?

(Man sieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine sammeln und begraben. Wie Rose von den Gebeinen spricht, erscheint der Geist, aber nicht mehr in Rittertracht, sondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geist

(deutet gegen den Waldbruder und spricht).

Dank! dein Beten ward erhöret
Und der Hölle Geist bethöret,
Daß er für mich wirken mußte,
Ohne daß er's wollt' und wußte,
Und ich zieh' nach bessern Welten,
Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er streckt seine Arme gegen Rose.)

Weib! dir will ich es vergelten,
Daß ich dich besaß zur Plage:
Werde nun dein Schutzgeist seyn;
In der Noth gedenke mein!

(Er schwebt vom Boden auf und von dannen, Rose ihm folgend schwebt einige Ellen von der Erde empor, fällt dann sanft in die Blumen nieder und schläft magnetisch ein.)

Bärenhäuter

(schleicht im Garten herum, erblickt Rose und spricht).

Wer schläft hier? Ha, Rose! schnelle!

(Er will ihr näher.)

Rose

(im magnetischen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erscheint eine Helle; Bärenhäuter vorwärts-strebend steht wie festgenagelt; indessen erhebt sich Rose, erblickt Bärenhäuter und flieht.)

Bärenhäuter (schreit).

Teufel! Hölle!
Blitz! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um sich.)

Daß der Teufel dich, Geselle!
Doch, kein Mensch ist's, eine Helle!
Fort, du Helle! willst mich lassen?
O verflucht! könnt' ich dich fassen!

(Die Helle verschwindet.)

Bärenhäuter (spricht).

Hum! nun bin ich losgebunden;
Doch was nützt's, sie ist verschwunden.

(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäste sind in verschiedenen Gruppen vertheilt. Der Badprediger, Otto und der Wirth in einer Laube beisammen. Der Badprediger hat Steine vom Thurm zu chemischer Untersuchung gebracht.)

Otto (spricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.
Könnte man zündbare Sachen,
Schwefel oder Kohle finden!
Nichts davon ist zu ergründen.
Hätte Pulver man gerochen;
Nein! es bleibt ein ew'ges Räthsel,

Wie, gleich einer Butterbrezel,
Dieser Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (spricht).

Es gibt chemische Processe,
Die gar leicht zerstören Alles,
Ohne weitere Excesse,
Als da sind: des Feuers, Knalles.
Saß doch, wie der Wirth bekennt,
Oben lang der Graf verborgen,
Wo er das Experiment
Konnte unentdeckt besorgen.
Chemische Zersetzung wittert
Deutlich man am Bruch der Mauer,
Der ganz seltsam ist zersplittert,
Hier und dort auch roth geflecket;
Und das Ding schmeckt merklich sauer,
Wenn man's mit der Zunge lecket.
Mit Kalkwasser sicher zischt es,
Sicher es den Lakmus röthet;
Flußspathsäure, mein' ich, ist es,
Die selbst den Granit ertödtet.

Otto (für sich spricht).

O wie dieser Superfeine,

Daß er nur gebildet scheine,
So langweilig sich abnöthet.

(Laut zum Badprediger.)

Mir geht ihre Flußspathsäure,
Das Durchsäuern all der Steine,
Wahrlich mehr in's Ungeheure,
Als wenn ich ganz albern meine,
Daß hier eher Teufelskünste
Sind im Spiel, als chem'sche Dünste:
Kurz, daß Satan der Zernichter
Dieses Thurmes ist.

Badprediger (spricht).

O Dichter!

(Er geht mit einem Sack voll Steine zur Untersuchung weiter.)

Otto (spricht zum Wirth).

Wer ist der, der im Vertrauen
Dort an des Balkones Gitter
Spricht mit Buchschild und zwei Frauen?

Der Wirth (spricht).

's ist der Graf von Bärenritt..,
Reicher Gutsherr aus Littauen,

Ueber Gott Herrn Buchschild geht er,
Drum so gnädig bei ihm steht er:
Er ist Fräulein Roses Freier.

Otto (spricht).

Wie, das Scheusal? Ungeheuer?

Der Wirth (spricht).

Ganz natürlich; viel zu danken
Hat Herr Buchschild ihm: die Mauern;
Und dann, schau'n Sie nur den schlanken
Hals Herrn Buchschilds. Ohne Schauern
War sein Kropf nicht anzublicken,
's war ein Anblick zum Ersticken;
Vom Herrn Grafen kaum berühret,
Ist auch der Thurm fortspazieret.
Frei nun athmen, gehen, springen,
Mit Herrn Grafen auch sogar,
Daß es hallt, ein Trinklied singen,
Kann der alte Antiquar.
Ja, es ist ein frohes Wunder,
Daß Buchschild, des Weines Hasser,
Mit dem Grafen jetzt Burgunder
Und Champagner trinkt wie Wasser,

Gleich dem Grafen scherzt und lacht,
Sich beliebt bei Frauen macht:
Er, der seit ihm starb die seine,
Ausriß über Stock und Steine,
Wenn er nur gewittert eine.
Dann der Graf ganz unbezahlt
Seinem Freunde Bilder malt,
Die erstaunlich sind, die leben,
Denken Sie, die völlig leben!
Die so leben, daß man ihnen
Kochen, backen muß und braten,
Und bei Tische sie bedienen
Wie gefräßige Magnaten.
All das dankt Buchschild dem braven
Unvergleichlich lieben Grafen.
Solchem Freunde nicht vermocht' er
Zu versagen seine Tochter.

Otto (spricht).

Nun, ich setze keine Zweifel
In der Bilder mag'sches Leben;
Doch dann ist der Kerl ein Teufel,
Dem der Alte nimmer geben
Soll das arme Kind.

Der Wirth (spricht).

Ich glaube
's ist noch eine reine Taube.

(Er spricht leise.)

A propos! jüngst gab ich — aber
Schweigen Sie! — jüngst gab ich Haber
Meinen Tauben, und im Schlage
Saß — vergess' es nicht mein Tage —
Saß der Graf — kaum konnt' ich's glauben —
Und fraß, mein Seel! — rohe Tauben! —

Otto (spricht).

Drum! entsetzlich! wer kann zweifeln,
Daß es mit dem Kerl thut teufeln?
Armes Mädchen!

Der Wirth (spricht).

Herr, ich schwanke
Ob die Schwache, Bleiche, Kranke
Sein wird, ob sie nicht verstirbt,
Eh er ihre Hand erwirbt.

Otto (spricht).

Bravo! ja sie soll erkranken,
Sterben soll sie, aus den Schranken

Der Gemeinheit soll sie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und sprechen
Muß ich sie wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath
(springt herbei und ruft).

Element! was kommt dort oben
Hergeschwebet wie Gespenster?

(Man sieht aus einem Fenster des Gasthofes Bilder in den Garten schweben.)

Der Wirth (ruft).

Des Herrn Grafen Bilder! wehe!
Kellner hüpft doch in die Höhe!
O wie wird der schimpfen, toben,
Daß man nicht verschloß die Fenster!
Esel! hüpft doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, suchen die Bilder wie Schmetterlinge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Buchschild
(springt hinter den Kellnern her und ruft).

Kellner! Schurken! Garne! Stangen!

Die Gemälde einzufangen,
Eh sie noch der Wind vertreibt!

(Er hüpft in die Höhe.)

Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann sie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern spricht).

Hab' ich euch nicht streng befohlen,
Alle Fenster zu verschließen?
Esel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (spricht).

Flinten her, wir woll'n sie schießen!

Buchschild (spricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!
Diese Bilder sind lebendig.
Keinen Mord, ich bitt' inständig!

Die Frau des Jägers (spricht zu ihm).

Hu! das sind mir Teufelsscheiben!
Triffst du sie, bist du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern spricht).

Laßt die Fenster nur noch offen!
Werden schon zurücke schweben,

Wenn wir sie wie Hasen treiben,
Und ein Hallohoh! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an hallohoh! zu schreien, und schlagen mit Schnupftüchern in die Luft.)

Bärenhäuter
(kommt gesprungen und ruft).

Packt euch! werde sie schon fangen;
Eilt, Erfrischungen zu langen,
Frischen Firniß ihren Wangen:
Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner springen mit Weinen, Speisen, Thee u. s. w. und rüsten einen Tisch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäsar! Brutus! Bonaparte!
Cato! Friedrich! schwebt herunter!

(Hebt eine Bouteille empor.)

Hier ist trefflicher Burgunder!
Komm, o Helena! du Zarte!
Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! schon musizirt der Kessel!

(Die Bilder schweben nieder.)

Buchschild (ruft).

Kellner, bringet schnell acht Sessel!

(Die Kellner stellen die Sessel um den Tisch. Cäsar, Brutus, Cato, Friedrich, Bonaparte, Helena, Bärenhäuter und Buchschild setzen sich um den Tisch und speisen und zechen.)

Bärenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das ist gemischter!
Meinen Lieblingswein: Bocksbeutel!
Kannen her! nicht blos so Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläsel,
Nasenkneiper für Philister!

(Er wirft die kleinen Gläser über die Gartenmauer.)

Buchschild (ruft).

Andern Brauswein! schlecht nur zischt der!

Bärenhäuter (ruft).

Aechten her, ihr Kelleresel!

(Zu den Gemälden.)

Cäsar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speisen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Das sind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (sprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker
Machte, daß wir, starke Schlucker,
Sind gewaltig eingeschlagen.

Bärenhäuter (spricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'schen Thees Blüthe!

Das Gemälde (spricht).

Gnäd'ger Graf! Sie sind voll Güte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Der Verstand mir stille steht.

Der Jäger (spricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (spricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (spricht).

Wenn man nicht Physik versteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.

Das ist Optik! Optik! seht,
Das sind solche Schattenspiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (spricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (spricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennspiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe kehrt.

Otto (spricht).

Stark! sehr stark! — und daß sie sprechen?

Badprediger (spricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde
(werden ganz frisch und sprechen).

Sind erfrischt, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (spricht).
Ja, wie firnißüberstrichen;
Was doch Trank und Speise thut!

Otto (spricht).
In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchschild (spricht zu Bärenhäuter).
An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meisterstück —

Bärenhäuter (spricht).
Die Hosen!

Buchschild (spricht).
Nein! die Runzeln im Gesichte
Mein' ich, seiner Zeit Geschichte.

Bärenhäter (spricht).
An die Tasch' an seinem Fracke
Macht' ich eine spitz'ge Zacke.
'S ist ein Muster von — 's ist eben
Wie der Held sich trug im Leben.

Buchschild (spricht).
Helena steht ganz scharmante —

Bärenhäuter (spricht schnell).

Am Korset die Schuppenkante.

Buchschild (spricht).

Nein! die Grazie, die bekannte
Mein' ich, aus Aspasia's Lande.

Bärenhäuter (spricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider
Machen schwer die Männerschneider —
Männermaler wollt' ich sprechen;
Mich verwirrt das mächt'ge Zechen.

(Spricht zu den Gemälden.)

Nun zurück in eure Rahmen!
Machet Platz für diese Damen!

(Die Gemälde schweben durch die Luft in die Fenster des Gasthofes zurück; es kommen Frauen, die sich zu Bärenhäuter und Buchschild setzen.)

Otto (spricht).

Herr, mein Kopf ist ganz verwirrt!
Wie's vor meinen Augen flirrt!
Stets confuser, grünundgelber,
Ja, da steckt was Arges hinter:
Dieser Kerl, dem Teufel dient er,
Oder ist der Teufel selber.

Badprediger (spricht).

Optik und Katoptrik nur!
Bin dem Ding schon auf der Spur.
Was die Bilder! nur den Dichter
Täuschte dieses Blendgelichter,
Taschenspielereigegaukel;
Denn bei Dichtern, sehen Sie,
Setzt gar oft die Phantasie
Den Verstand in ihre Schaukel.

Ein Kellner

(nähert sich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und Buchschild tafelnden Frauen und spricht).

Seh'n Sie dort die lust'gen Damen
Mit den schönen, schlanken Hälsen,
Die aus allen Fernen kamen,
Ihre Kröpfe, wahre Felsen,
Hier im Salze wegzubaden.
Doch da half kein Baden, Schmieren;
Nur des Grafen milde Gnaden,
Konnten sie davon kuriren.
Wunderbar! der Graf alleine
Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger (spricht).
Und nun sind sie gänzlich seine.

Otto (spricht).
Weil er sie magnetisch bindet,
Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (spricht).
Träumerei! sind eitle Frauen,
Die sich nun mit Lust beschauen,
Ihrem Arzt nun ohne Schranken,
Freilich etwas zu stark danken.
Aber vom Magnetisiren
Kann sich nie ein Kropf verlieren.
Merke schon des Grafen Schliche:
Eh er macht am Hals die Striche,
Schmiert er sicherlich behende
Vorher mit Jodin' die Hände.

Otto (spricht).
Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
Daß der Kerl des Teufels sey.

Badprediger (spricht).
Solche Reden sind in Wahrheit
Fern von aller Bildung, Klarheit;

Und man ist mit Recht verwundert,
Daß in unserem Jahrhundert
Unsinn aus dem Mittelalter
Findet seine Schildehalter.
Philosophen, Aerzte, Dichter,
Statt zu seyn der Nacht Zernichter,
Werfen selbst noch myst'sche Schleier
Um das Licht, wie Eschenmayer.
Zum Skandal den Denkgesetzen
Noch von Teufelsspuke schwätzen,
Ist doch gar zu abgeschmackt dumm,
Während die Philosophei
Klar beweist, der Teufel sey
Ein Prinzip nur, ein Abstraktum.
Seit die Seherin erschienen,
Baut man wieder frisch und neu
Aus den alternden Ruinen
Wahn und Geistesbarbarei.
Spukt es nicht von allen Seiten?
Pfui! in Häusern, drin vor Zeiten
Marder, Iltis, Mäus' und Ratten
Ihre Kugelfuhren hatten,
Jetzt unsel'ge Geister schreiten!

Otto (spricht).

Herr, ihr Herz ist weltumgarnet,
Das umsonst die Wahrheit warnet,
Noch so dringend ausgesprochen;
Und ihr Kopf, auf den Sie pochen,
Ist von Glas ein Wasserkrug,
Isolirt vom Geisterzug.
Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
Schlägt einmal des Todes Hammer
Ihres Kopfes Glas in Scherben,
Müssen Weib und Kinder sterben;
Wird der Tod dann endlich packen
Eiskalt ihren starren Nacken,
Wenn die klugen Aeuglein brechen,
Werden Sie ganz anders sprechen!

Badprediger
(etwas in sich gekehrt, spricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
Ist's genug für heut; 's wird spät,
Kühler schon der Nachtwind weht.
Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.
(Sie gehen ab. Bärenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartensaal, wo Musik erschallt.)

Bärenhäuter (spricht).

Lustig! auf zum Tanze! Geigen
Rufen und Trommetentöne!

(Zu einer der Damen.)

Hab' die Ehre Sie zu führen,
Ihren Arm!

Buchschild (zu einer andern spricht).

Und mir den ihren.

Bärenhäuter
(ruft zu Rose's Fenster hinauf).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!

(Bei Seite.)

Heute werden die mein eigen,
Morgen kommt an dich der Reigen.

(Sie treten in den Gartensaal.)

Rose's Zimmer. Nacht. Rose liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienstmädchen sind um sie beschäftigt.)

Otto (eintretend spricht).

Kann man Fräulein Buchschild sprechen?



Wirthin (spricht).

Fräulein Buchschilds Augen brechen.

Otto (an Roses Bette spricht).

Ohne Regung, starr und kalt —
Sie ist todt; wohl ihr! entronnen
Aller höllischen Gewalt,
Aufgeschwebt zu Himmelswonnen!

Ein Kellner

(springt athemlos herein und spricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
Möchten sie zum Pred'ger eilen.
Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
Nur auf Sie steht noch sein Hoffen.
Als er irrt' im Mondenscheine
An den Stall, gedankenvoll,
Sprang der Bock heraus, wie toll,
Und dem Pfarrer durch die Beine.
„Hu! der Teufel!" schrie er gräßlich,
— Herr, es bleibt mir unvergeßlich —
Schrie und stürzte auf die Steine.
Sinnlos trug man ihn auf's Zimmer,
Und noch ist er sein nicht Meister,
Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (spricht).

Ha! so sind die starken Geister!

(Sie gehen ab.)

Waldgegend an der Klause des **Waldbruders**. **Rose** erscheint in ein Leichentuch gehüllt. **Halems Geist** schwebt ihr leuchtend voran.

Rose

(spricht zum Waldbruder, der aus der Klause tritt).

Dank des guten Geistes Macht!
Er hat magisch mich bestrichen,
Daß ich Allen schien verblichen,
Und sie mich zur Gruft gebracht.
Doch durch ihn bin ich entwichen
Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geist (spricht).

Bringe sie in Klostermauern,
Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (spricht).

Was du wünschest werd' vollbracht.

Rose (spricht).

Doch als rettender Berather
Eile dann zu meinem Vater,
Sag ihm, daß ich nicht gestorben,
Daß Gesundheit ich erworben
Dadurch, daß ich Christi Braut.

Der Waldbruder (spricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geist (spricht).

Sag ihm, daß der Welt entsagen,
Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
Sey ein klein'res Unbehagen,
Als unsel'ger Geister Leben.

Der Waldbrudrr (spricht).

Werd' ihm Pred'ger seyn der Wahrheit.

Der Geist (spricht).

Habe sie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig schweben
Wieder in des Himmels Klarheit.
(Der Geist schwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit Rose dem Kloster zu.)

(Badgarten. Morgen. Gruppen von Badgästen in Gesprächen. Der Wirth erscheint ganz verstört mit Geldsäcken.)

Otto (spricht zum Wirth).

Warum so verstört, mein Lieber?

Der Wirth (spricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es schon wissen?

Otto (spricht).

Daß der Graf ist ausgerissen?

Der Wirth (spricht).

Ach! ach! sehn Sie nur die Säcke!
Die Dublonen, einst so funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —
(Er leert die Säcke heulend aus.)
Hafenscherben! Katzendrecke!
(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pause Erholung spricht er.)
Hu! was auf sein Brüllen, Schellen,
Mußt' ich Alles vor ihm stellen!
Salmen, Karpfen, Goldforellen,

Kabeljaue, Labberdane,
Schnepfen, Lerchen, Goldfasane,
Krebspasteten, Gänsebrüste,
Kaviar und Kibitzeier,
Alles was nur selten, theuer,
Weckte seine Freßgelüste.
Und dies Alles, gottsvergessen,
Hat der Kerl umsonst gefressen!
Hu! für all dies keinen Heller!
Katzendrecke! Hafenscherben!
'S ist entsetzlich, 's ist zum Sterben!

(Weint; nach einer Pause spricht er.)

Und mein armer, leerer Keller!
Mein Champagner, mein Burgunder,
Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
In den bodenlosen Humpen,
Den durchlöcherten Schweinsmagen,
Ist der edle Wein geloffen,
Der war nimmer voll zu pumpen,
Wie durch Fließpapier und Lumpen
Ist der Wein durch ihn geschlagen.
Und dies Alles — laßt mich klagen! —
Hat der Kerl umsonst gesoffen!

Otto (spricht).

Gänzlich so hab' ich's erwartet.
Wenn man mit dem Teufel kartet,
Muß man denken, daß die Treffer
Schaum sind; Teufel ist ein Aeffer.

Der Wirth (spricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umsonst die Bilder suchten,
Katzen hängen an den Wänden.

Otto (spricht).

Gut! so sah ich's längst schon enden.
Und Herr Buchschild?

Der Wirth (spricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig steht er,
Hinterm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,
Rose hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft steht leer und offen:
Scheintodt nur ist sie gewesen,
Floh in's Kloster ganz genesen.

Otto (spricht).

Bravo! das wär' auserlesen!
Und die Frauen?

Der Wirth (spricht).

Tragen Kröpfe
Wiederum wie Knödeltöpfe.

(Wieder heulend.)

Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernsten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (spricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelnder, spricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (spricht zum Badprediger, der sich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (spricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr wie mir geschehen,

Weiß nur, daß ein Ding ganz schmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geschossen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Rossen.

Otto (spricht).

Nein, es wär ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen,
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (spricht).

Nun, es giebt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Recken,
Und ich kenne, die vor Mäusen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauder Böcke füllen.

Otto (spricht).

Allerdings, es giebt so Grillen.

Badprediger (spricht).

Hören Sie; doch bleib's verschwiegen!
Als ich mußt' im Bette liegen,

Vom fatalen Bock beschädigt,
Dacht' ich nach recht ernst und reiflich,
Und, der Zweifelsucht entledigt,
Fand ich, und bekenn' es ihnen:
Manches ist, was unbegreiflich.
Giebt's Liebhaber, will ich dienen
Gleich mit einer Teufelspredigt.
(Buchschild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchschild (spricht).
Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (spricht).
Gott Dank, daß es so geendet!

Buchschild (spricht).
O ich trag' des Schlemmers Bildniß
Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (spricht).
Auf mit mir, in Waldeswildniß
Welt und Täuschung zu verschmerzen!
(Gehn ab.)

(Waldgebirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.)

Der Teufel
(sitzt auf einem Sandsteinblock und spricht).

Er versteht doch Alles krumm!
Reißt er mir den Thurm dort um,
Und erlöst den Geist; wie dumm!

Bärenhäuter (schleicht einher und spricht leise).

Will nun Vlies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er sieht den Teufel.)

Potz! da sitzt er!
Und nun, armer Schneider, List her!

(Er spricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienst man schwitzt sehr,
Bis man wird der Thürme Meister,
Bis man dir anwirbt Philister,
Deren Blut Buchbinderkleister.
Rose starb, und zweifelsohne
Hast du ihre Seel'; zum Lohne
Nun heraus mit Vlies und Krone!

Der Teufel (spricht).

Kerl! als du im eitlen Pochen
Den unschuld'gen Thurm gebrochen,
Hast du dummster aller Schneider
Den infamsten Bock geschossen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienst geflossen.
Rose war so schön besessen,
Nun — mit heiler Haut und Seele
Hockt sie in der Klosterzelle;
Und ihr Vater — hört nun Messen.
Beide sind sie mir enthuscht,
Alles ist durch dich verpfuscht.
Hätt'st du dich gehau'n, gestochen,
Einem Kerl den Hals gebrochen,
Einen andern todtgeschossen,
Statt des Weines Blut vergossen!
Ha! ein andrer Cavalier
Faustus war, den lob' ich mir,
Faustus war ein Königsmantel,
Aber du aus lump'gem Sandel
Nur ein Schneidersfrack ganz lausig,
Und dabei noch stolz und mausig.

Bärenhäuter (spricht).

Größer war auch Faustens Meister,
Mephistopheles, der Geister
Herrscher, kein so Blocksbergsreiter
Auf Geisböcken und so weiter.

Der Teufel
(schlägt mit dem Schwanz einen Reif und spricht).

Ha! der Kerl wird immer dreister!
Als ich dich Bär'nhäuter taufte,
Für der Hölle Dienst erkaufte,
Hattest du mich schon belogen.
Warst nie Landsknecht, wußt' es — leider
Warst du nur aus Grätz ein Schneider,
Der entlief, weil er betrogen. —
Fingerhüte! Bügeleisen!
Und ihr, schwere Tücherballen!
Die er stahl mit dieb'schen Krallen,
Kommt an's Licht, ihm's zu beweisen!
(Die gestohlnen Effetten spazieren aus dem Felsenloche, worein sie der Schneider versteckt hatte, hervor.)

Der Schneider (spricht).

Hu! jetzt geht mir's an die Kehle!

Der Teufel (spricht).

Und jetzt, Schneider, her die Seele!

Der Schneider (spricht).

Sie steht gänzlich zu Befehle,
Kannst du eine in mir finden.

Der Teufel (spricht).

Halt! daß ich dich ganz ergründen!

(Der Teufel visitirt den Schneider, dieser steht ganz ruhig.)

An des Herzens Stell' ist's kühle,
Hör' da keine Pulse schlagen,
Aber gurren einen Magen,
Und wo ihn die Andern tragen
Ist noch einer da; o Grausen!
Und im Kopfe hör' ich sausen
Dumpf die Flügel einer Mühle,
Die dir treibt die Weindunstschwüle
Aus dem Dampfrohr deiner Kehle.
Nichts sonst fühl' ich, keine Seele!
Bin geschlagen, keine Seele!

Der Schneider (spricht).

Und was thust nun?

Der Teufel (spricht).

Mir zum Hohne,
Daß ich durch dich dummen Bengel
Werden wollt' der Hölle Engel,
Geb' ich dir, was ich zum Lohne
Dir versprochen: Vlies und Krone!

(Die Glocke im Schacht des Bergwerks schlägt zwölf Uhr.)

Schneider horch! es schlägt die Glocke
Deines Endes:

(Er giebt ihm einen magnetischen Strich.)

Werd' zum Bocke!

(Der Schneider erhält plötzlich Ziegenfell und Hörner — Vlies und Krone — und steht in einen Bock verwandelt da.)

Der Teufel

(schwingt sich auf ihn, steigt mit ihm in die Lüfte und ruft).

Hurrah! sputet euch bei Zeiten!
Schmiert den Besen, schmiert die Gabel!

(Ein Schwarm von Hexen kommt in der Luft auf Böcken, Gabeln und Besen, und fahren ihm nach.)

Eine Hexe (ruft).

Unser Ritt ist miserabel
Gegen unsres Meisters Reiten.

Eine andere Hexe (ruft).

Pfeilschnell trägt's ihn in die Weiten.

Eine dritte Hexe (ruft).

Bin zu folgen nicht kapabel.

Chor der Hexen.

Allen Böcken Preis und Adel!
Edlen Rennern höll'scher Geister!
Doch der Ritter von der Nadel
Trägt vor Allen flugs den Meister!

(Der Vorhang fällt.)

Herbſt 1833 in Neuſeſz

von

R ü ck e r t.



1.

Wirklich, o Leser, wisse,
Empfind' ich Gewissensbisse,
Ob ich wieder vom Frischen
Mein Altes dir auf soll tischen.

Sonst nichts hab' ich im Hause,
Und nöthige nicht dich zum Schmause;
Lädst du dich selbst zu Gaste,
So iß mit mir oder faste.

2.

Nicht durchs Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwärts
Tausend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.

Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder sinkt
Von dem goldnen Thron;
Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.

Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Ist vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.

Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.

Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Lust
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Brust.

3.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu schwer und schroff,
Stört dein Gleichgewicht!

Oder nur so viel,
Als zu seinem Spiel
Dieser Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anspruchs sey
Himmelangehaucht!

4.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,
Und der Lichtquell sey dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!

Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen sich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Brust.
Alles lebt von Gottes Geist umzirket,
Dem die Blume stumm ein Loblied wirket,
Und du thust es hellbewußt.

5.

Der Vollmond ist die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Naß entfeuchtet,
Das die Krystallne hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.

Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orden
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter sitzen dort beim Maale,
Wie wir beim unsern sitzen.
So lasset uns entgegen trinken!
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.

Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
Ob besser man von Wein gesundet?
Nur eins ist keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher schwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

6.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.

Wie die Möven fliegen
Fluther uferwerts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.

Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er seyn zuhaus.

7.

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich schien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie sie mochten Sicheln schleifen,
Oder schaun zum Fenster raus.

Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;

Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfart ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.

Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verschieden mich empfand,
Fühl' ich, daß sich auch ein andrer
Fühlen darf nach seinem Stand.
Sey das Loos wie meines Aller!
Jeder Raster, jeder Waller,
Immer sich zunächst gefall'er
Mit und ohne Stab zur Hand!

8.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.

Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.

Es fehlet wo er hastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder, wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

9.

Diesen Mondschein zu versäumen,
Diese Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu strafen,
Und den Morgen zu verschlafen,
Wann so schön die Sonne steigen
Wird als jetzt der Mond sich neigen.
Soll ich eins von beiden missen?
Jedes wird mir schwer entrissen;
Welchem sollt' ich gern entsagen,
In den klaren Herbstestagen,

Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenschalen,
Und schon fernher dunkel schauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erschuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verlust und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter saugen,
Bis sie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Ersatz empfangen!
Laßt mich als erstarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenschläfer,
Schlafen volle sieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

10.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und lasse dich zurück; o spende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Lust;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.

Wo sengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.

Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.

Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

11.

Einst fühlte sich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von selbst darin.

Nun scheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag sie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das ist ein Jugendtraum.

12.

Mich hat der Herbst betrogen,
Dir, Mutter, sey's geklagt:
Die Schwalb' ist weggezogen,
Und hat mir's nicht gesagt.

Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenschein;
Und wenn sie wieder kommen,
Werd ich gestorben seyn.

13.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt seine Flügel halb entstäubt,
Sie sind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet selbst nicht daß er spricht,
Doch hör' ich dieses Wort:

O weh, ich kam zur späten Braut,
Ein später Bräutigam.
Vom Himmel reift was einst gethaut,
Und alle Lust ward Gram.

Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch ist ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.

Die Schwalb' ist weggezogen, die
An unsern Schwingen nascht;
Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie
Der meine Brüder hascht.

Der Spinne Fäden schweben noch,
Allein das Netz ist leer;
Gefahrlos ist das Leben, doch
Es ist kein Leben mehr.

14.

Herbstwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterschied,
Anstimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd ich's nehmen morgen.

Ihr Blätter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder schaund auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.

Ihr dicht in Lüften schwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwol nicht.
Nun müsset ihr euch strecken
Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Frost bedecken.

Ich breche von den Kronen
Zuerst das höchste Laub,
Und werd' auch das nicht schonen
Was näher grünt am Staub.
Der Baum soll sich verjüngen,
Doch erst, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15.

Ich sah an einem Raine
Vier Gräser stehn gebückt,
Mit einem Edelsteine
Jedes vom Thau geschmückt.

Und drei davon zu neigen
Begannen sich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.

Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben schauen,
Für Onyx hielt ich ihn.

Allein die vierte Schwester
Stand still und unverwandt;
Mir schien ihr Stein ein bester
Farbloser Diamant.

16.

Wann den Wälderkranz
Falbt das späte Jahr,
Fliegt der Seidenschwanz
Mit der Drosselschaar.
Sey es dir gesagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.

Seine Dohne stellt
Jäger früh im Wald,
Und die Drossel fällt
In die Schlinge bald.
Sey nur unverzagt!
Mitgegangen,
Mitgefangen!
Einmal ist's gewagt.

Schöner Seidenschwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vorm Leid.
Du wirst nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort sagt.

17.

Wer sich unter die Dichter mischt,
Den fressen die Recensenten.
Hörst du wie Bosheit, die Schlange, zischt,
Und Beifall schnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt,
Hätt' ich irgend fürstliche Renten.

18.

Ich hab' ein modisches Buch gelesen,
Es war wie ein modisch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hüls' und Umschlagwesen.

Aber die Bauschen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerstatt,
Machen ein frisches Herz nicht satt.

19.

Mancher Esser ißt unmäßig,
Wird nicht gleichwol fett davon.
Mancher Leser liest gefräßig,
Und giebt von sich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß ist dieses schon.
Wohl ihm wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er sich den Magen,
So hast du kein Weh davon.

20.

Mir gefällt der Herbst der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise bist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greise Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

21.

Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engsten doppelt wohl.
Die Natur ist jener weite,
Und der Haushalt ist der zweite;
Aber zwischen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger soll singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

22.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löschen dir ein Leben.

Für so viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge schweben;
Fühlest du dich nicht gestimmt,
Jedem Tag zu sagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?

Keiner ging mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Außer einem halbvergeßnen,
Früh verlornen, kaum beseßnen,)
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsschluß,
Ob der Tod nach Schicksalsordern
Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.
Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

23.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen schlag' ich nieder,

Wie ertappt auf böser That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachsen zuzuschauen:
Deine Neugier ist Verrath.

Bienen, wenn sie Zellen bauen,
Lassen auch nicht zu sich schauen,
Schauen selbst sich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen nasche du!

24.

Ich hab' es andern nachgesagt,
Daß alles Dichten sey ein Kranken:
Als wie der Wurm die Rose nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufging in der Seele; wie
Ist dieser Widerspruch zu heben?

Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

25.

Ich wollte mich entziehen
Dem menschlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.

Da sah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geschmückt,
Wo Menschenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.

Dort jene goldnen Garben,
Sie sind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegensatz.

So muß ich auch den Schnitter
Mit seiner Schnitterin
Als Landschaftbildes Flitter
Zulassen immerhin.

Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.

Die Windung jener Pfade
Ist ein gewandter Zug;
Was schadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?

Und dort vom grünen Bühle,
Wo sich der Mühlbach stürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft schürzt?

So sey des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem bestaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.

Und dort, für das sie malen,
Und das für sie nun drischt,
Das Dorf, um das in Stralen
Der Abend jetzt erlischt!

Und dort die grauen Reste
Versunkner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feste
Gebaut der Einsamkeit!

Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht gesäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geist im Staube zeugt.

Ja, wo vom Menschenleben
Dir selber fehlt die Spur,
Muß Menschentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!

In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich baun,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben schaun.

Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Ist eigens zur Staffage
Der Landschaft nur gemacht.

26.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,

O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

27.

Liebe, meinen Geist,
Der den deinen preist,
Leit' auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!

Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!

Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden Groll
Ganz vermeiden soll.

Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.

Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun
Sey mein Höchstes nun.

In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftischen rein,
Gift nicht mischen drein.

Wer da nahen will,
Soll empfahen still
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

28.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Einst mir angethan!

Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.

Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;

Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der bescheiden
In die Kirche geht.

In die engen Stühle
Drängt im Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit seinem Putze,
Eins mit seinem Schmutze,
Jed's mit seinem Stand.

Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet,
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.

Hier stell ich alleine
Priester und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Besser eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

29.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Festgewand;
Aber wo soll ich denn stehen?
Ich hab' keinen Kirchenstand.

Die andern werden mich weisen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preisen
Im Feld und für mich zuhaus.

Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß sie die Thüren schließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.

Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn,
Und auch im Chorgesange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdrossen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verschlossen,
Just wenn ich beten mag.

Ich lobe die Katholiken,
Bei denen sie offen bleibt,
Daß jeder sich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt. —

„Die Einsicht gab dir ein Pater,
Aber sieh wie sie schielt!
Gehst du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht spielt?“

„Die Kirch ist ein Bau von Steine,
Und einsam ein Todtengraus;
Die versammelte Gemeine
Nur macht sie zum Gotteshaus.“

30.

O Erde, die du gehest
Im Tanz der schönste Stern,
Um deine Sonne drehest,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgestiegen,
Geboren Mensch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du hast erzogen milde
Den Menschen tausend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerst geschaffen war;
Ihm zu der Schöpfung König
Erhöhtem machst du fröhnig
Dich selbst, und dienstgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne;

Nun schöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daseyns Flucht.

Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geschaut das Licht.

Es sollte mich nicht kümmern
Zerscheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte seyn?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?

Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erstrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,

Der Weltgeschicht' Erlebniß,
Des Menschenbunds Ergebniß:
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel sinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunst'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.

Zwar unsre Astronomen,
Die mit dem kühnen Rohr

Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tausend Jahren
Von Euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.

Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Loos der Welt Geschick.
Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.

Trost kann im Großen geben,
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erlischt dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungssterne,
Du wirst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirst du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchfeuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schönerm Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren,
Auf mein gesittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,

Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

31.

Wenn du fühlest, daß es wahr ist,
Was du fühlest, stell es dar,
Ruhend eh nicht bis es klar ist
Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verstehest
Dran zu sondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines sehest
Am durchsicht'gen Edelstein.

32.

Gieb — der Dienst ist ja nicht so groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gieb ihm zum Lauf nur den ersten Stoß!
Darüber ist er betroffen,
Daß so viel Wege sind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark sich fühlt und Sennen,
Wenn er sich erst nur zu einem entschloß.

33.

Du fühlst nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchtest genesen.
Da gebrauchst du nun Mittel, dieß und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben so wenig, was
Dein Heilmittel gewesen.

34.

Wenn du die Eingeweide beschwerest,
Wisse, daß du dein Hirn verheerest.
Frag nicht, wie beide stehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.

Bohre man dir ein Messer in's Herz,
So kann der Geist besiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Bissen
Hat dem Freien die Freiheit entrissen.

35.

Weil wir des Uebels Grund nicht verstehn,
War's nicht zu heben in dieser Frist;
Wird es damit nun besser gehn?
Wir haben nun gründlich eingesehn,
Daß der Grund nicht zu heben ist.

36.

Wenn so die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,
Ist kein rechter Gelehrter.

37.

Der Mann.

Dem du Glauben nicht geschenkt,
Als der Himmel schwer gesenkt
Gestern war, mein profezeiter
Morgen, ist er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.

Die Frau.

Daß du dießmal Recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,

Weil auch mich das Wetter labt,
Das du profezeit für dich.

Der Mann.

Dießmal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts was ich gewann?

Die Frau.

Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht hast du noch dann und wann.

Der Mann.

Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch so gar
Hell einleuchtend sonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

38.

Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am besten dir gefällt!
Laß beiseit die große, die
Selbst sich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun sich läßt nach dem System,
Das nicht jedem ist bequem.

Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Aussicht feldhinaus
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuspiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.

Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeisterin
Muse helfen baun ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich sich bewegt,
Was die Schöpfung schönes hegt.

Ein Gewächshaus bau ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen stammt,
Jede Blume, die entflammt
Ist von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.

Sey ein Vogelhaus dabei,
Dessen Netz unsichtbar sey,
Daß sich schaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageyen,
Pickend nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblütenwucht
Rings die Luft zu würzen sucht.

Muse, bau mit Zauberton
Mir ein deutsches Pantheon!
Eng dagegen soll und klein
Regensburgs Walhalla seyn,
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem sein Ersatz,
Und mir selbst mein Ehrenplatz.

Bau des Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenschmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Gesandte vorgestellt.
Lächle, daß sie freundlich sehn;
Und daß alle sich verstehn,
Laß mich bei als Dolmetsch gehn.

Bau ein Schloß aus Edelstein,
Das sich spiegl' im deutschen Rhein,
Wo auf neuem Fürstenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen ist verbannt,
Kaiser ist er nicht genannt,
Wie er heißt, ist dir bekannt.

39.

„Gieb Achtung! eh du dich's versiehst,
Bist wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehst,
Zurück in's Netz gezogen.

„Ich seh in's reine Blau der Luft
Sich schon was Trübes mischen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen zischen." —

Wenn du nicht falsch gesehen hast,
Es konnte mich erschrecken;
Und wirklich muß ich selber fast
Was ähnliches entdecken.

Doch eins giebt mir Beruhigung:
Sonst hielt ich, mitzusprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einsicht mir gebrechen?

Nun merk ich, daß man etwas doch
Verstehn muß von der Sache;
Und sollt' ich gar studieren noch,
Eh ich ein Verschen mache?

40.

Verse wachsen zu machen
Brauchts nur sonniges Wetter,
Daß die Knospen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.

Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich gewesen,
Statt zu schaun und zu dichten,
Auch zu denken und lesen.

Weil zu lesen und denken
Doch auch gut ist zuweilen,
Wird's der Himmel schon lenken,
Auch schlecht Wetter ertheilen.

41.

Doch beim hellsten Sonnenschein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?

Wenn du dunkle Wolken trennst,
Mit dem Geisterschimmer,
Wandelst du wie ein Gespenst
Mitten durch mein Zimmer.

Schloß ich auch die Läden zu,
Und verhing die Fenster,
Durch die Klinzen sendest du
Hüpfende Gespenster.

Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagst zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.

Regst mich auf, ich weiß nicht wie,
Willst vom Bett mich reißen;
Soll ich dieses Poesie
Oder Mondsucht heißen?

42.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt schweigen um und an,
Und statt zu rufen raunen.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.

Es schläft der große Pan;
Geht sonst wohin zu lärmen!
Und lasset auch heran
Mir keine Nymphe schwärmen.

Es schläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blasen!
Den Stieren deutet an,
Daß sie gebrüllos grasen!



Es schläft der große Pan;
Im Laube rauscht kein Wiesel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätscherndes Geriesel.

Aus schlief der große Pan
Von seinem Mittagsschlafe,
Und jetzo dürft' ihr nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus schlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus schlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geschwinder
Die Bocksprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

43.

Diese Mittagsstille,
Wo das Lied der Grille

Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles schweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordische Natur;

Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl sich manches
Lautgetöse mischt,
Grell die Papageyen
Um die Affen schreyen,
Und die Schlange zischt.

44.

Die Nachtigall im Busch der Wiese
Singt noch, wie einst im Paradiese,
Verständlich jedem Sinn und Ohr;
Seit dem der Menschenzunge Lallen
In so viel Sprachen ist zerfallen,
Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.

Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel

Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? sie war zu sehr beschäftigt
Mit ihrem Nest und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen besser sey.

45.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meister Tüncher sollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwischen blaue Stralen.

Daß im Winter auch dasselbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wiesengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau gestickt.

46.

Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich schmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich versäumt:
Ja, sollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.

Erst sah ich der Kirschbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Brosseln gesucht:
Ja, sucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felsen und Schlucht.

Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch sie auch wuchsen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern sie auch wuchsen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.

Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe sie alle versucht,
Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, sollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?

Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachsen dahier nicht im Sand;
Das soll mir darum sie nicht rauben,
Ich reiste bis wo ich sie fand,

Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheinische, mainische Land.

Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,
Wohin sich mag wenden mein Zug;
Ausschneidet mir Trauben, die besten,
Auch füllt mir mit Moste den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit bestem
Gewissen dem Amte genug.

47.

Lieblich war des Weinstocks Blüte,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Bessre Blumen noch.

Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenschmerz;
Aber was im Herbst sie geben,
Heilt ein krankes Herz.

48.

„Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Moose selbst sind trocken,
Und die Schatten sind noch warm.

Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunst,
Und in Herbstviolendüfte
Ist verhauchet Sommerdunst.“

Ja, der Herbst ist warm und trocken,
Still und heiter, später Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter schon.

Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne saugen,
Wie im Kusse, Liebste, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel — Surjakante
Sonnenlichtsatt glänzt bei Nacht,

Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;

Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen sey im Januar.

49.

Meinen Mittagschlaf im Garten
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbste kaum
Lüfte maioktoberisch,
Die noch herzeroberisch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.

Aus dem Mittagschlaf im Garten,
Aus dem schönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,

Das die Lüft' eroberisch
Raubten, die oktoberisch
Jetzt sich offenbarten
Am erschrocknen Baum.

Raschelnd sprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz ist Trug und Schaum.
Auf! eh Lüft' oktoberisch
Rütteln lauberoberisch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebensbaum.

50.

I.

Herbstes Tage sind mir labend,
Weil mir lieb ist Abendlicht;
Ist ein schön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbsttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter streifen schief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchsten Mittag tief.

II.

Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten diese still und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß sie viel kürzer sind.

Jene werden immer länger,
Immer kürzer diese da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeste ist nah.

III.

Dort die Sonne feurig steiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblassend schweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.

Doch den Wassernebel dämpfen
Mußte Nachts sein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jetzt leicht den Sieg erficht.

IV.

Wenn du dir die Augen blenden
Lassen willst, so schau zum Ost;

Willst du dich nach Westen wenden,
Giebt der Mond dir blassen Trost.

Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier versinkt die alte Zeit:
Eint nicht diese Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?

V.

Diese beiden Glanzgesichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine seine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.

Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächst des Tages Glanz.

VI.

Immer dünner, immer später,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer schwächer seine Macht.

Immer stärker, immer dichter,
Ringt der Nebel Nachts empor,
Und der Sonne Morgenlichter
Sterben hinter'm Trauerflor.

VII.

Laß uns auf der Wiese wallen,
Denn die Sonne scheint schon lau.
Reichlich ist der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.

Heute magst du Thau noch nennen
Diesen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Frost zu trennen,
Ist es schon ein Wasserreif.

VIII.

Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Frost:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Most.

Darum was du siehst am Laube
Silbern glänzen, nennt man Reif,

Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und sie selber machet reif.

IX.

Die im Lenz als Sproß und Blüte
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilsamen Frost genug.

Ach, man lernt in spätern Tagen
Wohl ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es sey.

X.

Immer noch erklärt für zeitig
Er sie nicht, wie ich und du;
Und sie nimmt, es ist unstreitig,
Noch an innrer Güte zu.

Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernstliche bezweckt,
Nämlich, daß sich Wein soll halten,
Nicht, daß uns die Beere schmeckt.

XI.

Eine fand ich angeschimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wohl darum gebimmelt,
Habe wohl darum gemault.

Doch mein Brausen überbrausend,
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwischen wurden tausend,
Währeud zwei verdorben sind.

XII.

Hat das Sprichwort die einseit'gen
Klagen nicht beseitiget:
Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen
Und unzeit'ge zeitiget?

Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze soll gedeihn.
Lese wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube seyn.

51.

Wo unsre Kinder spielen, hast
Du selbst als Kind gespielt.

Ich kam hierher ein fremder Gast,
Der hier die Ruh erhielt.

Froh seh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du so froh:
Dich in der Heimath fühlest du,
Wenn oft mein Geist entfloh.

Du gehst hier noch die einst vom Kind
Gegangne Freudenspur,
Doch meiner Kindheit Freuden sind
Auf einer andern Flur.

Du kannst in unsern Kindern hier
Dich selber spielen sehn:
Mein Spielplatz ist ein fremd Revier,
Wohin sie niemals gehn.

52.

Schreib nur leserlich die Glossen,
Daß vergebens nicht geflossen
Sey dein Schwarz auf Weißes nieder!
Liesest du's auch selbst nie wieder,
Können's nur die Kinder lesen,
Ist es nicht umsonst gewesen.

53.

Ob er soll die Schmerzenswunde
Heilen langsam aus dem Grunde,
Oder obenhin einstweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich sprach: nur oberflächlich,
Wenn es schnell geht und gemächlich!
Hier genesen wollen gründlich,
Ist ein frommer Wunsch und sündlich.
Leben lebt nur auf einstweilen;
Wer will auf beständig heilen?
Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur provisorisch,
Eh ich definitiv gesunde!

54.

Dreißig Jahr ist mittlers Leben,
Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber schon
Hat der Vater dir gegeben;

Bist du nicht gerührt davon?
Klagtest, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leisem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebtest, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

55.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beschaut
Und in Sternennacht.

Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in diese Dämmerung
Jetzt noch sein Gebein.

Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen seyn,
Mich und meinen Kranz!

Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!

Oder soll, wie sich's gebührt,
Ich der erste nahn,
Will ich selber tiefgerührt
Später sie empfahn:

Ob mir einer Blumenduft
Lebend streu' auf's Grab,
Oder selber in die Gruft
Zu mir steig' hinab!

56.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den frischen Farben
Mich überm Schreibpult angestralt,
Bis etwas sie erstarben.

Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
Vom Fenster her aus Westen;
Davor das Bild zu schützen taugt
Ein dunkler Flor am besten.

Da sah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir gestorben vor,
Bald wenigstens gar kränklich.

So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern lassen,
Als sehn das liebe Angesicht
Im Todtenflor erblassen.

57.

Glücklich ist ein Vater, dessen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemessen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Diesem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was sie nach von selber thun.

Einen Schäfer sah ich schreiten
So vor seiner Schäferei,
Und der Hund an seiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;

In Gedanken ging er, schaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte schon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

58.

Wenn du zu Frühstücksappetit
Der Sonn' entgegen reitest,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügengaul beschreitest,
Dich dann gelassen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeitest,
Nun auf der Hausfrau erste Bitt'
Erscheinest dienstbereitest,
Ein Brätchen nach Hausvatersitt'
In feine Schnitte breitest,
Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweitest;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleitest,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleitest,

Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereitest,
Zufrieden, wenn sie brachte mit,
Was du schon profezeitest:
Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erstreitest;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreitest,
Und Seel' und Leib in ihrem Ritt
Nicht vor der Zeit entzweitest.

Anhang.

Machet auch den Einwand nicht:
Ohne Reim sind viele
Wörter, die ich im Gedicht
Nicht wo mir's gefiele
Brauchen kann; darum entspricht
Nicht der Reim dem Ziele:

Sag' ich's euch in's Angesicht,
Daß die Ansicht schiele!
Auch ja, wo man Kränze flicht,

Wendet man zum Spiele
Auswärts alles Blütenlicht
Und verdeckt die Stiele.

Zusatz.

Solches schwere Reimband füg' ich
Gar um seiner selbst nicht willen:
Einem höhern Trieb genüg' ich,
Schwere Zweifel so zu stillen.

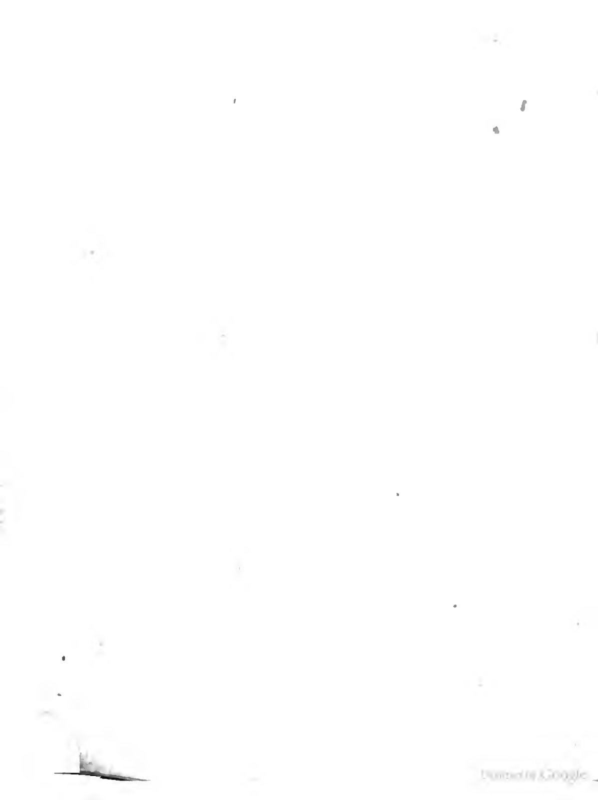
Daß der Reim sey eine Hemmniß
Des Gedankens, selbst der leichte,
Machte doch mir oft Beklemmniß,
Sagt' es der und jener Seichte.

Läßt es nun so leicht sich machen,
Schwerste Reime selbst zu leimen,
Ist die Klage ja zum Lachen,
Daß so schwer sey leicht zu reimen.

Salomo's Nächte

von

Gustav Pfizer.



Salomo's Nächte.

I.

In dem stillen Garten harret Alles auf den hohen Herrn;
Ueber seinen Lustbezirken weilt auf seiner Bahn der Stern,
Schaute gern mit seiner hellen Strahlen blau- und goldnem Schein
In die dunkelgrünen Lauben, in der Blumen Kelch hinein.

Dieser Bäume Grün zu trinken wird das Auge niemals satt;
Innrer-Glut geheimes Leben zucket hier in jedem Blatt;
In den Blumen eingeschlossen lodert ein verborgnes Licht,
Das in bunten, satten Farben durch den Blätterschleier bricht.

Große blaue Vögel stürzen in das dichte Laub sich
schwer;
Kleine schlüpfen durch die Zweige rasch, wie zitternd
Gold, umher;
In dem hohen Grase schlummern grüne Schlangen ohne
Gift,
Und von ihren blanken Schuppen schimmert räthselhafte
Schrift.

Himmelhohe Cedern stehen rings als Wächter auf-
gestellt;
Breitgelaubte Palmen wölben allwärts ihr geräumig
Zelt;
Der Granatbaum glüht von Früchten, Zeichen höchster
Liebeshuld,
Und die Therebinthen beben heimlich ob der Schwester
Schuld.

Nicht vertraut ist Menschenhänden dieses seltnen Gartens
Hut:
Geister pflegen Baum und Blüte, wachen ob der zarten
Brut;
Geister wehren ab die Wolken, daß der Himmel immer
blau;
Geister sprengen in den schwülen Sommernächten aus
den Thau.

Geister lehren alle Vögel nie vernommenen Gesang,
Immer neue Lieder singen sie die Frühlingsnächte
lang;
Geister schütteln, wenn nicht Winde wehen durch die
reine Luft,
Mit den weißen, zarten Händen aus den Blumen
würz'gen Duft.

Wenn er seiner Krone Bürde, seines Divans Zwang
entfloh,
Weilet unter diesen Bäumen, Ruhe suchend, Salomo.
Oft, wenn auf dem Thron sein Körper sitzet, lange
bleich und stumm:
Wandelt seine Königsseele frei im Zaubergarten
um.

Kein Vezier darf ihn begleiten, wenn mit Geistern er
verkehrt;
Wenn den Harem er verlassen wird von Diwen er
verehrt;
Ihre Huld'gung zu empfangen legt er seinen
Purpur ab
Und vertauscht den goldnen Scepter mit dem Ring und
Zauberstab.

Wenn er nahet — Nachtviolen sprossen unter seinem
Fuß,
Und die hohen Cedern winken mit den Wipfeln ihren
Gruß;
Thiere regen sich und Vögel, bei des Königs Nahn, im
Laub,
Und die Geister alle bücken sich vor Salomo zum Staub.

Tages strafet er und lohnet, sitzet mächtig zu
Gericht;
In des Streits und Unrechts Dunkel gießt er seiner
Weisheit Licht:
Ueber Pflanzen, Thiere, Sterne sinnet er die ganze
Nacht,
Denn es hat der blei'rne Schlummer über diesen Geist
nicht Macht.

Tausend Frauen im Pallaste, jugendlich, wie Cedern
schlank,
Schmachtend, mit Gazellenaugen, harren sein, vor
Sehnsucht krank;
Weiß wie Elfenbein die Stirnen, und der unberührte
Mund
Roth und kalt, wie die Korallen, die noch ruhn im
Meeresgrund.

Doch es hält nicht Frauenschönheit im Pallast den Herrscher fest;
Ehmals wohl der Liebe Becher leert' er bis zum letzten Rest:
Aber dieses süßen Trankes ward schon längst die Lippe satt,
Seit sie von des Geisterreiches Wunderflut gekostet hat.

II.

Grimme Zwietracht war entzündet in der Diwen mächt'gem Reich,
Und an Zahl und Stärke waren sich die beiden Lager gleich;
Zwei gewalt'ge Geisterfürsten stritten um den Königs-thron,
Und das Glück der Schlachten gönnte keinem noch des Sieges Lohn.

Pfeile schossen sie von Feuer, welches zehnmal stärker brennt
Als der Menschenkinder gier'ges züngelnd-rothes Element;
Das den wilden Wunsch zu sterben auf die heiße Lippe zwingt,
Wenn es fressend in der Geister luftgewobne Bildung dringt.



An so heißen, bittern Wunden war das Geistervolk erkrankt;
Immer in des Kampfes Wage hatte noch der Sieg geschwankt,
Als ein Diwe, hoch betrübet ob der Zwietracht Leid und Schmach,
Zu den widerwärt'gen Fürsten milde Friedensworte sprach:

„Ehe ganz das Volk verderbet, Fürsten! rath' ich zum Vergleich!
Aber zwiefach ist gespalten für und wider ganz das Reich:
Einen Richter müßt ihr wählen aus dem sterblichen Geschlecht,
Seiner billigen Entscheidung unterwerfet Euer Recht!

„Einen hab' ich heut gefunden, dessen Sinn so klar und scharf,
Daß zum Schiedsmann ihn zu wählen nicht ein Geist erröthen darf:
Salomo! der, sicher treffend immerdar der Wahrheit Spur,
Der Allwissenheit genähert seine sterbliche Natur.

„Heute stritten sich zwei Weiber um ein Kind vor seinem Thron,
Und er hat der ächten Mutter wunderbar geschenkt den Sohn;
Und so wird er auch erkennen: wem von Euch das Reich gebührt?
Daß forthin ihr nicht so grimmig arge Bruderkriege führt!“

Und die beiden Fürsten waren solchen klugen Rathes froh,
Baten, ihren Streit zu schlichten, durch Gesandte Salomo;
Willig folget er den Boten in des Abends Dämmerlicht,
Und in einem kühlen Walde saß der König zu Gericht.

Er begann: „vor Allem bringet mir den Ring und Stab herbei,
Daß nicht nachher meinem Spruche Einer widerspenstig sey!“
Und er nahm den Ring, den Scepter, voll geheimer Zauberkraft,
Talismane hoher Tugend, Träger jeder Wissenschaft.

Aber plötzlich, stolz und herrlich, hob sich Salomo
empor:
„Glaubt ihr," sprach er zu den Geistern, „daß ich sey
ein blöder Thor?
Daß ich diesen Ring, der Herrschaft über alle Geister
Pfand,
Daß ich diesen Scepter wieder fallen lass' aus meiner
Hand?

„Wohl der Herrschaft bin ich kundig! Menschen sind
mir unterthan!
Zweifelt Ihr ob ich der Diwen Schaaren auch be-
herrschen kann?
Weh' Euch, wenn Ihr die Empörung gegen Euren
Herrn versucht!
Zu entsetzlich wilden Qualen werde, wer mir trotzt,
verflucht!"

Bald zu seinen Füßen huld'gend lag der Geister Heer
geschmiegt,
Zitternd vor dem Herrscherstabe, von dem goldnen Ring
besiegt;
Doch geheim in ihrem Busen kochten lange Zorn und
Schaam,
Daß durch List ein Staubgeborner ihre Herrschaft
überkam:

Bis die Weisheit ihres Königs ihren bittern Groll
versöhnt,
Und der milden, leisen Herrschaft ihre Seelen sich
gewöhnt:
Nimmer war ein Fürst gesessen auf dem blauen
Saffirthron,
Der so herrlich ihn gezieret, als der fremde Erdensohn.

III.

Wenn der Stimme seiner Völker er sein gnädig Ohr
geliehn
Und belohnet und bestrafet und gelobt hat und
verziehn:
Dann erlaubt er seiner Seele auf die Wanderung
zu gehn
Und im blanken Zauberspiegel das Verborgne zu
erspähn.

Wenn der König kommt zum Garten spricht er mit
dem Abendwind,
Fraget ihn nach seinen Schiffen, die auf Ofirs Meeren
sind;
Oftmals mit sich selber spricht er; oft mit tiefem
Räthselwort
Zu der Königin von Saba sendet er den Boten fort.



Seit des Geisterreiches Zügel er in seinen Händen
hält,
Hat der Ernst, der stille König, seine Stirn erwählt
zum Zelt;
Goldgelockte Geistermädchen, die der Freude Rosen
ziehn,
Mußten vor des dunkeln Auges tiefen Feuerblicken
fliehn.

Ihren König zu erheitern opfern alle Blumen Duft,
Und verwandeln alle Vögel in Musik die laue Luft;
Doch der wonnevollen Töne und der würz'gen Düfte
satt
Schreibt er tieferwogne Worte auf ein breites Palmen-
blatt:

„Königin, von deren Tugend oft mir mein Vezier
erzählt,
Deren inniges Gedächtniß meinem tiefsten Geist ver-
mählt,
Deren Namen meine Sehnsucht lallt mit ahnendem
Genuß,
Der allein von meiner Seele scheucht den satten
Ueberdruß!

„Meinem leisen Wink gehorchen Geisterheere ohne
Zahl,
Suchen mir des Meeres Perlen, holen mir des Mondes
Strahl;
Diamantne Schlüssel öffnen das Geheimniß der Natur,
In der Zeit seh' ich des Menschen, in der Luft des
Vogels Spur.

„Durch die Geister aller Weisheit Herr zu seyn hab' ich
geglaubt,
Doch bei meinen letzten Fragen schütteln traurig sie das
Haupt,
Und beschämt, verhüllt das Antlitz, stehn sie all' um
meinen Thron,
Daß ihr mächtigtiefes Wissen überfragt ein Erdensohn.

„Königin! auf deiner Stirne glüht der Sonnen Erstlings-
glanz!
Funkelnde Juwelenblumen ziehn um sie mit Gold den
Kranz;
Mit den reinen Lüften saugst du Weihrauch nur und
Ambra ein,
Drum muß lauter Licht und Freude deine hohe Seele
seyn!



„Was ist, kannst du mir es sagen, jenseits von dem
letzten Stern?
Was ist fest im Fluß der Tage, was ist der Verwandlung Kern?
Gleicht der Geist dem kühnen Sieger, der von Glück
sich schwingt zu Glück?
Sinket er an ehrnen Schranken, wie ein matter Pfeil,
zurück?

„Das das dürre Holz belebe, Königin, kennst du das
Wort?
Scheuchst du den im Grund der Seelen eingewachs'nen
Schatten fort?
Gieb mir einen Trank, daß freier seine Bahn der Geist
durchmißt,
Oder gieb ihm Schlummersäfte, daß der Fragen er
vergißt.

„Wie zerrissen ist mein Wesen, halb mein Herz und
meine Kraft,
Halb nur Alles was ich denke, was mein Geist ersinnt
und schafft:
Dir nur eilen die Gedanken, wie vom Sturm getrieben, zu;
Ich bin eine dunkle Frage und die lichte Antwort du!

„Deute, Königin im Osten, deute mein mir dunkles Herz!
Was ist meines Glückes Plage, was ist meiner Weisheit Schmerz?
Was ist meines Honigs Galle, was ist meiner Fülle Noth?
Was ist meines Reichthums Mangel, was ist meines Lebens Tod?“

IV.

Hebet eine zweite Sonne dort ihr flammend Angesicht?
Woher kommt dem späten Abend dieses Meer von Gold und Licht?
Eine Karavane ist es, welche solchen Glanz ergießt,
Daß geblendet sich das Auge vor dem hellen Schein verschließt.

Saba's junge Kön'gin ist es, die vom fernen Osten kam,
Als des niegesehnen Königs tiefe Sehnsucht sie vernahm;
Und erschüttert von der Botschaft, die der Ostwind ihr gebracht,
Saß sie unter ihren Blumen manche lange Sommernacht.



Tausende von Wächtern hatten ihrem Reich den Gram entfernt,
Und die Wissenschaft der Trauer hatte sie noch nicht erlernt:
Konnte sie dem Ostwind wehren, daß er sich nicht zu ihr stahl,
Und in ihrer Seele Furchen warf das Samenkorn der Qual?

Von dem seltsamen Geheimniß ward erfüllt ihr sanftes Herz;
Auf den Wangen starb die Freude, von den Lippen floh der Scherz;
Bange ward ihr, wie der Taube, die, verirrt auf weiter Flucht,
Angstvoll zu den zarten Jungen in der Luft die Pfade sucht.

Einmal träumte sie: verschmachtend lag ein Mann im glühnden Sand;
Tyrus wonnevoller Purpur färbte prächtig sein Gewand;
Tausend Sklavenhände boten Labung ihm geschäftig dar:
Aber fruchtlos jede Gabe dem verlechzten Kranken war.

Denn in seiner Hand verdorrte der Granate saft'ge
Frucht,
Beeren klebten ihm am Gaumen, tief im kühlen Wald
gesucht;
Eh' die Lipp' er ihm berührte, war der goldne Becher
leer,
Und der Quell, draus man dem Kranken Wasser schöpfte,
floß nicht mehr.

Doch auf sie, die in den Händen süße Ananassen
trug,
Fiel das Auge jetzt des Kranken, das ermattet auf er
schlug;
Zielet nach den goldnen Früchten sehnsuchtsvoll sein
Auge hin?
Oder sucht er Labequellen in dem Aug' der Trägerin?

Soll sie ihm die Frucht gewähren, die so sorglich sie
erzog,
Da vor seinen heißen Lippen jede Gabe doch ver=
flog?
Ihre Wange fühlt sie glühen von den Rosen süßer
Schaam —
Als der Tag die Traumesbinde lösend ihr vom Auge
nahm.

Doch bewegt von diesem Traume brach sie früh am Morgen auf,
Mit vielduldenden Kamelen, unermüdlichen im Lauf,
Und ein Roß, so weiß wie Silber, goldnen Zügeln folgend, trug, –
Seiner Reit'rin Sehnsucht fühlend, flüchtig sie voran dem Zug.

Hinter ihr in prächt'gen Kleidern ziehen Reiter, dicht geschaart;
Neben ihr auf schwarzem Pferde ihr Vezier im weißen Bart,
Der mit seiner Jahre Weisheit ihre Jugend mild ergänzt,
Und von ihrer Schönheit Nähe selber wie verjünget glänzt.

Straußenfedern, Reiherbüsche schwanken wie ein Wald daher,
Baldachine, Friedensfahnen wogen wie ein Farbenmeer;
Edelsteine, Perlen blitzen wie der Regen glänzt im Licht,
Rosse wiehern, gleich dem Sturme, der aus Wolkenlagern bricht.

Durstig wühlt die Abendsonne in die Herrlichkeit sich ein;
Durstig trinkt des Volkes Auge all des Golds und Silbers Schein;
Aber durst'ger hängt, als Alle, seines edlen Gastes froh,
An dem Angesicht der Kön'gin, Hoffnung athmend, Salomo.

V.

„Kommt der weiße Schwan zum Raben, kommt das heitre Licht zur Nacht?
Hat des Ueberflusses Fürstin an des Bettlers Noth gedacht?
Haben Paradiesesvögel dich mit Himmelsbrod genährt?
Hat der sanfte Mund der Engel dich Barmherzigkeit gelehrt?“

So begrüßt der ernste König seinen anmuthsvollen Gast;
Ebenholzgeschmückte Säle boten Labung ihr und Rast;
Köstlich pflegt er ihr Gesinde, fürstlich ehrt' er den Vezier,
Und aus einer Marmorkrippe fraß ihr schönes, frommes Thier.

Morgens brachten hundert Sklaven ihm die Gastgeschenke dar:
Gelben Bernstein, Glutrubinen, Saffirn, wie der Himmel klar,
Goldene Gefäße, Spangen, Vögel, Thiere seltner Art,
Bunte Blumen, süße Früchte, wie man nur den Kön'gen spart.

Und sie breiteten die Gaben alle vor dem Throne aus,
Und es sprach der König: „herrlich schmückst du, Königin, mein Haus!
Hast den Osten du geplündert, drangst in's Paradies du ein?
Raubtest du dem Meer die Perlen, dem Gebirg den edeln Stein?“

Und jetzt hub er an zu reden von des Goldes Eigenschaft,
Von der hellen Edelsteine hoher und verborgner Kraft,
Wie der Saffir stete Treue, Liebe der Rubin erzwingt,
Wie der Amethist des Herzens bange Qual zur Ruhe singt.

Von den Bäumen, von den Pflanzen sprach sein
vielberedter Mund,
Von der Ceder, die die Wurzeln treibt bis an der
Hölle Grund,
Von der Tugend manches Krautes, das der Krankheit
Gluten dämpft,
Und oft siegreich mit dem gier'gen Tod um seine
Beute kämpft.

Von dem Himmel, der mit Regen und mit Licht die
Saaten reift,
Der mit unsichtbaren Kräften in's Geschick der Völker
greift,
Der mit seinen Sternfiguren und mit ihres Wechsels
Licht
Für die Sterblichen der Thaten und des Glücks Ge-
webe flicht.

Von der Biene, die die Zelle zierlich ohne Richtmaß
baut,
Von dem Kuckuck, der die Eier keck dem fremden
Nest vertraut,
Vom Kamel, deß Mutterliebe schmelzende Musik er-
weckt,
Von dem Roß, das in der Wüste meilenweit den
Quell entdeckt.



Von dem wunderbaren Leben, das der Schooß der
Nacht empfängt,
Das, voll Sehnsucht nach dem Lichte, bald den
dunkeln Kerker sprengt,
Welches als ein ew'ger Funken durch die Creaturen
flammt —
Keiner weiß wohin er strebet, keiner weiß woher er
stammt.

Ueberfloß sein Mund von Sprüchen, die erdacht noch
kein Verstand,
Wie auf längstem Lebenspfade noch kein ernster Greis
sie fand:
Sprüche, die der Weisheit Blüte, doch verständlich
einem Kind,
Die der Jugend Lust und Wonne und des Alters
Kleinod sind.

Also redet er drei Tage, redet er drei Nächte
fort;
Immer reicher quoll und voller von den Lippen ihm
das Wort;
Kostete nicht Trank und Speise, seine Kraft ward
doch nicht matt,
Und den Reden zuzuhören ward die Königin nicht
satt.

Doch ein Freudenschimmer mischte nie sich seinen
Worten ein,
Schmacklos schien für ihn, was Andern mundete wie
süßer Wein;
Und die Königin erkannte: ächte Farbe sey sein Harm,
Wie er freudlos in der Weisheit und in seinem
Reichthum arm.

VI.

Wunderbare Zauberspiele, die kein Sterblicher er=
dacht,
Läßt der König in dem Garten feiern durch die ganze
Nacht;
Und auf weichen, grünen Pfühlen sieht er in gelaßner
Ruh
Ernst dem fröhlichen Erstaunen seines holden Gastes zu.

Thiere reden, Blumen wandeln, aus den Quellen
strömt Gesang,
Körper werden aus den Worten, die Empfindung wird
zum Klang,
Aus der Knospe bricht die Blüte, welche rasch zu
Früchten reift;
Flammen lodern, drein der König spielend und sie
formend greift.



Saba's Königin hat schweigend an dem Schauspiel sich entzückt,
Und ein Lächeln oft ihr Antlitz, wie ein Morgenstrahl, geschmückt;
Von den schnellgereiften Früchten kostet ohne Furcht ihr Mund,
Doch sie gab mit keiner Frage einen Wunsch der Neugier kund.

Endlich löste sie ihr Schweigen: „Meines Königs Macht ist groß!
Preis dem Himmel, der die Fülle seiner Schätz' auf ihn ergoß!
Seine Weisheit — unerschöpflich fließet sie, wie Chisers Quell,
Seine Worte sind wie Ambra köstlich und wie Perlen hell.

„Doch warum ist von der Stirne meines Herrn die Lust entflohn?
Und warum hat seine Mutter keinen Glücklichen zum Sohn?
Viele bange Träume malten deines Trübsinns Bild mir vor,
Und es flüsterte dein Schmachten mir der Morgenwind in's Ohr.

„Siehe, deine Magd ist also kühn gemacht durch deine Huld,
Daß sie waget zu versuchen ihres Königes Geduld;
Spotte nicht der schlichten Rede, die dem blassen Mondlicht gleicht,
Welche deinen Flammenworten, wie dem Gold das Silber, weicht.

„Sieh! die einst begier'gen Rosse deiner Weisheit sind am Ziel!
Was noch kühner Kampf für Andre, ist o König, dir ein Spiel!
Schon hast du den Schatz gehoben, der verheißend vor dir lag,
Und der Hoffnung Morgenblume welkt an der Erfüllung Tag.

„Edler Trank und Speise laden dich zum fröhlichen Genuß;
Doch der Ekel ist dein Kämmrer und dein Schenke der Verdruß.
Daß er etwas dir verweigert — klage nicht den Himmel an!
Denn dein Fluch ist und dein Elend: daß dir Alles unterthan!



„Nennst du den den rechten Schützen, der den Pfeil
so mächtig schnellt,
Daß, dem Ziel vorüberfliegend, er durchirrt das
Wolkenzelt;
Oder jenen, welcher immer klüglich Arm und Bogen
spart,
Und die höchste Kraft der Sehne für ein höchstes Ziel
bewahrt?

„Allen Menschen ist geflogen, Salomo, dein Geist
vorbei,
Und ermattet fragt und sinnt er: was zu thun noch
übrig sey?
Aber höre mich, mein König: hinter dir ließ'st du
das Glück!
Und die Losung deiner Rettung ist das bittre Wort:
Zurück!

„Hoffe, daß es anders werde, wenn du lernst noch
Eine Kunst,
Wenn das Schicksal dem verwöhnten Liebling gönnt
noch diese Gunst:
Wenn du wieder kannst vergessen, deine Weisheit
von dir thun,
Magst du wieder in dem Schatten jener Bäume
glücklich ruhn.

„Hoffe, daß es anders werde, wenn du diesen Ring
zerstörst,
Und den Stab zerbrichst, womit du deiner Geister
Schaar beschwörst;
Dann an Mängeln und an Freuden wirst du deinen
Brüdern gleich,
Und der Schlummer öffnet wieder dir sein mohn-
durchblühtes Reich!

„Eins noch höre: die noch leben — Alle sind sie dir
zu klein!
So versuch' es, der Genosse künft'ger Zeiten schon
zu seyn!
Doch nicht weiter darf ich sagen; allzukühn ist der
Versuch,
Und nicht weiß ich, ob er löset oder dir verstärkt den Fluch!“

VII.

Tiefe Stille war im Garten als des Ostens Kön'gin
schwieg,
Doch den dichtgeschaarten Wolken eben jetzt der Mond
entstieg;
Wie getroffen von dem Lichte, das aus seinem Kerker
brach,
Und mit neuerfrischter Seele Salomo zu Antwort sprach:



„Fürstin! bitter ist das Mitleid, bittrer als des
Wermuths Saft!
Doch die Milde deiner Seele nahm ihm seine bittre
Kraft!
Deine Worte sind mir süßer als ich lange nichts
gekannt,
Schmeichelnd haben sie den strengen Sinn, erweichend,
los gespannt.

„Ja, dein scharfer Blick erspähte meines Wehs ge=
heimen Sitz;
Deine Rede hat durchleuchtet meine Seele, wie ein
Blitz:
Wie Arabiens Balsam träufelt mir dein Mitgefühl
an's Herz,
Und erschüttert in den Wurzeln bebt der Riesenbaum —
mein Schmerz.

„An den Arzt der volle Glaube mehrt die Tugend der
Arznei:
Dein Gazellenauge stehet deinem weisen Rathe bei;
Eine holde Freistatt winket dem Erlösten den du
heilst,
Dem du deines Pfleglings Namen, deines Schutzes
Recht ertheilst."

Rasche Wonneröthen brannten auf der Kön'gin Angesicht;
Aber jetzt verschlangen Wolken ungestüm des Mondes Licht,
Und des Königs Seele plötzlich, wie die Nacht gewachsen kam,
Sank, wie ein erschöpfter Schwimmer, matt zurück in ihren Gram.

„Nein! Vergessen — wer vermag es? wer vernichtet das, was war?
Wer vermag sich selbst zu täuschen, wenn das Auge scharf und klar?
Wird der Schmetterling zur Raupe wieder, kehrt zum Keim der Baum?
Kannst du aus der bangen Seele wischen Einen bösen Traum?

„Manches Bild erbleicht der Seele, aber das verhaßte bleibt!
Und die Lilie muß verdorren, weil die Nessel Blüten treibt;
Heimlich zieht umher der Funken eh' er zeugt die jähe Brunst,
Doch er stirbt nicht! das Vergessen ist allein des Grabes Kunst!

„Meinem Geisterthron entsagen, der geheimen Wissenschaft?
Werden wie ein Kind an Einsicht, wie ein blöder Greis an Kraft?
Milch und Honig munden nimmer dem, der sich mit Mark genährt,
Dem ihr Feuerblut die Traube, sein Gewürz der Zimmt gewährt!

„Könnte sich mein Herz entwöhnen seines süßen Herrscherrechts:
Könnt' ich doch den Hohn nicht tragen jenes tückischen Geschlechts,
Die des Schwächlings würden spotten, der die Krone keck gefaßt,
Aber von der wunden Stirne schüttelte die schwere Last.

„Kannst du einen Panzer schmieden, daß des Hohnes Pfeil nicht trifft?
Kannst du stillen ganz der Reue schleichendes, geheimes Gift?
Selber durch der Liebe Schätze wird der Friede nicht verbürgt,
Denn der Stolz, ein Mörder, lauert, bis er Freud' und Liebe würgt.

„Offen hast du mir geredet und ich öffne dir mein Herz:
Daß ich über meine Brüder mich erhoben, ist mein Schmerz;
Aber tausend Schmeichelstimmen locken mich nicht mehr zurück,
Und mein kecker Geist entschließet sich zum letzten Wagestück.

„Arm und öd' ist mir das Leben wie ein ausgefischtes Meer,
Mit der fernen Zukunft Söhnen will ich stiften den Verkehr;
In der Nachwelt weiten Hallen soll mein Geist sich frei ergehn,
Und die Ungebornen sollen meinen Fragen Rede stehn!"

VIII.

Seiner Herrin am Palaste harrend steht der lange Zug;
Salomo's Geschenke lasten schwer auf der Kamele Bug;
Kam die Fürstin, doch vom Schleier ist ihr Angesicht verhüllt,
Weil mit schweren, hellen Perlen sich ihr dunkles Auge füllt.

Stumm geleitet sie der König; schweigend steht der
ganze Troß,
Und den schönen Kopf zur Erde senkt ihr edles, weißes
Roß;
Bunte Fahnen, Federbüsche, die so freudig sonst
genickt,
Hängen jetzt herab wie Tulpen, die ein böser Frost
geknickt.

Aber als die Karawane vom Palast begann zu
ziehn,
Rief ein Greis mit treuer Warnung: „Warum läßt
man diese fliehn?
Fleckenlose, weiße Taube, unsers Königs letzter Hort!
Weh, sie nimmt den Trost, die Hoffnung unsrer Herzen
mit sich fort!“

Bald die Rosse, die Kamele eine Wolke Staubs ver-
schlingt.
Einmal noch, des Abschieds Stimme, trauernde Musik
erklingt;
Aber allgemach verhallte der geliebte Ton dem Ohr,
Als in duftig blauen Bergen sich der Gäste Spur
verlor.

Ob der Königin im Grame ihrer Jugend Blume
schwand?
Ob am Borne des Vergessens sie des Friedens Kleinod
fand?
Ob in magdlich strenger Reinheit sie bewahrt ihr
Priesterthum?
Keine Botschaft hat's gemeldet und der Sage Mund
blieb stumm.

Aber mit zerrißnem Herzen, das der Stolz nur schlecht
verhehlt,
Will sich's Salomo verläugnen, daß sein holder Gast
ihm fehlt;
Seines Geistes traur'ge Oede füllen nicht Gedanken
aus,
Und mit wildem Auge starrt er in die leere Luft
hinaus.

Doch in einem Liede schüttet endlich aus die Brust den
Gram,
Heiß und sehnsuchtsvoll wie keines über Menschen-
lippen kam,
Dem entzückt der Luft Bewohner und im Wald das
Wild gelauscht,
Das zerrissen und entstellet noch des Hörers Herz
berauscht.



Von der trüben Sehnsucht hat er nach neun Tagen sich ermannt
Und aus seiner starken Seele jeden weichen Wunsch verbannt;
Mächtig hat er sich geklammert an der Kön'gin letzten Rath:
Ihre halb verschwiegnen Worte spornen ihn zur kühnsten That.

Abends in dem Zauberhaine seinen Geistern er gebeut:
„Eurer Macht und Eurer Treue höchste Probe will ich heut:
Zeiget mir den größten König, welcher künftig kommen soll,
Der mit seines Namens Schalle macht den weiten Erdkreis voll!"

Sieh! ihm stellt auf mächt'gem Rosse sich ein schöner Jüngling dar.
Auf den breiten Heldennacken strömt gelockt das reiche Haar;
Von der Last des blanken Stahles ist sein starker Leib gedrückt:
Doch ein Diadem die Stirne weichlich statt des Helmes schmückt.

Ist es Sieg, ist's Todesahnung, was der Göttersohn
jetzt träumt,
Während brausend, ungeduldig, unter ihm das Roß
sich bäumt?
Ob nach der Musik der Sterne seine trunkne Seele hört,
Während unter ihm die Erde seines Pferdes Huf zerstört?

Grüßend reicht den weingefüllten Becher Salomo dem
Gast;
Der, aus seinem Traum erwachend, trinkt ihn aus mit
froher Hast;
Dann des Königs ernsten Fragen lieh der Zukunft
Held sein Ohr:
Wandelnd unter schatt'gen Bäumen sich das hohe Paar
verlor.

IX.

„Du, deß Name mir verborgen, den die Zukunft erst
benennt,
Den von mir ein weiter Abgrund von Geburt und
Sterben trennt:
Sprich zu mir, der überdrüßig des Geschlechts mit dem
er lebt,
Hinter'm Vorhang künft'ger Tage einen Blick zu
haschen strebt.

„Was entzündet dich zu Thaten, was verherrlicht deine Bahn?
Wirst du theilen meine Klage, daß die Weisheit selbst nur Wahn?
Glaubst du, daß das reichste Leben seines Trägers Müh vergilt?
Ist dir kund der heil'ge Brunnen, der den Durst des Pilgers stillt?

„Bleibt dir warm die hohe Seele, warm das Blut, des Mundes Hauch?
Trübt sich nie die heitre Flamme, halberstickt, mit Qualm und Rauch?
Zittert nicht dein Herz, gedenkend an des Daseyn arme Frist?
Blickst du froh in jene Tage, wo du selber nicht mehr bist?"

„„Ernster Mann! warum im Herzen solche trübe Sorgen dir?
Allen freundlich ist das Leben und berauschend ist es mir!
Jener heiße volle Becher, welchen deine Hand mir bot,
Ist das Sinnbild meines Lebens, das von Blut und Freude roth!

„„Von des Lebens Glück und Wonne fühl' ich jeden
Nerv' erfüllt,
Wenn der Adler kreischt, der Löwe furchtbar durch
die Wüste brüllt,
Wenn der Feind, gleich Kranichschwärmen, Berg und
Thal und Flut bedeckt,
Und zum Todesspiel der Morgen frisch den säum'gen
Schläfer weckt.

„„Meine hundert Schlachten tränken manches grüne Feld
mit Blut,
Meinem Heldenlaufe leuchtet der verbrannten Städte
Glut;
Aber nicht am Mord, am Brande labet sich mein
durst'ger Blick,
Denn durch solche Pfade reißet mich ein mächtiges
Geschick.

„„Meine trunkne Seele höret das Geschrei der Opfer
nicht!
In der Schauernacht der Schlachten schimmert mir
ein freundlich Licht.
Goldne Friedensgötter lagern um mein waffen-
schwangres Zelt,
Und aus alter Reiche Trümmern lächelt mir verjüngt
die Welt.

„„Pfeilschnell flieget der Gedanke, fern nur strebt ihm nach die That;
Aber schwere volle Körner wachsen aus der ächten Saat!
Wer mit Schweiß und Blut erkämpfte nur die kleinste Spanne Raums,
Tauscht mit dem nicht, der die Sterne faßt im Netze seines Traums.

„„Weise reden von dem Quelle, der an Indiens Grenzen quillt,
Der mit herrlicher Verjüngung heißer Wallfarth Müh vergilt.
Diesen Quell, ich fühl' es, saug' ich mit der Milch der Mutter ein:
Ew'ge Jugend glüht im Mark mir und im Tod noch ist sie mein.

„„Jener Weisheit bleib ich ferne, die sich Labyrinthe baut,
Und die Räthselknoten schürzet, die des Helden Schwert zerhaut;
Die den Arm des Mannes lähmend, wie der Zitter-Aal, beruhrt,
Und zur Lüsternheit des Zweifels den entmannten Geist verführt.““

Leise fragt der Andre wieder: „wenn in's Leben du
trittst ein,
Wird noch gehn von mir die Sage, noch genannt mein
Name seyn?
Oder breitet auf den König, dem die Weisheit ward
zum Fluch
Und das Leben eine Plage, noch Vergessenheit ihr Tuch?“

Lang besinnet sich der Schatten, endlich spricht er:
„„meine Bahn
Läßt als Sieger mich den Städten deiner fernen
Enkel nahn:
Weiser Fürst, um deinetwillen bleibe dann dein Volk
verschont,
Und der Lärm des Kriegs verstumme, wo einst Salomo
gethront!““

Wie mit feierlicher Stimme dieß der junge Held ver-
spricht,
Zuckt ein letzter Strahl der Freude durch des Königs
Angesicht;
Aber als die Purpurflügel ausgespannt das Morgenroth:
War der Zukunft Sohn verschwunden, — war der
weise König todt.



